



## 33. Sitzung

Donnerstag, 6. Februar 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,  
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der Tagesordnung 1899 A

#### Fragestunde

##### Rückgang der Kriminalität

Carsten Lüdemann CDU 1899 A, C

Ronald Barnabas Schill,  
Zweiter Bürgermeister 1899 A-D, 1900 D

Karl-Heinz Warnholz CDU 1900 D

##### Rückgänge in der Kriminalstatistik

Bodo Theodor Adolphi  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1901 A

Ronald Barnabas Schill,  
Zweiter Bürgermeister 1901 B, D, 1902 B, C, D

Dr. Willfried Maier GAL 1901 C, 1902 A

Jürgen Schmidt SPD 1902 C

Carsten Lüdemann CDU 1902 C

##### Rückgänge in der Kriminalstatistik

Frank-Michael Bauer  
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1902 D, 1903 C

Ronald Barnabas Schill,  
Zweiter Bürgermeister 1903 A, C

#### Verhandlungen mit ehemaligen BAMBULE-Bauwagenplatzbewohnerinnen

Antje Möller GAL 1904 A-D

Mario Mettbach, Senator 1904 A, B, 1905 B  
1906 A, B

Walter Wellinghausen, Staatsrat 1904 C, D  
1905 A, C, D, 1906 C

Klaus-Peter Hesse CDU 1904 D, 1905 A

Karl-Heinz Warnholz CDU 1905 A, D

Burkhardt Müller-Sönksen FDP 1905 B

Wolfgang Beuß CDU 1905 C

Karl-Heinz Ehlers CDU 1905 C

Christian Maaß GAL 1906 A

Rolf Harlinghausen CDU 1906 B

Carsten Lüdemann CDU 1906 B

#### Ganztagsschulen

Martin Woestmeyer FDP 1906 C, 1908 A

Dr. Reinhard Behrens, Staatsrat 1906 C, D  
1907 A-D, 1908 A, B, D

Wolfgang Drews CDU 1906 D, 1907 A

Michael Dose SPD 1907 B, C

Wilfried Buss SPD 1907 C, D

Henning Tants CDU 1908 A

Christa Goetsch GAL 1908 B, C

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

#### Erhöhung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit auf Tempo 60

- Drs 17/1976 - 1908 D

Jörg Lühmann GAL 1909 A, 1912 B

Michael Dose SPD 1910 D

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 1911 D

Klaus-Peter Hesse CDU 1912 A

Karl-Heinz Winkler

Partei Rechtsstaatlicher Offensive 1913 C

Ekkehard Rumpf FDP	1914 A	Bericht des Rechtsausschusses:
Besprechung erfolgt	1915 A	<b>Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit</b> – Drs 17/2071 –
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  <b>Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten (ARD)</b> – Drs 17/2062 –	1915 A	Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive
mit		1926 B
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  <b>Bericht an die Landesparlamente der NDR Staatsvertragsländer über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Norddeutschen Rundfunks</b> – Drs 17/2063 –	1915 A	Simone Kerlin SPD
mit		Viviane Spethmann CDU
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  <b>Bericht über die wirtschaftliche Lage des ZDF</b> – Drs 17/2064 –	1915 A	Christian Maaß GAL
und		Burkhardt Müller-Sönksen FDP
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  <b>Bericht über die wirtschaftliche Lage des DeutschlandRadios</b> – Drs 17/2074 –	1915 A	Roger Kusch, Senator
Beschluss		Rolf-Dieter Kloß SPD
Antrag der Fraktion der SPD:		Dirk Nockemann
<b>Europäisches Zukunftsprojekt Transrapid</b> – Drs 17/2104 –	1919 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive
mit		Beschluss
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  <b>Zukunftsprojekt Transrapid für Hamburg</b> – Drs 17/2114 –	1919 D	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Barbara Duden SPD	1919 D	<b>Zweckentfremdungsverordnung</b> – Drs 17/2030 –
Bernd Reinert CDU	1921 C	1941 C
Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1922 B	1941 C
Jörg Lühmann GAL	1922 D	1941 C
Ekkehard Rumpf FDP	1923 D	1941 C
Dr. Andreas Mattner CDU	1924 B	1941 C
Mario Mettbach, Senator	1925 C	1941 C
Beschlüsse	1926 B	und

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Verbesserte Bürgerinformationen über Erhaltungsverordnungen**

– Drs 17/2031 –

1941 C

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes**

– Drs 17/1990 –

1945 D

(Besprechungen beschlossen)

und

Antrag der Fraktion der GAL:

**Zweckentfremdungsverordnung**

– Drs 17/2157 –

1941 D

Hans-Detlef Roock CDU

1941 D

Rolf Polle SPD

1942 C

Stephan Müller

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1943 A

Antje Möller GAL

1943 C, 1944 D

Ekkehard Rumpf FDP

1944 B

Jens Pramann

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1945 A

Beschlüsse

1945 B

Bericht des Rechtsausschusses:

**Karlsruhe sagt Ja – Hamburg auch! – Dem Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz im Bundesrat zustimmen! Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft**

– Drs 17/2070 –

1946 A

mit

Antrag der Fraktion der SPD:

**Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz**

– Drs 17/2193 –

1946 A

Beschlüsse

1946 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2038 –

1945 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2000**

**Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs**

**Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs**

**Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2000**

– Drs 17/2100 –

1946 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 17/2039 –

1945 B

Beschlüsse

1945 B

Beschlüsse

1946 B

**Sammelübersicht**

Beschlüsse

1945 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Medizinische Prävention bei Kindern und Jugendlichen**

– Drs 17/1956 –

1945 C

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Abschlussbericht der Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Maßregelvollzugs in Hamburg**

**Entlastung des Maßregelvollzugs durch Einrichtung einer besonderen Station für nicht therapierbare Patienten**

**Entlastung des Maßregelvollzugs durch Einrichtung einer besonderen Station für Minderbegabte sowie die Einrichtung einer besonderen Station für Schizophrene**

**Entlastung des Maßregelvollzugs durch eine forensische Ambulanz**

– Drs 17/2116 –

1946 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Acrylamid in Lebensmitteln – ein vermeidbares Risiko**

– Drs 17/1981 –

1945 C

(Besprechungen beschlossen)

Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Ergänzung des Gesetzes zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes**

– Drs 17/2111 –

1947 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der „Ertüchtigung“ der Güterumgehungs bahn nutzen**

– Drs 17/1977 –

1945 D

Beschlüsse

1946 D

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Stellenausstattung und Stellenabbau bei den kommunalen Angeboten der Jugendhilfe in den Haushalt Jahren 2001 und 2002**

– Drs 17/1989 –

1945 D

(Zurückgezogen)



A      **Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich begrüße Sie ganz herzlich.

Wir kommen gleich zum Tagesordnungspunkt 2:

### Fragestunde

Der erste Fragesteller ist Herr Lüdemann.

**Carsten Lüdemann** CDU: Frau Präsidentin! Die Kriminalität ist in Hamburg auch im Jahr 2002 gesunken. Laut Medienberichten ist Hamburg damit das einzige Bundesland, in dem die Verbrechenszahlen rückläufig sind.

Ich frage den Senat erstens: Wie hoch ist der Kriminalitätsrückgang insgesamt und in einzelnen Kriminalitätsbereichen gegenüber dem Jahr 2000?

Zweitens: Mit Hilfe welcher Maßnahmen wurde es geschafft, dass Hamburg nicht länger als Hauptstadt des Verbrechens angesehen werden kann?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet der Zweite Bürgermeister Herr Schill.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Darf ich fragen, ob es sich bei der Frage insofern um ein Missverständnis handelt, als die Kriminalitätsentwicklung seit 2001 oder richtigerweise seit 2000 erfragt werden sollte?

**Carsten Lüdemann:** Seit 2000.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Bürgermeister, die eingereichte Frage, die auch nicht korrigiert wurde, fragt nach dem Rückgang seit 2000. Sie ist auch nicht zu korrigieren, Herr Abgeordneter.

(Uwe Grund SPD: Stellen Sie sich die Frage doch selbst!)

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Ich kann mitteilen, dass Hamburg nicht länger die Verbrechenshauptstadt ist, sondern die Hauptstadt der Verbrechensbekämpfung. Wir haben im Jahr 2002 einen Kriminalitätsrückgang, der seit 1950 – also seit sage und schreibe 52 Jahren – noch nie so stark war.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Besonders positiv ist, dass dieser Kriminalitätsrückgang auch auf die absoluten Zahlen durchschlägt, insbesondere was zum Beispiel das Kriminalitätsfeld des Einbruchdiebstahls anbelangt, das die Bürger besonders in Angst und Schrecken versetzt. Wir haben hier seit 1980 den niedrigsten Stand erreicht.

Dieses vorausgeschickt, liegen die absoluten Zahlen, was den Rückgang der Kriminalität im Jahr 2002 anbelangt, bei 15,5 Prozent. Sie fragten, wie sich die Kriminalität in den Jahren zwischen 2000 und 2002 entwickelt hat. Der Rückgang beträgt in den Bereichen Raub/Räuberische Erpressung 23,2 Prozent, bei sonstigen Raubüberfällen auf Straßen 25,2 Prozent, beim Diebstahl insgesamt 2,2 Prozent, bei Wohnungseinbrüchen – ohne Lauben – 29,6 Prozent, beim Diebstahl auf Kraftwagen 10,9 Prozent, beim Ladendiebstahl 13 Prozent, Diebstahl aus Kraftfahrzeugen 3,1

Prozent, bei Erschleichungen von Leistungen 14 Prozent, bei Betrug 38,6 Prozent, bei Leistungsbetrug 70,9 Prozent, beim Kreditvermittlungsbetrug 99,3 Prozent, bei Sachbeschädigung 4,7 Prozent und beim Verstoß gegen das Ausländer- und Asylverfahrensgesetz 10,6 Prozent.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum?

**Carsten Lüdemann** CDU: Die zweite Frage ist noch zu beantworten!

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bürgermeister, möchten Sie weiter antworten?

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Bitte präzisieren Sie Ihre Frage noch einmal, weil zuvor Irritationen wegen des Berechnungszeitraumes aufgetaucht sind.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann, Sie dürfen die Frage gern noch einmal vorlesen.

(Uwe Grund SPD: Geben Sie doch einfach Ihren Zettel weiter! – Ingo Egloff SPD: Der Senat fragt, die Abgeordneten antworten!)

**Carsten Lüdemann** CDU: Frau Präsidentin, ich lese die zweite Frage gern noch einmal zur Verdeutlichung vor:

Mit Hilfe welcher Maßnahmen wurde es geschafft, dass Hamburg nicht länger als Hauptstadt des Verbrechens angesehen werden kann?

C

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Es waren eine Vielzahl von Maßnahmen und Konzepte, die im Jahr 2002 auf den Weg gebracht worden sind. Entscheidend dafür ist, dass nicht etwa mehr Polizeibeamte auf der Straße eingesetzt wurden, um dieses vorzügliche Ergebnis zu erreichen, denn die eingestellten Polizeibeamten müssen natürlich erst ausgebildet werden. Deswegen versprechen wir uns für die nächste Kriminalstatistik für das Jahr 2003 noch signifikantere Rückgänge, weil dann die Kollegen aus Berlin diese Tendenz noch verstärken werden.

Maßgeblich war, dass es uns gelungen ist, die Polizeibeamten aus ihrer Demoralisierung herauszuführen, in die sie SPD und GAL zuvor etwa durch erfundene Polizeikandale oder durch die Einrichtung der so genannten Polizeikommission systematisch hineingeführt haben,

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Was soll denn das jetzt eigentlich?)

die nichts weiter als eine Missbrauchs- beziehungsweise Antipolizeikommission war.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Dies hat – wie beabsichtigt – bei den Ordnungskräften zu einer tiefgreifenden Demoralisierung geführt, die viele Polizeibeamte Dienst nach Vorschrift machen und Kriminalität verwalten ließen, anstatt sie zu bekämpfen, wofür sie ja Polizeibeamte geworden sind. Es war ihnen nicht zu verdenken, lag es doch daran, dass die Politik nicht hinter der Polizei stand. Es war unsere Anstrengung, die Polizei wieder in eine Situation zu führen, in der sie sich mit ihrem Beruf identifizieren kann und sie wieder für etwas steht.

D

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A Das Ergebnis ist, dass der Polizeiberuf in Hamburg innerhalb eines Jahres wieder attraktiv geworden ist und die Polizeibeamten hoch motiviert bei der Arbeit sind.

Ich weiß aus der Bekämpfung der Drogenkriminalität von Polizeibeamten, die beispielsweise im Revier 11 am Stein-damm tätig sind, dass die Drogenbekämpfer, die teilweise schon seit Jahrzehnten im Geschäft sind, selbst erstaunt und überrascht waren. Sie sagten, dass sie es nicht für möglich gehalten hätten, auf diesem Gebiet derart durchschlagende Erfolge zu erzielen. Vorher hieß es nämlich immer: Zu einer liberalen Drogenverwaltung oder Drogenbekämpfung gibt es keine Alternative.

Auf diese Art und Weise ist es uns gelungen, die Drogenszene – dies gehört zu unseren beiden prioritären Bereichen –, die zur größten in Deutschland und in Europa herangezüchtet worden war, innerhalb eines Jahres zu zerschlagen. Gleichzeitig konnten wir die Beschaffungskriminalität wesentlich reduzieren.

Wenn wir davon ausgehen, dass sich ein großer Teil der geschätzten 10 000 Junkies das benötigte Geld für Drogen nicht auf legale Weise zu verschaffen vermochte, sondern es durch Beschaffungskriminalität tat – Einbruchdiebstähle, Raubüberfälle und dergleichen –, dann können Sie ermessen, dass eine Bekämpfung der Drogenszene, die Zerschlagung der offenen Drogenszene und insbesondere die Bekämpfung der Dealer dazu geführt hat, dass diese Beschaffungskriminalität sehr stark zurückgegangen ist.

Wir sehen es als eine der Hauptursachen dafür an, dass die Einbruchdiebstahlskriminalität in Wohnungen den niedrigsten Stand seit 1980 erreicht hat und auch die Jugendkriminalität um über 19 Prozent zurückgegangen ist. Das waren Anstrengungen, die sich gelohnt haben und die wir auch weiter verstärken werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wer nun die Auffassung vertritt, wir hätten letztendlich nur die offene Drogenszene zerschlagen, was dazu geführt hat, dass die Drogen jetzt etwa in Wohnungen gehandelt würden, der verkennt dabei, dass gerade dieser Umstand unserer tüchtigen Polizei ermöglicht, in die zweite Hierarchieebene, nämlich in die Wohnungen, einzudringen, wo sich das logistische Zentrum der Verteilung befindet und auch im Crackbereich die Drogen gekocht werden.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem es der Polizei nicht gelingt, Drogenküchen von erheblichem Ausmaß auszuheben. Es hat den Vorteil, dass sehr viel größere Mengen Drogen beschlagnahmt werden können, als wenn sie beispielsweise in Erddepots lagern würden.

Das alles führte dazu – insbesondere auch die Inhaftierung von weit mehr als 500 Dealern im letzten Jahr und die Ausweisung von Drogendealern, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen –, dass im Ergebnis der Drogenumpf in dieser Stadt zwar noch nicht völlig ausgetrocknet werden konnte, aber das Drogenproblem mit allen Auswirkungen für die Beschaffungskriminalität einen gewichtigen Schritt zurückgedrängt werden konnte.

Der zweite Bereich, der uns besonders am Herzen lag, war die Bekämpfung der Jugendkriminalität. Diese ist aufgrund unserer neuen Konzepte – welcher denn sonst – um gut 19 Prozent zurückgegangen. Das geschah jedenfalls nicht aufgrund der Konzepte, die vier Jahre alt sind und von Ihnen irgendwann erfolgloserweise auf den Weg gebracht wurden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) C

Es ist schon ein merkwürdiges Konzept, wenn es erst nach vier Jahren greift.

Auf dem Gebiet der Bekämpfung der Jugendgewaltkriminalität setzen wir, was jedenfalls Gewalttäter und Intensivtäter anbelangt, nicht länger auf Prävention und auf erlebnispädagogische Reisen, wie Sie es gern getan haben, sondern wir setzen konsequent auf Repression, weil dem kleinen Kreis dieser gewalttätigen Jugendlichen nicht anders beizukommen ist. Hier sind wir ausgesprochen erfolgreich.

Zusätzlich haben wir das Wohnortprinzip eingeführt. Das heißt, jetzt ist immer derselbe Polizeibeamte zuständig, in dessen Bezirk der Jugendliche wohnt. Wenn er also marodierend durch mehrere Stadtteile zieht, sind nicht mehr verschiedene Polizeibeamte für ihn zuständig, sodass teilweise der eine von dem anderen nichts weiß, sondern es betreut jeweils ein Polizeibeamter den Jugendlichen, der seine Kriminalität viel nachhaltiger bekämpfen kann.

Eine weitere wichtige Maßnahme aus dem Strauß der Maßnahmen unseres Jugendgewaltbekämpfungskonzeptes ist, dass wir vermehrt die DNA einsetzen wollen und stärker – wie gesagt – auf den repressiven Bereich setzen. Wir wollen aber auch gleichzeitig die Prävention nicht zu kurz kommen lassen, wie zum Beispiel die Einführung unseres so genannten Cop4U-Programmes. Das heißt, wir haben durchgesetzt – das haben wir vorher auch versprochen –, dass jeder Schule ein Polizeibeamter als Vertrauensmann zugeordnet wird, damit insbesondere den potenziellen Opfern an diesen Schulen – davon gab es viele – ein Ansprechpartner zur Verfügung steht, an den sie sich in einer Notlage wenden können, wenn sie von Jugendbanden erpresst werden. Auch dieses Konzept trägt bereits erhebliche Früchte und ist ursächlich dafür, dass wir auch in diesem Bereich große Erfolge zu verzeichnen haben.

Gleichzeitig setzen wir mehr – das konnten Sie schon aus den Medien erfahren – auf DNA, während Sie von der Opposition es zu verantworten hatten, dass wir bei der DNA-Erfassung von Verbrechern die rote Laterne innerhalb Deutschlands getragen haben. Jetzt haben wir einen vernünftigen Mittelpunkt und arbeiten weiter intensiv daran, dass DNA als Mittel zur Ermittlung von Tätern in diesem Sinne konsequent vorangetrieben wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Hat noch jemand eine Nachfrage? – Herr Warnholz.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Senator, Sie haben soeben von der guten Motivation der Polizisten in Hamburg gesprochen. Meine Frage:

Gerade in der jüngsten Zeit wurden tausende von Polizisten im Rahmen der Bambule eingesetzt. Ist die Motivation trotzdem noch gut?

(Manfred Mahr GAL: Hauptsache, Ihre ist gut! – Lachen bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bürgermeister.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Die Motivation der Polizeibeamten ist trotz der Arbeitsbelas-

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A tung und trotz der mit den Demonstrationen verbundenen Belastungen nach wie vor ganz vorzüglich. Das können Sie zum Beispiel an einem besonderen Umstand erkennen.

Es haben sich Polizeibeamte in einer so genannten Alarmhundertschaft freiwillig zum Dienst gemeldet und Wert darauf gelegt, in ihrer Freizeit – die weiß Gott sehr knapp bemessen war – Dienst zu tun, um ihre Kollegen im Sinne einer sicheren Stadt und sicherer Mitbürger zu unterstützen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Nachfragen zu diesem Thema? – Die sehe ich nicht.

Dann rufe ich als zweiten Fragesteller Herrn Adolphi auf.

**Bodo Theodor Adolphi** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ich stelle dem Senat folgende Fragen:

Die Polizei verzeichnet in der Kriminalstatistik zweistellige Rückgänge.

Erstens: Welche Schwerpunkte wurden in der polizeilichen Arbeit gesetzt, um diese Erfolge bei der Kriminalitätsbekämpfung zu erzielen?

Zweitens: Welcher Zusammenhang besteht Ihrer Meinung nach zwischen diesem Rückgang und der Zerschlagung der offenen Drogenszene?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bürgermeister.

(Dr. Willfried Maier GAL: Zum dritten Mal! Pressekonferenz! – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie können es nicht oft genug hören!)

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Ich habe eben schon die von uns gesetzten Schwerpunkte ansatzweise erläutert. Das war zum einen die Zerschlagung der offenen Drogenszene und die nachhaltige Bekämpfung der Drogendealer und zweitens die Bekämpfung der Jugendgewaltkriminalität mit ihren vielen Opfern, die häufig Kinder und Jugendliche sind.

Ich möchte noch einmal etwas zur Bekämpfung der Drogendealer hinzufügen. Der Rückgang erfolgte durch eine entsprechende konsequente Beweisgewinnung, die mit Hilfe von verabreichten Vomitivmitteln bei heruntergeschluckten Drogen erreicht werden konnte. Hier konnten weit mehr als 500 Haftbefehle gegen Drogendealer erwirkt und gleichermaßen eine große Anzahl von ihnen abgeschoben werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Gerade ausländerrechtliche Instrumentarien sollten hier nicht unterschätzt werden, weil in den Jahren 2000/2001 pro Jahr von den 2200 in Hamburg in Erscheinung getretenen Dealern allein 1400 aus Schwarzafrika eingereist waren. Daran sehen Sie, dass das ausländerrechtliche Instrumentarium ausgesprochen wichtig ist, um sich der Dealer zu entledigen, sei es durch Verhaftung, Verurteilung und Einsperren als auch durch Ausweisen. Das ist die einzige Sprache, die sie verstehen. Das hat natürlich den Effekt, dass Hamburg als Drogenstandort zunehmend unattraktiver wird; das wollen wir auch erreichen.

C Das hat die Folge, dass es in Hamburg für die Junkies schwieriger ist, an Drogen heranzukommen, und sie nicht mehr einer Sogbewegung ausgesetzt sind, so wie damals unter der rotgrünen Regierung, sondern abwandern. Drogensüchtige sind zudem auch gegenüber stationären oder ambulanten Drogenentziehungsprogrammen aufgeschlossener geworden. Im Ergebnis gibt es nicht mehr annähernd so viel Beschaffungskriminalität. Wir haben durch die Bekämpfung des Drogenhandels ein Mittel gefunden, um die Beschaffungskriminalität, die unerhörte Ausmaße angenommen hatte, nachhaltig zu reduzieren.

Zur Bekämpfung der Jugendgewaltkriminalität habe ich bereits Stellung genommen und auf die diesbezüglichen Maßnahmen verwiesen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Vielleicht sollte man einfach eine CD pressen!)

sodass die Frage insoweit von meiner Seite als erledigt bezeichnet werden kann.

Was den Rückgang der Kriminalität und die darauf zurückzuführende Zerschlagung der offenen Drogenszene anbelangt, habe ich auf diesen signifikanten Zusammenhang ebenfalls schon hingewiesen. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es zu diesem Fragenkomplex noch weitere Nachfragen? – Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Senator! Überfällt Sie nicht ein gewisser Überdruss, wenn Sie gerade die Sache auf der Landespressoconferenz erzählen und jetzt von den Regierungsfraktionen veranlasst werden, denselben Sachverhalt zweimal zu wiederholen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist der Respekt vor dem Parlament! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Was haben Sie heute zu Mittag gegessen, Herr Kollege?)

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Dank Ihrer Hilfe, Herr Maier, der Hilfe Ihrer Partei und der SPD hat die Hamburger Bevölkerung derartig lange unter der überbordenden Kriminalität zu leiden gehabt, dass sie es wahrscheinlich jetzt nicht oft genug hören kann und vor allen Dingen nicht oft genug erlebt,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

dass sie von uns von der Geißel dieses unerhörten Ausmaßes innerhalb eines Jahres befreit werden konnte.

(Manfred Mahr GAL: Super! – Dr. Michael Freytag CDU: Richtig!)

Das ist eine derart gute Nachricht, die möglicherweise nicht bei Ihnen, aber sicherlich bei der Mehrheit der Hamburger Bürgerinnen und Bürger auf Befriedigung stößt – sie lässt Ihr Versagen noch deutlicher werden – und trägt insbesondere dazu bei, dass der wirtschaftliche Standort und die Attraktivität von Hamburg erheblich ansteigt.

(Dr. Verena Lappe GAL: Deshalb haben wir weniger Einwohner!)

Das ist zum einen wichtig für die Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen, denn welcher Wirtschaftsunterneh-

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

Amer kann veranlasst werden, sein Unternehmen ausgezeichnet in der Hauptstadt des Verbrechens zu gründen? Darüber hinaus ist es aber auch für den Tourismus wichtig, der in Hamburg bekanntermaßen gerade jetzt große Steigerungsraten verzeichnet. Die Touristen, die über den Hamburger Hauptbahnhof anreisen – das sind nicht wenige –, sehen sich nicht mehr mit der Drogenszene und der Gefahr konfrontiert, möglicherweise beraubt zu werden. Diese unglaublichen Zustände hatten Sie zu verantworten. Heute werden sie mit einem Hauptbahnhof konfrontiert, der vom ADAC als zweitsicherster Bahnhof Deutschlands bewertet worden ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich aus gegebenem Anlass auf Ihre Frage noch eines hinzufügen: Hamburg bewirbt sich bekanntlich um die Olympischen Spiele 2012. Für diejenigen, die über diese Bewerbung zu entscheiden haben, ob Hamburg den Zuschlag bekommt, ist es wichtig, dass diese Stadt sicher ist und die Sportler dem Verbrechen nicht so schutzlos wie unter Ihrer Regierung ausgeliefert sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:** Herr Senator, abgesehen von der Art und Weise, wie Sie die Fragestunde nutzen,

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Gibt es jetzt Kommentare dazu?)

die gezielte Antworten auf gezielte Fragen erfordert, stelle ich Ihnen die Frage: Wenn Sie den Sachverhalt betonen, dass Wirtschaftsunternehmen vorher durch Kriminalität abgestoßen worden seien, wie erklären Sie es sich dann, dass in den Jahren 1997 bis 2001 die hamburgische Wirtschaft höhere Wachstumsraten hatte als gegenwärtig unter Ihrer Regierung?

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Michael Freytag CDU*: Bestimmt nicht wegen Rotgrün!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bürgermeister.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Das liegt daran, dass sich der von Ihnen genannte Zeitraum bis 1998 noch auf eine einigermaßen günstige Wirtschaftspolitik des Bundes positiv gestaltet hat

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Lachen bei der GAL und der SPD)

und dass wir natürlich eine gewisse Mühe haben, unseren Standort Hamburg jetzt so attraktiv zu gestalten, dass das Versagen der rotgrünen Bundesregierung in Berlin überkompensiert wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Ingo Egloff SPD*: 750 Milliarden Schulden! Das war das Ende von Helmut Kohl!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Eine weitere Nachfrage von Herrn Schmidt.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das war ein Eigentor, Herr Maier!)

**Jürgen Schmidt SPD:** Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass die von Ihnen eben erwähnte Bewertung des Zustands am Hauptbahnhof durch den ADAC die Situation vom Sommer 2001 beschreibt?

(*Manfred Mahr GAL*: Nein, das hat er vergessen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Bitte, Herr Bürgermeister.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Ich weiß nicht, auf welche Erkenntnisse Sie sich beziehen. Ich beziehe mich auf eine neuere Erhebung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Lachen bei der GAL und der SPD – *Ingo Egloff SPD*: Das ist gelogen! Sie sind verpflichtet, die Wahrheit zu sagen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann.

**Carsten Lüdemann CDU:** Herr Senator, stimmen Sie mir zu, dass entgegen der Auffassung von Herrn Dr. Maier das Parlament das Recht hat, seine Informationen durch Fragen an den Senat und nicht durch den Besuch einer Pressekonferenz zu erhalten?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Nach meiner Auffassung und dem mir innewohnenden Respekt gegenüber dem Parlament sehe ich das genauso wie Sie, Herr Kollege.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Zu diesem Thema sehe ich keine weiteren Fragen.

Damit rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Bauer auf.

**Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive:** Auch wenn ich mir einen Ordnungsruf einhandele: Mensch, Maier, das war wirklich nichts.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Kommen Sie bitte zu einer Frage, Herr Kollege.

**Frank-Michael Bauer** (fortfahrend): Ich komme darauf zurück, Frau Präsidentin.

Herr Senator Schill, die neue Kriminalstatistik wird – wie von Ihnen schon erwähnt – die erfolgreiche Kriminalitätsbekämpfung in vielen Bereichen widerspiegeln. Vor diesem Hintergrund frage ich den Senator:

Erstens: Welche Einsatzschwerpunkt sind für das nächste Jahr vorgesehen und welche Rollen spielen dabei die neuen Polizisten aus Berlin?

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Zweitens: Inwieweit ist die extreme Verbesserung der Werte der kriminalpolizeilichen Statistik gegenüber denen Ihrer Vorgänger Wrocklage und Scholz auf Veränderungen im Bereich der Motivation der Polizei zurückzuführen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bürgermeister.

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Ersstens ist es die Zerschlagung der offenen Drogenszene und zweitens die Bekämpfung der Jugendgewaltkriminalität. Hier haben wir eine weitere Intensivierung vor und versprechen uns davon noch sehr viel nachhaltigere Erfolge.

Wir haben schon jetzt auf dem Gebiet des Straßenraubes, der häufig von Jugendlichen begangen wird, eine Aufklärungsquote, die so hoch ist wie seit 1979 nicht mehr. Das zeigt ganz deutlich, wie gut unser jugendpolitisches Konzept bereits greift. Eine Aufklärungsquote ist immer am ehesten geeignet, die Kriminalität einzuschränken und Jugendliche abzuschrecken, sich zum Beispiel auf Kosten ihrer Mitschüler weiter durch Räubereien und dergleichen zu bereichern.

Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass wir jetzt noch mehr als im Jahre 2002 in der Lage sind, für das Jahr 2003 noch größere Anstrengungen zu entfalten, um diese beiden von mir genannten Ziele und die damit verbundenen weiteren Erfolge auf den Weg zu bringen. Das wird durch eine Vielzahl von eingestellten Berliner Polizeibeamten geschehen. Dass wir möglicherweise weit über 500 einstellen können – es haben sich über 800 beworben –, liegt daran, dass es uns gelungen ist, den Beruf des Hamburger Polizeibeamten wieder attraktiv zu gestalten. Wir haben im Moment – was die Ausbildung anbelangt – sehr viele Anfragen; wir können davon leider nur einen sehr geringen Anteil einstellen. Der Beruf ist innerhalb eines Jahres wieder attraktiv geworden, weil die Polizeibeamten wieder etwas darstellen. Deswegen haben wir keine Nachwuchsprobleme, die noch vor ein bis zwei Jahren sehr virulent waren. Dadurch haben wir insbesondere die Möglichkeit, mit einer sehr viel motivierteren Polizei als früher nachhaltige Erfolge zu verzeichnen.

Die Polizeibeamten – ich wiederhole es gerne, auch wenn ich es schon einmal gesagt habe – haben in Hamburg endlich wieder die Möglichkeit, das zu tun, wofür sie diesen ehrenvollen Beruf ergriffen haben: die Menschen wirksam vor Verbrechen zu schützen und nicht – wie es ihnen von der Vorgängerregierung vorgegeben war – Verbrechen zu verwalten und einer Vorgabe des Wegschauens zu folgen.

(Dr. Willfried GAL: Schill, der Mann, der die Redundanzen nicht scheut!)

Darüber sind viele Polizeibeamten froh und bereit, sich überobligationsmäßig für die Stadt einzusetzen, weil sie wieder einen Sinn in ihrer Tätigkeit sehen. Dieser Motivationsschub für die Polizei kann gar nicht hoch genug bewertet werden. Jedenfalls ist er nach unserer Einschätzung eine Hauptursache dafür, dass wir den höchsten Kriminalitätsrückgang seit 52 Jahren zu verzeichnen haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen, meine Damen und Herren? – Herr Bauer, bitte schön.

**Frank-Michael Bauer** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Senator, welche Maßnahmen nach Ihrem Amtsantritt haben sich als besonders gut für die Verbesserung der Motivation und der Arbeitszufriedenheit der Polizei erwiesen?

(Manfred Mahr GAL: Die Uniformen!)

C

**Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:**\* Ersstens hat sich für die Motivation besonders erwiesen, was Herrn Mahr besonders am Herzen lag, was ja geradezu ein Ziehkind von ihm war, nämlich die Polizeikommission. Die Polizeikommission, die mit einem immensen Kostenaufwand noch während des letzten Wahlkampfes in U-Bahn und S-Bahn warb, Bürger mögen sich bitte, falls sie irgendwelche Beschwerden über die Polizei hätten, vertrauensvoll an diese Kommission wenden, damit hier die richtigen Maßnahmen ergriffen werden können. Das war ein Aufruf zur Denunzierung, ein Aufruf an die Fantasie möglicherweise aller Straftäter, die sich von der Polizei das eine oder andere Mal zu Unrecht oder zu Recht zu hart angepackt fühlten, jedenfalls möglicherweise daran gehindert fühlten, Drogenhandel auszuüben oder was auch immer. Dieses war eine Kommission des Misstrauens gegenüber der Polizei und, jedenfalls im Ergebnis, eine Anti-Polizeikommission, die es zu Recht nirgendwo anders in Deutschland gegeben hat und deren Abschaffung sich fast alle Polizeibeamten sehnlich gewünscht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Des Weiteren ist es mir ein Anliegen, mit der Wahrheit nicht hinter dem Berg zu halten, dass der damalige so genannte Polizeiskandal, der von Ihnen inszeniert worden ist, nichts weiter war als eine Inszenierung,

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

D

und es ist mir ein Anliegen gegenüber den Polizeibeamten dieser Stadt, etwa bei gemeinsamen Anlässen, Festivitäten und dergleichen, immer wieder zur Sprache zu bringen, dass, anders als früher, die jetzige Politik hinter ihrer Polizei steht und dass wir es als Stadt Hamburg nötig haben, an den Polizeibeamten, die damals von Ihnen zu Unrecht in Misskredit gebracht worden sind, auf vielfältige Art und Weise wieder etwas gutzumachen, zum Beispiel auch dadurch, dass wir ein Hebungsprogramm aufgesetzt haben, wo in großem Umfang Polizisten etwa vom Kommissar zum Oberkommissar befördert werden oder vom Oberkommissar zum Hauptkommissar, und zwar nicht so, wie Sie früher, finanziert durch Stellenstreichungen, in denen Sie von der Opposition die Polizei kaputtgespart haben, sondern dadurch, dass wir hierfür erhebliche Mittel aufwenden. Das ist uns die Polizei aber wert, die Motivation der Polizisten auf diese Art zu erhöhen und gleichzeitig eine Vielzahl zusätzlicher Polizeibeamter einzustellen. Die Polizeibeamten, die jetzt noch dem Druck ausgesetzt sind, etwa bei Demonstrationslagen mehr zu arbeiten, als sie normalerweise müssten, und Überstunden zu machen, tun es gerne, weil Sie wissen, dass wir von der Politik dafür sorgen, dass sie Verstärkung bekommen etwa durch die Kollegen aus Berlin, die uns hier geradezu die Bude einlaufen.

Insgesamt ist der Beruf des Polizeibeamten in Hamburg wieder attraktiver geworden

(Wolfgang Franz SPD: Schills Märchenstunde!)

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A und das, was ich im Mai noch von den 20 Kollegen aus Bayern über ihre Eindrücke über ihre Kollegen hier in Hamburg gehört habe, nämlich den Eindruck, die Polizeikollegen aus Hamburg seien ja völlig verunsichert,

(Barbara Duden SPD: Das liegt an Ihnen!)

das bauen wir nach und nach ab und werden auch in Zukunft weiter konsequent daran arbeiten, dass die Polizeiarbeit hier wieder Freude bereitet, weil sie für die Sicherheit der Bevölkerung nützlich ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das sehe ich nicht. Dann rufe ich als nächste Fragestellerin Frau Möller auf.

**Antje Möller GAL:** Ich frage den Senat: Welche Auswirkungen ergeben sich aus Sicht des Senates durch das OVG-Urteil von letzter Woche zu der Zulassung eines Bürgerbegehrens in Hamburg-Nord für die Verhandlungen mit den Bewohnerinnen des ehemaligen Bambule-Bauwagenplatzes?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Mettbach. Zunächst zur ersten Frage, bitte schön.

**Senator Mario Mettbach:**\* Frau Präsidentin, Frau Möller! Für die Verhandlungen, die derzeit laufen, hat das OVG-Urteil überhaupt keine Auswirkungen. Richtig ist, dass festgestellt worden ist, dass Bürgerbegehren auch in so einer Frage zulässig sind, und danach hat sich natürlich die Verwaltung in Zukunft zu richten. Auf die konkreten Verhandlungen hat das überhaupt keine Auswirkungen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Möller, bitte schön.

**Antje Möller GAL:** Eine Nachfrage dazu: Wie erklärt sich denn die Tatsache, dass es eine Pressemitteilung – ich glaube, von der Innen-, aber nicht der Baubehörde – nach Bekanntwerden des OVG-Urteils gab, dass nun die Verhandlungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern erschwert werden würden und es weder eine Möglichkeit der Zuweisung eines Platzes auf öffentlichem oder auch auf privatem Grund geben könnte?

**Senator Mario Mettbach:**\* Frau Möller, das ist eine Interpretation, dass dieses unmittelbare Auswirkungen auf die Verhandlungen habe. Wenn in den Verhandlungen ein Platz gefunden würde, auf den man sich einigen könnte, der im Bereich des Bezirksamtes Hamburg-Nord läge, dann würde eventuell die Frage des Bürgerbegehrens Auswirkungen haben, da wir ja wissen, dass, wenn ein Bürgerbegehren zustande gekommen ist – und das müssen wir hier ja in der Frage unterstellen –, dann ein Bürgerentscheid erforderlich wäre, wenn die Bezirksversammlung nicht beitrete. Das sind aber alles ungeklärte Fragen und Spekulationen, die im Moment auf die laufenden Verhandlungen keine Einwirkung haben.

(Rolf Kruse CDU: Sehr richtig!)

C **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Haben Sie eine weitere Frage, Frau Möller? – Bitte.

**Antje Möller GAL:** Welche Lösungsmöglichkeiten sieht der Senat in der Auseinandersetzung mit den ehemaligen Bauwagenplatzbewohnern über einen neuen Platz?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat Wellinghausen für den Senat, bitte schön.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich darf vielleicht, Frau Abgeordnete, Ihre Frage noch weiter präzisieren. Sie meinen vermutlich die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des ehemaligen, rechtswidrigen Bauwagenplatzes an der Vorwerkstraße.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ihre Frage in diesem Sinne verstanden, kann ich sie wie folgt beantworten: Der Senat sieht eine Lösungsmöglichkeit darin, dass am Ende der Gespräche, die zurzeit geführt werden, ein einvernehmliches Übereinkommen dahin gehend besteht, dass in dieser Stadt nur im Rahmen des geltenden Rechtes, insbesondere des 1999 verabschiedeten Wohnwagengesetzes, und der übrigen für alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt geltenden Rechtsnormen eine gemeinschaftliche Lösung gefunden wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Möller, bitte schön.

D **Antje Möller GAL:** Eine Nachfrage dazu: Welche Rolle spielen die Plätze, die heute in mehreren Zeitungen, zwar in unterschiedlicher Form, aber jeweils örtlich genau zuzuordnen, genannt worden sind?

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Frau Abgeordnete, die Gespräche werden sowohl von mir wie von den Vertreterinnen und Vertretern der ehemaligen Bauwagenbewohner so verstanden, dass wir ein Gespräch führen und nicht, dass wir Mitteilungen austauschen. Erst am Ende dieses Gespräches wird feststehen, ob man zu einer gemeinschaftlichen Überzeugung im Sinne der von mir eben schon beantworteten Frage gekommen ist oder nicht. Über einzelne Punkte werden Sie von mir, so ist es vereinbart, zum heutigen Zeitpunkt nichts hören.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der Kollege Hesse hat jetzt das Wort für eine andere Frage.

**Klaus-Peter Hesse CDU:** Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Ich habe zwei Nachfragen. Die erste lautet: Wie ernsthaft wird bei den stattfindenden Gesprächen vonseiten der Bauwagenbewohner eine Lösung angestrebt? Dies insbesondere vor dem Hintergrund der von diesen Menschen bisher in der Öffentlichkeit gestellten Forderungen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Ich beurteile die Gespräche als bisher ernsthaft, sonst hätte ich nicht bereits drei solcher Gespräche geführt. Ich glaube, dies auch so einschätzen zu kön-

(Staatsrat Walter Wellinghausen)

A nen, da insbesondere die ehemaligen Bewohner auch ein weiteres Gespräch mit mir vereinbart haben. Durchaus unterschiedlich kann man es sehen, wenn man die Zusammensetzung der Verhandlungsgruppe sieht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Hesse, haben Sie eine weitere Frage?

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Direkt dazu, Herr Staatsrat: Wie setzt sich denn die Gruppe der verhandelnden Bauwagenbewohner zusammen und gibt es da verantwortliche Wortführer?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Die Teilnehmer dieses Gesprächs – um es deutlich zu sagen: Es ist ein reines Gespräch, keine Verhandlung, an dessen Ende ein Ergebnis stehen soll – sind auf der Seite der Senatsvertreter ich persönlich mit einem weiteren Mitarbeiter der Innenbehörde und aufseiten der ehemaligen Bauwagenbewohner drei Bauwagenbewohner und zwei Rechtsanwälte.

(*Karl-Heinz Ehlers* CDU: Das ist das angemessene Verhältnis: Drei Leute und zwei Anwälte!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Herr Warnholz, Sie haben das Wort.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Staatsrat, ist es richtig, dass den Bauwagenbewohnern mehrfach von Ihrer Seite Wohnungen angeboten worden sind?

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, bitte schön.

**Senator Mario Mettbach:**\* Herr Abgeordneter, das ist richtig. Wir haben natürlich nicht die Räumung von heute auf morgen angeordnet, sondern wir haben im Vorwege über mehr als sechs Monate Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern dort geführt und selbstverständlich Wohnraum angeboten, zumal die Winterzeit bevorstand. Es ging schon deswegen gar nicht anders.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Müller-Sönksen, bitte schön.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Von welchen Maximen lassen Sie sich bei den Gesprächen leiten? Werden Sie in Anbetracht dessen, dass die Bauwagenleute die Stadt auch mit Demonstrationen beglücken, irgendwelche Zugeständnisse machen, die über die normale Behandlung anderer Bürger in der Stadt hinausgehen werden?

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Die Maxime lautet: Vorwärts immer, rückwärts nimmer!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, Sie haben das Wort.

**Senator Mario Mettbach:**\* Herr Abgeordneter, für diesen Senat ist es eine Selbstverständlichkeit, sich ausschließlich im Rahmen der vorhandenen Rechtsnormen zu be-

wegen. Hier wird es keine Sonderbehandlung für irgendwelche Gruppen geben, die außerhalb des gültigen Rechtes stehen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Beuß, bitte schön.

**Wolfgang Beuß** CDU: Frau Präsidentin, Herr Senator! Welche Erkenntnisse liegen über die Kooperation zwischen dem Hamburger AStA und den Bauwagenbewohnern vor?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Herr Abgeordneter, Erkenntnisse darüber liegen nicht vor. Wenn Sie allerdings auf die Fragestellung von zuvor abzielen, wer in Hamburg Demonstrationen anmeldet, dann sind das eine Reihe von Personen und Organisationen, aber bisher nicht die ehemaligen Bewohner des ehemaligen Bauwagenplatzes Vorwerkstraße. Deshalb können wir insoweit keine Zusammenhänge auf rechtlicher Basis herstellen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Ehlers, Sie haben das Wort.

**Karl-Heinz Ehlers** CDU: Liegen dem Senat Erkenntnisse darüber vor, wenn die Demonstrationen schon nicht von den Bewohnern selbst angemeldet werden, in welchem Umfang sie denn daran teilnehmen?

D **Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Herr Abgeordneter, das können wir Ihnen nicht auf die Zahl genau sagen. Es gibt Eindrücke, es gibt auch Eindrücke darüber, wer im Wesentlichen diese Demonstrationen anmeldet. Das ist ja nicht unbekannt, das ist der Landesverband der PDS in Hamburg, der sich ja ein ganz anderes Ziel auf die Fahnen geschrieben hat. Hier nehmen sicherlich auch einzelne Personen teil, die noch ein anderes Interesse haben. Aber ich würde diese Demonstrationen in erster Linie mit einer Zielvorstellung der linksradikalen PDS in Verbindung bringen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Zunächst Herr Warnholz, Sie haben noch eine Frage. Dann hat Herr Maaß das Wort.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Staatsrat, habe ich Sie eben richtig verstanden, dass es sich hier in erster Linie nicht um Hamburger Demonstranten handelt, sondern auch um auswärtige? Können Sie mir das bitte erklären?

(Lachen bei der SPD und der GAL)

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Auch darüber liegen natürlich nur teilweise Erkenntnisse vor, Herr Abgeordneter, da sich die Demonstrationsteilnehmer nicht wie die Polizeibeamten durch ein Namensschild ausweisen.

(Beifall bei *Richard Braak* Partei Rechtsstaatlicher Offensive und *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP – Lachen bei der SPD und der GAL)

(Staatsrat Walter Wellinghausen)

- A Aber wir haben natürlich aus der Situation der vorläufigen Festnahmen und der Ingewahrsamnahmen einen ungefähren Überblick. Dort ist es tatsächlich so, dass wir einen nicht unerheblichen Teil nicht in Hamburg gemeldeter Personen dabei haben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal auf den Ausgangspunkt der Frage hinweisen: die Verhandlungen mit den Bauwagenbewohnerinnen.

Jetzt hat Herr Maaß das Wort zu einer Frage.

**Christian Maaß GAL:** Zu der Frage lasse ich mich tatsächlich nur aufgrund der anderen Fragen hinreißen. Herr Senator, sind Sie mit mir der Auffassung, dass das Demonstrationsrecht unabhängig von persönlicher Betroffenheit allen Bürgern in diesem Staat zusteht, wenn sie eine bestimmte politische Meinung teilen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wir sind im Präsidium der Meinung, dass wir noch eine Frage dazu zulassen. Aber dann kommen wir wieder zu der ursprünglichen Frage zurück.

Herr Senator Mettbach, bitte schön.

**Senator Mario Mettbach:**\* Herr Maaß, selbstverständlich steht das Demonstrationsrecht jedem Bürger zu. Aber dieses Demonstrationsrecht hat ja zwei Rahmenbedingungen oder Hintergründe. Eine Rahmenbedingung zumindest ist, dass sich auch Demonstrationen im Rahmen von rechtlichen Maßstäben zu bewegen haben und sich nicht außerhalb von Recht und Ordnung zu stellen haben. Zum Zweiten haben Demonstrationen in erster Linie den Zweck, den Willen der Betroffenen zum Ausdruck zu bringen und den Regierenden zu zeigen, was der Wille ist. Da kann es schon einmal dazu kommen, dass an einer Demonstration auch Leute, die nicht unmittelbar betroffen sind, teilnehmen. Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Ekkehard Rumpf FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Harlinghausen zu den Bauwagenbewohnern, bitte schön.

**Rolf Harlinghausen CDU:** Herr Senator, findet bei den Gesprächen mit den ehemaligen Bauwagenbenutzern auch die Tatsache eine Rolle, dass sie diesen Platz ja nicht so, wie es sich gehört, verlassen haben sollen. Mit anderen Worten, gibt es dort auch Gespräche über Regressforderungen, die an diese Gruppe gestellt werden könnten?

**Senator Mario Mettbach:**\* Herr Abgeordneter, die Frage, wie wir in Zukunft mit diesen ganzen Plätzen umgehen, wird natürlich in ganz erheblichen Maße davon beeinflusst, inwieweit auch im Rahmen der Hygienebestimmungen die gesetzlichen Bedingungen eingehalten werden. Diese werden natürlich entsprechend zu überwachen sein, auch wenn das hier zu einer Lösung mit den ehemaligen Bewohnern vom Vorwerkplatz kommt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Lüdemann, Sie haben das Wort.

**Carsten Lüdemann CDU:** Herr Senator, ist den Bambule-Bewohnern angeboten worden, auf andere, zurzeit noch genehmigte Bauwagenplätze umzuziehen, und, wenn ja,

mit welchem Argument wurde das abgelehnt oder nicht angenommen? C

**Staatsrat Walter Wellinghausen:**\* Die Antwort ist einfach und klar, Herr Lüdemann: Ja. Und es ist abgelehnt worden, weil man seine Wohnwagen gemeinsam unterbringen will.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Nachfragen zu diesem Thema? – Das sehe ich nicht.

Dann ist Herr Woestmeyer der nächste Fragesteller. – Bitte schön.

**Martin Woestmeyer FDP:**\* Frau Präsidentin! Bildungs-senator Rudolf Lange hat am 24. Januar dieses Jahres den Ausbau der Schule Slomanstieg, des Gymnasiums St. Georg in Horn und der Grundschule der Gesamtschule Wilhelmsburg zu Ganztagschulen ab 2003 angekündigt. Dies vorausgeschickt, frage ich den Senat: Welche Kriterien waren erstens entscheidend für die Auswahl dieser Standorte für den Ausbau zu Ganztagschulen? Und zweitens, welcher Stellenwert kommt dem Ganztagschulprogramm innerhalb des bildungspolitischen Gesamtkonzeptes des Senats zu?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat hat Herr Staatsrat Dr. Behrens das Wort.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Die genannten, in diesem Jahr zu Ganztagschulen angemeldeten Schulen liegen in den Stadtteilen Veddel, Horn und Wilhelmsburg. Sie wurden ausgewählt nach den Anträgen, die diese Schulen über die notwendigen Gremien, insbesondere die Schulkonferenzen, gestellt hatten. Bei der Auswahl sind einerseits die regionale Streuung, die Streuung der Schulformen und ganz besonders die soziale Situation in den betreffenden Stadtteilen wichtig. Die zuständige Behörde hat darüber Daten aus den so genannten LAU-Untersuchungen, die Professor Dr. Lehmann für Hamburg gemacht hat.

D Ich kann gleich auf die zweite Frage eingehen. Ganztagschulen haben eine ganz außerordentlich große Bedeutung für uns. Wir wissen dies einerseits durch die Forderungen der Kultusministerkonferenz nach den Veröffentlichungen der Ergebnisse von PISA, wobei ich darauf hinweisen darf, dass dieser Senat den Ausbau von Ganztagschulen ja vor den PISA-Ergebnissen beschlossen hat, immerhin drei pro Jahr, dreimal so viel wie vorher. Wir wissen, dass neben der Frage der Sprachförderung natürlich auch familienpolitische Fragen eine große Bedeutung haben und eine Begründung dafür sind, dass der Senat diesen Weg des Ganztagschulausbau geht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Woestmeyer, haben Sie im Moment weitere Fragen? – Nein? Dann erhält Herr Drews das Wort.

**Wolfgang Drews CDU:** Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Wie stellt Hamburg sicher, dass angekündigte Bundesmittel für den Ausbau von Ganztagschulen zügig abgerufen werden können?

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Wir sind auf diese Dinge gut vorbereitet. Allerdings ist es schon sehr ärgerlich zu sehen, dass die Bundesbildungsministerin mehr über Presseerklärungen, aber nicht über präzise Angebote mit den zuständigen Kul-

(Staatsrat Dr. Reinhard Behrens)

A tusministerien der Länder umgeht. Nach diesem Bedauern kann ich sagen, dass Hamburg sehr gut für diese Fragen aufgestellt ist. Wir haben bereits jetzt eine größere Zahl von Konzepten für den Ausbau von Ganztagschulen. Wir haben diese Ganztagschulen bereits bei uns im Lande. Wir haben auch mit dem PROREGIO-Programm eine Reihe von Schulen, die bereits auf dem Weg dorthin sind. Wir sind schnell handlungsfähig.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Drews, Sie haben das Wort.

**Wolfgang Drews** CDU: Herr Staatsrat, welchen Einfluss nimmt Hamburg auf die Anstrengungen der Kultusministerkonferenz, zu einer einheitlichen Definition von Ganztagschulangeboten in Deutschland zu kommen, und welchen Vorteil versprechen Sie sich von so einer Einigung für Hamburg?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das war fast eine dritte Frage. Zwei haben Sie nur. – Herr Staatsrat, bitte schön.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Herr Abgeordneter, ich glaube, in diesem Zusammenhang eine Frage leicht und erfreulich zu beantworten. Auch auf der Ebene der Kultusministerkonferenz hat aufgrund der eben genannten Tatbestände, nämlich unserer guten Aufgestelltheit, zahlenmäßig und konzeptionell in den letzten Monaten die Kultusministerkonferenz, genauer gesagt deren Schulausschuss, die Hamburger Vertreterin in diesem beauftragt, eine Arbeitsgruppe zur Definition von Ganztagschulen zu beauftragen mit der Wirkung, dass dort Kriterien erarbeitet werden, die sicherlich sehr nah auch unserer anerkannten Praxis sind. Insofern können wir ziemlich sicher sein, dass für Ganztagschulen das, was vom Bund vorgegeben wird, von Hamburg auch erfüllt werden kann.

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dose, Sie haben das Wort.

**Michael Dose** SPD: Ist Ihnen bekannt, dass die ausgewählte Ganztagschule Grundschule der Gesamtschule Wilhelmsburg nur eine Abteilung der eben genannten Gesamtschule ist, also einer Schule, die schon lange durch Rotgrün als Ganztagschule ausgebaut worden ist, und deshalb Pädagogen vor Ort von einer Mogelpackung sprechen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Mir ist bekannt, dass es sich dort um eine Grundschule handelt, die einen relativ großen Umfang hat und bei der die sozialen Gegebenheiten tatsächlich dafür sprechen, dort eine Ganztagschule einzurichten. Herr Abgeordneter, Sie wissen sicherlich wie ich, dass es eine außerordentliche Unterstützung für Ganztagschulen als Grundschulen gibt. Ich mag mich da nur auf den Landes-schulbeirat, der die zuständige Behörde berät, beziehen. Deswegen sehe ich da überhaupt keine Mogelpackung, sondern im Gegenteil die Anerkennung, dass gerade in der Grundschule Ganztagsarbeit notwendig ist, auch da sind wir in schöner Übereinstimmung mit der Kultusministerkonferenz und den PISA-Ergebnissen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Dose, bitte schön.

**Michael Dose** SPD: Trifft es zu, dass die Schule Slomanstieg ausgewählt wurde, weil es Probleme mit der Finanzierung der dortigen Schulküche gab, und die Schule Slomanstieg ursprünglich gar keinen Antrag auf Ganztagschule gestellt und auch gar kein Konzept für eine Ganztagschule hatte?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Herr Abgeordneter, diese Schule hatte ein Konzept und Investitionsmaßnahmen sind dann, wenn Ganztagschule beschlossen wird, allemal notwendig. Insofern sehe ich das von Ihnen befürchtete Problem überhaupt nicht. Ich sehe im Gegen teil, dass diese eine von den Schulen ist, die tatsächlich die Unterstützung durch den Ganztagschulbetrieb braucht und die – so vermute ich angesichts der vorangehenden Ausbauraten – bisher sehr lange darauf gewartet hat, auch nur Hoffnungen zu haben, diesen Status zu erreichen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Buss.

**Wilfried Buss** SPD: Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Wie viel billiger ist denn die Einrichtung einer einzügigen Hauptschule als Ganztagschule im Vergleich zu einer sechs zügigen, voll ausgebauten Gesamtschule? D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte schön.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich Ihnen hier keine bautechnischen Kalkulationen vorlegen kann. Ich habe Ihnen die Kriterien genannt, die notwendig sind und die dem Senat einleuchten dafür, dass in bestimmten Zonen bestimmten konkreten Kindern durch die Einrichtung einer Ganztagschule geholfen werden kann.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Buss, haben Sie eine zweite Frage?

**Wilfried Buss** SPD: Kann man diese verschiedenen Gegenüberstellungen vielleicht zu Protokoll bekommen, Frau Präsidentin?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das sieht unsere Geschäftsordnung nicht vor, Herr Kollege.

**Wilfried Buss** SPD: Dann möchte ich meine zweite Frage stellen.

Herr Staatsrat, trifft es denn zu, dass die ausgewählten Standorte für die neuen Ganztagschulen in zwei von drei Fällen im Grunde genommen die preisgünstigste Lösung von den ganzen angemeldeten Ganztagschulangeboten darstellen?

A **Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Herr Abgeordneter, ich habe keine Einsicht in Ihre Kalkulationsgrundlagen. Die zuständige Behörde denkt nicht so.

(*Wolfgang Drews CDU:* Was habt Ihr denn gegen sozial schwache Stadtteile?)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Tants, Sie haben das Wort.

**Henning Tants** CDU: Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass gerade hinsichtlich der Schule Slomanstieg die Bürgerschaft durch Troncmittel nicht unerheblich dazu beigetragen hat, dass das Umfeld im Bereich Slomanstieg – Küche, Bücherei und so weiter – flankierend unterstützt worden ist?

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Es ist der zuständigen Behörde bekannt und hilft sicherlich auch den dortigen Kindern.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Woestmeyer, bitte schön.

**Martin Woestmeyer** FDP.\* Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Meinung, dass man sich bei diesem wichtigen Themenfeld nicht von der Idee „langsam und billig“, sondern „sozial ausgewogen und zügig“ leiten lassen sollte?

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Herr Abgeordneter, ich stimme Ihnen verständlicherweise ausgesprochen zu. Ich glaube, zwischen einer Ganztagschule pro Jahr und drei pro Jahr besteht schon ein großer Unterschied. Wir haben in diesem Sinne, glaube ich, eine wichtige Zielvorgabe, wie sie uns die bildungspolitische Situation und die Probleme bestimmter Stadtteile schon immer vorgegeben haben und wie wir sie jetzt in Handeln umsetzen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Goetsch, bitte schön.

**Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, Herr Staatsrat! Durch die schnelle Einführung des Abiturs nach zwölf Jahren, was wir im Grundsatz ja begrüßen, kommt es ja zu großen Problemen im Kontext mit dem Mittagstisch an den Gymnasien und mit dem Nachmittagsunterricht.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Frage, Frage!)

– Ich stelle die Frage jetzt.

Wie viele Gymnasien haben Sie in Planung, die aufgrund der Investitionsmittel des Bundes zu Ganztagschulen umgestaltet werden sollen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

**Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Abgeordnete, mein außerordentliches Bedauern über die Ungenauigkeit der Vorgaben des Bundes und seiner 4 Milliarden habe ich Ihnen schon mitgeteilt. Sich dort auf Genauigkeit beziehen heißt auf Sand bauen. Hoffnung ist angesagt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Einzelheiten der jeweils für einzelne Gymnasien notwendigen Maßnahmen hängen ganz entscheidend davon ab, wie dieses Gebäude gebaut ist und was dort bisher schon gemacht worden ist. Ich kann Ihnen die gute Nachricht geben, dass wir an diesen Dingen bereits vorbereitend arbeiten, in Ermangelung der genannten Vorgaben aber im Augenblick abwarten. Eines ist jedoch sicher: Wir haben die Vorbereitungen so weit getrieben, dass die Absorptionsfähigkeit des Systems gut sein wird. Wir werden das Geld, das kommt, nutzen können und natürlich, davon einmal ganz unabhängig, unser solides Drei-Schulen-pro-Jahr-Programm vorantreiben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Goetsch, bitte schön.

**Christa Goetsch** GAL: Die Summen, die pro Jahr fließen werden, sind ja bekannt. Insofern müssen Sie ja planen können. In diesem Jahr werden es 5 Millionen für Hamburg sein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Jetzt müssen Sie zu einer Frage kommen, Frau Goetsch.

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Sind für die 5 Millionen, die Hamburg dieses Jahr ja auf jeden Fall erhalten wird, schon die Schulformen, die in Ganztagschulen umgewandelt werden, bei Ihnen in Planung?

B **Staatsrat Dr. Reinhard Behrens:** Frau Abgeordnete, ich möchte dieses in zwei Teile trennen. Wir lesen möglicherweise dieselben Zeitungen und als Zeitungsleser haben wir auch einen vergleichbaren Informationsstand. Nach meinem Wissen habe ich hier aber für eine Behörde zu sprechen, die in der Regel angeschrieben und formal informiert werden sollte von einem Bundesministerium. Da liegt nichts vor. Das ist das eine.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Frau Ernst hat doch alles erklärt!)

Was das andere betrifft, haben wir natürlich eine größere Zahl von Schulen, Gymnasien und andere, die Kandidaten auf unserer Liste derer sind, die gerne Ganztagschule werden möchten. Da können wir schnell handeln. Wir stehen da aber im Regen in Bezug auf die Information und das tatsächlich fließende Geld aus Berlin.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU:* Alles wartet auf Schröder!  
– *Norbert Fröhlauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Scholz hat euch reingelegt!)

D **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren, gibt es jetzt weitere Nachfragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall, dann sind wir am Ende der Fragestunde angelangt. Es ist 16 Uhr. Wir schließen diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe den nächsten Tagesordnungspunkt auf, Punkt 6, die Drucksache 17/1976, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Erhöhung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit auf Tempo 60.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A [Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Erhöhung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit  
auf Tempo 60  
– Drucksache 17/1976 –]

Wer möchte das Wort dazu? – Herr Lühmann, bitte schön.

**Jörg Lühmann** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben gestern Abend in einem sehr überraschenden Moment erlebt, wie Senator Rehaag hier erklärte, für welche Zumutung er eigentlich eine Große Anfrage aus diesem Parlament hält. Das ist mindestens sehr bemerkenswert, vor allen Dingen spiegelt es ganz offenkundig die Haltung des Senats gegenüber Großen Anfragen wider, wie auch in diesem Fall, wo der Senat auf unsere Fragen in aller Regel ausweichend geantwortet hat.

Nehmen wir mal ein Beispiel. Wir haben gefragt, auf welchen Straßen demnächst Tempo 60 gelten soll. Der Senat antwortet darauf, es soll auf der Stein-Hardenberg-Straße und Meiendorfer Straße ab März Tempo 60 gelten. Alle weiteren Straßen seien noch in der Prüfung. Welche Straßen das sind, verrät er uns nicht. Das verrät er uns nicht am 14. Januar, obwohl bereits am 9. Januar in der Presse zu lesen war, auf welchen 20 Straßen nun ab dem Sommer Tempo 60 gelten soll. Das heißt, der Senat weicht uns aus und findet es einfach lästig, wenn wir fragen. Das ist ärgerlich für uns, aber noch ärgerlicher ist, dass der Senat den Anwohnern ausweicht und nicht in der Lage ist, den Anwohnern dort zu erklären, inwiefern die Erhöhung der Höchstgeschwindigkeit auf den Straßen, an denen sie wohnen, der Verbesserung des Wohnstandortes Hamburg auch für sie dienen soll. Es mag sein, dass der Senat ganz genau weiß, dass er dort auf ein gewisses Unverständnis stoßen würde, nämlich deshalb, weil die Menschen dort

B genau wissen, was zum Beispiel ein höheres Tempo und mehr Lärm bedeuten. Der Senat antwortet auf unsere Große Anfrage, dass dort lediglich 1 Dezibel – A – mehr zu erwarten sei als jetzt schon. Das klingt erst einmal gering. Das klingt auch deshalb gering, weil man in der Betrachtung vergessen hat, dass sich der Lärmbereich wesentlich weiter ausdehnt und damit wesentlich mehr Menschen von Schall betroffen sein werden.

Der Senat stellt als Zweites in der Antwort auf meine Große Anfrage fest, dass er gar nicht sagen kann, wie viele Menschen denn dort wohnen. Beide Antworten sind falsch. Sie sind deshalb falsch, weil seit 2000 in der Umweltbehörde eine Geräuschbelastungsuntersuchung für das Hamburger Hauptverkehrsstraßennetz vorliegt.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Dort ist genau berechnet worden für Tempo 50, wie viele Menschen schon heute unter Tempo 50 tagsüber von mehr als 65 Dezibel – A – belastet werden und wie vielen Menschen nachts mehr als 45 Dezibel – A – zugemutet werden. Das sind allein auf diesem Straßenabschnitt tagsüber 900 und nachts fast 2400 Menschen. Der Senat hat also die Kenntnisse und Mittel, uns zu erklären, wie viel mehr Menschen es bei Tempo 60 sein werden. Da braucht man doch nicht abzuwarten, bis man Tempo 60 eingeführt hat. Man sollte doch jetzt schon in die Prüfungen vorab einbeziehen, welche Ergebnisse das für die Wohnbevölkerung dort haben wird.

(Beifall bei der GAL)

Die zweite Frage, die sich dabei stellt, ist aber auch, warum der Senat das eigentlich unbedingt haben will. Hamburg ist

– das geht aus der Antwort des Senats hervor – schon jetzt die Großstadt in Europa, in der am schnellsten gefahren wird. Wir haben eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 28 Stundenkilometern in der Stadt. Das ist deutlich mehr als in Berlin, Brüssel oder Madrid. Es gibt im europäischen Vergleich keine andere Großstadt, in der es schneller ginge. Trotzdem soll es hier unbedingt schneller werden.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sie vergleichen Äpfel mit Bananen!)

Ob das klappt, das dürfen wir getrost infrage stellen, denn wir haben bei der Bundesanstalt für Straßenwesen, im Institut für Straßenverkehr Köln, im Deutschen Verkehrssicherheitsrat, an Universitäten und bei freien Planern nachgefragt. Dort haben alle gesagt: Ja, theoretisch mag das sein, aber genau festlegen kann man sich auf gar nichts, man kann das aber sehr genau untersuchen. Was macht der Senat? Er lässt nicht untersuchen, sondern macht einen Feldversuch in Hamburg und erklärt damit die Anwohner dieser Hauptverkehrsstraßen zu seinen Versuchskaninchen, anstatt nun einfach zu sagen, wir untersuchen es wissenschaftlich.

Tatsächlich ist es aber so, dass auch die Unfallgefahr auf diesen Straßen weiterhin wachsen wird. Es gibt drei gute Gründe, warum das so passieren wird.

Erstens: Der Senat antwortet, dass eine der häufigsten Unfallursachen „Fußgängerfehler beim Überschreiten der Fahrbahn“ und „Fehlverhalten gegenüber Fußgängern“ lautet. Das sind zusammen 30 Prozent aller Verkehrsunfälle in Hamburg.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Lesen Sie nicht, was der Senat geantwortet hat?)

– Das habe ich genau gelesen. Nun machen Sie sich keine Sorgen, hören Sie mir lieber zu, dann begreifen Sie es auch.

Wenn dieses die häufigsten Unfallursachen überhaupt sind, dann kann mir doch niemand in diesem Hause erklären, dass die Gefahr dieser Unfälle geringer würde, wenn man die Geschwindigkeit heraufsetzt. Das ist doch unlogisch.

Das zweite große Unfallrisiko, das daraus erwächst, ist, dass zwischen schnellen und langsamen Fahrzeugen auf diesen Straßen ein immer größeres Geschwindigkeitsgefälle entsteht. Es gibt Suchverkehre, es gibt Abbiegeverkehre, es gibt Querungen und genau die Unfallursachen, die da heißen: Fehler beim Abbiegen, Fehler beim Einfahren in den fließenden Verkehr, Verstoß gegen Vorfahrtsregelungen und noch einige andere werden durch ein größeres Geschwindigkeitsgefälle zwischen den Fahrzeugen geradezu provoziert.

Aber das Allerschlimmste ist die Gruppe von 16 Prozent aller Unfälle, die auf nicht angepasste Geschwindigkeit und Überschreitung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit zurückzuführen sind. Das sind jetzt schon 16 Prozent. Hier wird zum Halali auf den Hauptverkehrsstraßen geblasen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Jetzt reicht es aber!)

Niemand kann mir erklären, dass diese Selbstüberschätzung von Autofahrern, die wir schon jetzt überall beobachten können, dadurch nicht weiter vorangebracht würde, dass hier gesagt wird, liebe Leute, nun fahrt mal bitte noch schneller auf den Hauptverkehrsstraßen.

Jörg Lühmann GAL)

A

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wieso soll ich denn schneller fahren? – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Jörg Lühmann** (fortfahrend): Ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Feigling!)

Haben Sie Ihre eigenen Programme nicht gelesen? Sie wollen doch von Tempo 50 auf Tempo 60 erhöhen, also soll schneller gefahren werden. Die Folgen dieser Raserei

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: 60 ist doch keine Raserei!)

beschreiben Sie in Ihrer unappetitlichsten Entgleisung

(Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

wie folgt:

„Nach physikalischen Gesetzmäßigkeiten bewirkt generell eine höhere Geschwindigkeit bei einem Aufprall eine höhere Energieabgabe.“

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist so!)

– Bäh! Das möchte ich einmal hören, wie Sie auf einer Trauerfeier den Leuten erklären, dass dort eine Energieabgabe leider nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat.

(Beifall bei der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Was war das für ein Spruch!)

B

Jetzt aber das Problem bei der Unfallgefahr und dem Bremsweg.

(Zuruf von Karl-Heinz Ehlers CDU – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Ich erteile dem Abgeordneten Ehlers einen Ordnungsruf.

**Jörg Lühmann** (fortfahrend): Wir wollen mal ganz sachlich festhalten, was bei Tempo 50 passiert. Da haben wir nach neuesten Berechnungen einen Bremsweg von ungefähr 25 Metern. Bei Tempo 60 sind das schon 32 Meter, bei Tempo 69, die man fast ungestraft noch fahren kann – denn erst bei Tempo 69 beginnt nach Ihrer Definition die Sanktionierung –, bei Tempo 69 ist der gesamte Anhalteweg bei 40 Metern. Das sind 15 Meter mehr, im Zweifelsfall 15 Meter zuviel.

Wenn wir das mal andersherum ausdrücken, ich fahre Auto mit Tempo 50, das können Sie sich gut vorstellen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Das ist für Sie schon Raserei!)

– Quatsch mit Soße. Sie fahren Tempo 50 – nun hören Sie mir einmal zu, das werden Sie noch ertragen können – und wenn Sie dann abbremsen, weil sie dort eine Gefahr erkennen, dann sind Sie nach ungefähr 19 Metern schon bei einem Tempo von 25.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: So schnell können Sie gar nicht laufen!)

Das ist ein Tempo, das ein Kind, das Sie dort anfahren, nach aller Wahrscheinlichkeit noch überlebt. Wenn Sie Tempo 69 fahren, sind Sie noch in dieser Reaktions-

sekunde und fahren mit Tempo 69 auf das Kind und dieses Kind wird den Unfall nicht überleben. Das ist der Unterschied. So deutlich sind die Unterschiede.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Auch dieser Unterschied gilt nur unter den günstigsten Voraussetzungen. Es ist hell, der Fahrer ist konzentriert, es ist nicht nass, es gibt keine Ablenkungen. Professor Lachenmayr, der Vorsitzende der Verkehrskommission der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft, bezeichnet selbst dieses als wissenschaftlich nicht haltbar. Die Reaktionszeit von unterstellt nur einer Sekunde ist im Stadtverkehr zu kurz. Wenn Sie sich nämlich in der Stadt zum Beispiel auf Ihren Vordermann oder auf einen Fußgänger, der die Straße überquert, konzentrieren, dann sind Sie nicht mehr in der Lage, peripher zu sehen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Das ist der schlechte Straßenzustand von Rotgrün!)

Das bedeutet aber, dass Sie Gefahren, die dort entstehen, wesentlich später erkennen und dass Sie dann im Zweifelsfall tatsächlich einen Unfall haben. Das wird alles noch viel schlimmer, wenn die in Hamburg völlig unüblichen Begleitumstände, wie Nässe, Dunkelheit während der Hauptverkehrszeit oder Ablenkungen durch Werbeanlagen, noch dazu kommen. Dann kracht es bei Ihnen.

Im internationalen Vergleich möchte ich jetzt einmal feststellen: In Dänemark, in den Niederlanden, in Großbritannien gibt es zurzeit flächendeckende Versuche, den Verkehr sicherer zu machen. In Schweden und in der Schweiz geht man sogar so weit, amtlicherseits „Vision Zero“ zu befördern. Das bedeutet eine Vision von null Verkehrstoten.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die gibt es nur, wenn keiner fährt!)

D

– Das ist überhaupt nicht wahr, Herr Ehlers. Passen Sie auf, was Sie sagen. Machen Sie sich einmal schlau über das, worum es hier geht.

Die schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung hat einen ganzen Katalog vielfältigster Maßnahmen entwickelt, wie man den Verkehr sicherer machen kann. Allein auf die Idee, innerorts die Höchstgeschwindigkeit heraufzusetzen, kommt in unseren Nachbarländern merkwürdigerweise niemand. Wieso eigentlich? Auch Sie werden uns hier nicht erklären können, warum das nicht Unfälle geradezu provoziert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gerade im internationalen Vergleich habe ich immer wieder das einzige Bild vor Augen, was Verkehrspolitik angeht, dass der Senat sich irgendwie dort hinten in den Räumen in eine Zeitmaschine gesetzt und den Hebel auf Vergangenheit gestellt hat. Legen Sie ihn doch einfach auf diese Seite des Hauses und kommen Sie mit uns in der Gegenwart an.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Oh nein, nein, bloß das nicht!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dose.

**Michael Dose** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im März 2002 verkündete Innensenator Schill:

(Michael Dose SPD)

- A „Das Ziel der Koalitionsvereinbarungen, die zulässige Höchstgeschwindigkeit auf Hauptverkehrsstraßen auf 60 heraufzusetzen, wird in absehbarer Zeit realisiert.“

Im Juni 2002 beschließt die Regierungskoalition, der Senat solle eine Liste der Hauptverkehrsstraßen vorlegen, in der die Höchstgeschwindigkeit auf 60 heraufgesetzt werden soll. Diese Liste sollte danach die Bürgerschaft bis zum 30. August 2002 haben. Bis zum 30. August 2002 haben wir keine Liste bekommen. Auch heute, am 6. Februar 2003, haben wir immer noch keine Liste. Das ist jetzt zehn Monate her und insofern ist die Ankündigung von Senator Schill mehr als sechs Monate nach dem Bürgerschaftsbeschluss eine interessante Geschichte. Jetzt soll eine einzige 6,7 Kilometer lange Straße auf Tempo 60 heraufgesetzt werden. Das ist aber auch noch nicht passiert, sondern das soll im nächsten Monat geschehen.

(Christian Maaß GAL: Was wollen Sie denn?)

– Das sage ich jetzt, um Irritationen oder möglicherweise aufkommende falsche Erwartungen bei den Regierungsfraktionen und bei der GAL auszuräumen. Wir bedauern das bisherige Nichthandeln oder zumindest das sehr zögerliche Handeln des Senats ausdrücklich nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Bei uns in der SPD kam sogar schon der Verdacht auf, dass sich unter diesem Senat die Vernünftigen und die Verantwortungsbewussten, diejenigen, die nicht nur mit dem Bleifuß denken, sondern die sich auch ihrer Verantwortung für die Sicherheit, das Leben und die Gesundheit

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Also, Sie haben ein Auto, das mit 60 einen Bleifuß braucht?)

- B – ja, Sie haben als Arzt vielleicht kein Interesse an gesunden Menschen, das mag ja sein –

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Peinlich, ergreifend!)

aller Verkehrsteilnehmer bewusst sind und sich durchgesetzt haben.

(Zuruf von Bernd Reinert CDU)

Man konnte, Herr Reinert, für einen Moment hoffen, dass die Liste der Straßen, in denen die zulässige Geschwindigkeit erhöht werden sollte, zumindest kurz ausfällt. Diese Hoffnung hat sich aber zerschlagen, wie man überhaupt bei diesem Senat immer mit dem Schlimmsten rechnen muss.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andrea Hilgers SPD: Allerdings!)

Nach dem, was man von dem Senat hört und liest, ist mit einer wahren Horrorliste zu rechnen. Darin sind so schlimme Sachen, dass sogar die örtlichen CDU- und Schill-Politiker nicht immer folgen wollen und können. Am Montag konnte man jedenfalls in den Zeitungen lesen, dass auch die CDU- und Schill-Fraktionen in der Bezirksversammlung Nord die geplante Tempohöhung in der nördlichen Alsterkrugchaussee ablehnen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hört, hört!)

Bevor jetzt nach mir die Sprecher der drei Regierungsfraktionen nacheinander das hohe Lied des durchgedrückten Gaspedals und des Geschwindigkeitsrausches singen werden, möchte ich noch einmal unsere Gründe zusammenfassen,

(Bernd Reinert CDU: Tempo 60 ist für Sie Lichtgeschwindigkeitsrausch!) C

warum wir den geplanten Geschwindigkeitserhöhungen grundsätzlich skeptisch gegenüberstehen und meinen, dass man es sehr gut in begründeten Einzelfällen vornehmen darf, aber eben nur dort.

Erstens: Diese Regeländerungen auf bestimmten Straßen erwecken zusammen mit sonstigen Handlungen des Senats bei vielen Autofahrern und auch bei einigen Autofahrerinnen den Eindruck, auf Hamburgs Straße gilt völlig freie Fahrt für freie Bürger, Regeln müssen nicht mehr beachtet werden.

(Rolf Kruse CDU: Sie tüdeln!)

Herr Winkler hat bei der Einbringungsrede des einschlägigen Antrags im Juni letzten Jahres noch gesagt:

„Dabei muss die Ausführung der Maßnahme mit einem gezielten Geschwindigkeitskontrollüberwachungssystem verknüpft werden.“

In seiner Antwort auf die Große Anfrage macht der Senat nun deutlich, dass er gar nicht kontrollieren will. Er sagt:

„Der Senat setzt verstärkt auf die Eigenverantwortung aller Verkehrsteilnehmer und geht davon aus, dass die Bürger sich grundsätzlich regelkonform verhalten.“

Ich sehe da einen Widerspruch.

Zweitens: Zulässiges Tempo 60 bedeutet – und das sagte Herr Lühmann schon – praktisch Tempo 70, denn der Senat sagt selbst, er wird erst bei einer gemessenen Geschwindigkeit ab 69 Kilometern tätig, vorher nicht. Unfälle bei Tempo 70 verlaufen in der Regel – auch darauf hat Herr Lühmann hingewiesen – wesentlich weniger glimpflich ab als Unfälle bei Tempo 50. Der Senat führt in seiner Antwort zwar aus, dass nur 4 Prozent aller Unfälle auf Überschreitung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit zurückzuführen sind, aber das sind immerhin 15 Prozent. Hauptunfallursache sind aber mit mehr als 20 Prozent Fußgängerfehler beim Überschreiten der Fahrbahn.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Fußgängerfehler, wohlgemerkt!) D

Wir alle wissen doch – wir sind ab und zu ja auch Fußgänger –, dass wir dazu neigen, die Straße auf möglichst kurzem Wege zu überqueren. Wir alle wollen den langen Weg zur nächstgelegenen Ampel möglichst vermeiden. Wenn ein Fußgänger bei Tempo 50 angefahren wird, hat er Chancen, das einigermaßen zu überleben. Bei Tempo 70 ist diese Chance wesentlich geringer. Das Gleiche gilt natürlich auch für die bei den Regierungsfraktionen so fürchterlich unbeliebten Radfahrer.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Bernd Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

**Michael Dose** (fortfahrend): Immer.

**Zwischenfrage von Dr. Wieland Schinnenburg FDP:**\* Sie differenzieren. Sie hatten gesagt, der neue Senat will erst ab Tempo 69 blitzen. Ist Ihnen klar, dass der alte Senat bisher auch erst bei Tempo 59 geblitzt hat und dass der Vergleich zwischen Tempo 50 und 70 also völlig abwegig ist?

(Michael Dose SPD)

- A **Michael Dose** (fortfahrend): Das ist mir bekannt. Deshalb hat der alte Senat auch nicht diese Erhöhung auf Tempo 60 im Auge gehabt, weil er nämlich wusste, dass dann Tempo 69 gefahren werden kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe eben darauf hingewiesen, was das für Fußgänger und Radfahrer bedeuten kann.

Die SPD-Fraktion will Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer, für Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger. Wir wollen keine einseitige Bevorzugung bestimmter Autofahrer.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Was heißt bestimmter Autofahrer?)

Deswegen stehen wir der zu befürchtenden undifferenzierten Geschwindigkeitserhöhung sehr kritisch gegenüber und werden die Auswirkungen genau beobachten und dann notfalls auch in der Bürgerschaft thematisieren. In Hamburg und darüber hinaus gilt im Übrigen immer noch: Je schneller du fährst, desto eher büssst in Mors. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hesse.

**Klaus-Peter Hesse** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Erstes möchte ich mich bei der GAL bedanken, dass Sie diese Große Anfrage zur Debatte angemeldet hat, gibt sie mir doch die Möglichkeit, einiges richtig zu stellen, was in der letzten Zeit zu Tempo 60 gesagt wurde, und auch mit einigen Gerüchten aufzuräumen.

- B Wenn Sie hier, lieber Kollege Lühmann, darstellen wollen, dass die Verkehrspolitik mit Tempo 60 für Anwohnerinnen und Anwohner schädlich ist, dann möchte ich Ihnen darauf Folgendes antworten:

Das, was Sie hier in Verantwortung, in Koalition mit der SPD gemacht haben, war schädlich, denn Sie haben jahrelang Staus auf diesen Straßen produziert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Thomas Böwer SPD*: Hahaha!)

Das war nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch schädlich, denn stehende Autos produzieren auch mehr Emissionen.

(*Thomas Böwer SPD*: Sie sind sehr lustig heute!)

Deshalb, sehr geehrter Herr Kollege Lühmann, halten wir es auch für sinnvoll, die Geschwindigkeit auf Tempo 60 zu erhöhen, den Verkehr fließender zu gestalten, wie es auch aus der Großen Anfrage von Ihnen hervorgeht, und damit auch zu einer geringeren ökologischen Belastung zu führen.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lühmann?

**Klaus-Peter Hesse** (fortfahrend): Selbstverständlich.

**Zwischenfrage von Jörg Lühmann GAL**: Herr Hesse, ist Ihnen bekannt, dass selbst auf Autobahnen, die im Ver-

gleich zu innerstädtischen Straßen eher geschlossene Systeme darstellen, bei ungefähr Tempo 130 ein Punkt erreicht ist, bei dem eine weitere Geschwindigkeitszunahme nicht automatisch zu einem höheren, sondern ganz im Gegenteil zu einem geringeren Verkehrsfluss führt und dass dies bei innerstädtischen Straßen durchaus ein Problem sein kann, wenn sie querende Verkehre mitbeachten?

(Beifall bei Christian Maaß GAL)

**Klaus-Peter Hesse** (fortfahrend): Herr Kollege Lühmann, mir ist zum einen bekannt, dass auf Ihre Frage zu diesem Thema in der Großen Anfrage steht, dass der Verkehr bei Tempo 50 und Tempo 60 auf jeden Fall fließend gestaltet wird, und mir ist auch bekannt, dass bei Staus die ökologische Belastung am allergrößten ist.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Deswegen wird der Senat diesen Verkehr in der Stadt fließender gestalten und das soll auch etwas Ökologisches bewirken.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Kollege Dose! Michael Dose ist ein Fachmann – das weiß jeder – für den Bereich Bergedorf und auch für die Vier- und Marschlande.

(*Bernd Reinert CDU*: Na, Fachmann nicht, aber er wohnt da!)

– Ein Mitfachmann, wir haben natürlich auch einen. Der Kollege Dose wohnt dort und weiß natürlich auch, dass in den Vier- und Marschlanden seit Jahren schon Tempo 60 gefahren wird und dies nicht auf vierspurigen Straßen, so wie es dieser Senat plant, sondern auf zweispurigen Straßen. Dieses, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist von dem SPD-geführten Senat nie geändert worden. Da frage ich: Ist denn das jetzt vernünftig? Ist das verantwortungsvoll gewesen, dort nicht auch Tempo 50 einzuführen? Ich sehe da einen gewissen Widerspruch in Ihrer Argumentation, Herr Kollege.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D Dann sprachen Sie Presseberichterstattungen an, Herr Kollege Dose, dass die CDU und die Schill-Partei vor Ort plötzlich auch dafür sind, Tempo 60 nicht einzuführen. Ich möchte Ihnen dazu Genaueres sagen. Es geht hier um die Alsterkrugchaussee und um die Langenhorner Chaussee. Ich selbst habe natürlich als Fuhsbütteler Abgeordneter im Vorwege, bevor solch ein Antrag im Ortsausschuss debattiert wird, mit den Kollegen gesprochen und es gibt absolut keinen Widerspruch zu den Kollegen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU bei uns im Ortsausschuss. Es gibt aber einen Widerspruch zu dem, was in den Zeitungen steht, und zu dem, was Sie behaupten, was getan wird. Es ist von diesem Senat nie beabsichtigt worden und schon gar nicht mit Unterstützung der CDU oder der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, auf der Alsterkrugchaussee und auf der Langenhorner Chaussee, wo sie einspurig ist, Tempo 60 einzuführen. Das sind Erfindungen, die von irgendwelchen Leuten gemacht wurden, aber die auf gar keinen Fall dazu führen werden, dass in diesen Bereichen Tempo 60 kommen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden uns als CDU auch vor Ort dafür einsetzen – und das haben die

(Klaus-Peter Hesse CDU)

- A Kollegen im Ortsausschuss getan –, dass nur dort Tempo 60 gefahren werden kann, wo es auch verantwortungsvoll möglich ist, und das wird auf der Alsterkrugchaussee und auf der Langenhorner Chaussee nicht da geschehen, wo sie einspurig sind.

Insofern fordere ich die Kollegen der GAL sowie auch den Kollegen Dose auf, solche Unterstellungen – auch in der Zeitung, wie es vorgestern der Kollege Diebolder getan hat – in Zukunft zu unterlassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war etwas überrascht über die Berechnungen des Kollegen Lühmann, wie gefährlich doch Tempo 60 für den Straßenverkehr ist. Ich gebe auch ehrlich zu, dass ich es nicht so richtig nachvollziehen konnte, aber vielleicht hat er seine Berechnungen mit dem Fahrrad gemacht, ich kann es nicht beurteilen. Auf jeden Fall, Herr Kollege Lühmann, kann ich eines beurteilen, dass die Behörde für Inneres eine Studie vom Verband der Schadensversicherer e.V. erstellt hat, als hier in Hamburg die Fahrgeschwindigkeit von Tempo 60 auf Tempo 50 herabgesetzt wurde. Diese Studie – ich brauche da wirklich nur die Zusammenfassung und Bewertung vorzutragen – hat sich genau damit beschäftigt, ob die Unfälle durch die Maßnahme der SPD – der Herabsetzung – jetzt tatsächlich hoch- oder zurückgegangen sind. In dieser Studie steht:

„Nachdem ausreichend lange Untersuchungszeiträume betrachtet wurden, muss abschließend festgestellt werden: Unter Berücksichtigung des tatsächlichen Schwerverlaufs des Unfallgeschehens – angepasste Unfallkosten – kann insgesamt von einem Sicherheitsvorteil auf den 61 Untersuchungsstrecken gegenüber den übrigen Straßen in Hamburg nicht gesprochen werden. Die Entwicklung der Verkehrssicherheit, ausgedrückt durch die Unfallkosten sowohl auf den Untersuchungsstrecken als auch im übrigen Hamburg, ist in gleicher Weise verlaufen.“

Keinerlei Unterschiede, nicht weniger Unfälle durch die Herabsetzung von Tempo 60 auf Tempo 50 in Hamburgs Straßen.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Lühmann?

**Klaus-Peter Hesse** (fortfahrend): Meine Zeit ist ein bisschen knapp und ich möchte die Zeit nicht den Kollegen wegnehmen. Herr Lühmann, ich komme aber gleich noch einmal zu Ihnen und erkläre Ihnen das.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen zusagen – das steht auch in der Großen Anfrage –, dass wir alle die beteiligen, die an diesem Verfahren beteiligt werden müssen. Es wird evaluiert, es wird geprüft, ob die Unfälle steigen, und für die CDU-Fraktion gilt Folgendes: Kein Tempo 60 da, wenn es zu einer erhöhten Unfallbelastung auf diesen Straßen gekommen ist. Das wird von der Behörde für Inneres sorgfältig geprüft.

(Christian Maaß GAL: Dann ist es zu spät!)

Wir werden die baulichen Voraussetzungen prüfen, wo Tempo 60 eingeführt werden kann. Wir werden selbstverständlich die Ampelphasen angleichen, damit der Verkehr fließender gestaltet werden kann, und wir sagen eher nein als ja, wenn nicht diese Kriterien auch tatsächlich geprüft

werden. Der Senator hat zugesagt, dieses auch ganz sorgfältig zu tun.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sehr gefreut habe ich mich über den Schluss Ihrer Großen Anfrage, über die letzte Frage, nämlich dass der erfolgreiche grüne Pfeil in Hamburg auch auf Tempo-60-Straßen weiter Bestand haben kann. Ich kann sowohl aus ökologischen als auch aus ökonomischen Gründen sagen: Freiere, aber insbesondere auch sichere Fahrt für Hamburgs Bürgerinnen und Bürger und das Verständnis, denke ich, für die Politik dieses Senats wird immer größer, nicht nur bei den Autofahrern, sondern auch bei den Anwohnern und Anwohnern, die nicht mehr unter den Staus zu leiden haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Dann bekommt der Abgeordnete Winkler das Wort, dessen Herannahen ich als Wortmeldung deute.

**Karl-Heinz Winkler** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren, werter Herr Lühmann! Die wenigsten Verkehrspfifer gibt es natürlich bei Geschwindigkeit null. Aber auf diese Argumentationslinie werden wir uns nicht begeben.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Doch, da kann man keine Rettung machen!)

Ob Ihre Anfrage, Herr Lühmann, zur Tempo-60-Thematik ihren Sinn und Zweck erfüllt, sei dahingestellt, mögen Sie sich auch noch so große Mühe geben, endlich einen stringenten Beweis für Ihre panikmachende Schwarzmalerei zu erhalten, dass die geplante Geschwindigkeitserhöhung mit einer progressiven Unfallrate verbunden ist. Dies gilt ebenso für die stets von Ihnen ideologisch hochstilisierte Befürchtung, die Lärmbelästigung nehme zu.

Neben dem derzeitigen Erkenntnisstand gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die maßvolle Anhebung der Höchstgeschwindigkeit zu mehr Unfällen führt. Ganz im Gegenteil erfolgt gerade in der verkehrsarmen Zeit eine Optimierung des Verkehrsflusses durch bessere Ausnutzung der Verkehrsinfrastruktur, deren Leistungssteigerung im Verbund mit Grüne-Welle-Schaltungen letzten Endes eine Attraktivitätssteigerung bedeutet und somit auch zu einer Entlastung von Wohngebieten führt. Dies sollte man nicht gering schätzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sehr verantwortlich, meine Damen und Herren, prüft die Innenbehörde derzeit umfassend die Hauptverkehrsstraßen, die für die Tempo-60-Regelung infrage kommen. Dieser Prüfprozess braucht natürlich seine Zeit, Herr Dose. Dieses ist für mich geradezu ein Merkmal verantwortlichen Vorgehens.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich bin mir auch sicher, dass die Verkehrsüberwachung nicht zu kurz kommen wird. Fazit: Aus der Antwort auf Ihre Große Anfrage wird klar, dass die moderate und partielle Anhebung um 10 Stundenkilometer weder zu Sicherheitsverlusten noch zu nennenswerten Abgas- und Lärmemis-

C

D

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A sionserhöhungen führen wird. Außerdem – das sollte man niemals vergessen, Herr Lühmann – leben wir hier nicht in einer dörflichen Idylle. Herr Lühmann, Herr Dose, ich sehe, Ihr Kampf gegen den Auto fahrenden Bürger

(*Jörg Lühmann GAL: Das ist nicht wahr!*)

und für vermeintlich benachteiligte Verkehrsteilnehmer oder Anwohner bleibt ein ideologischer.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Rumpf.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lühmann, eine schöne Große Anfrage, lauter schöne Fragen, lauter schöne Antworten und herausgekommen ist eine kärgliche Debatte, wie wir sie hier schon öfter geführt haben, mit immer den gleichen inhaltsleeren Vorwürfen von dieser Seite.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn Sie nicht aufhören, ständig die Teufelchen an die Wand zu malen, dann dürfen Sie sich nicht wundern, dass keiner mehr Angst hat, wenn dann wirklich mal ein Teufel erscheint.

Ich fange mal mit den einzelnen Punkten an. Sie haben gesagt, durch die Tempo-60-Regelung würde mehr Lärm entstehen. Es handelt sich, wie Sie nachlesen könnten, um 1 Dezibel – A –. Die ist bei einer Geräuschbelastung von 65 Dezibel – A –, die jetzt schon besteht, im Grunde genommen gar nicht wahrnehmbar, zumal Sie natürlich berücksichtigen müssen, dass ein fließender Verkehr eine gleichmäßige Geräuschkulisse erzeugt, während Stop-and-go-Verkehr eine unregelmäßige Geräuschkulisse erzeugt, die wesentlich störender ist. Das haben Sie aber überhaupt nicht erwähnt.

Mehr Abgase: auch die übliche Litanei. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass die meisten heutigen Fahrzeuge schon bei Tempo 60 in einem nächst höheren Gang fahren können und damit niedrigere Motordrehzahlen erzeugen, was wiederum zu niedrigeren Emissionen führt. Darüber haben Sie überhaupt nicht nachgedacht. Ich weiß nicht, mit welchen Autos Sie fahren, aber die meisten fahren bei Tempo 60 schon längst im vierten Gang.

Mehr Unfälle sind das Standardargument bei Tempo 60. Sie haben den Vergleich mit dem europäischen Ausland bemüht. Gucken Sie sich doch einmal an, wo im europäischen Ausland Tempo 50 und wo Tempo 60 innerorts gilt. Da fällt mir als erstes Beispiel Frankreich ein. In Frankreich gilt innerorts Tempo 60, während auf Autobahnen eine Geschwindigkeitsbegrenzung von Tempo 130 besteht. Nichtsdestotrotz sind die französischen Unfallzahlen innerhalb der Städte niedriger als die deutschen, auf den Autobahnen aber höher. Ich würde mich nicht dazu versteifen zu sagen, jeweils dort, wo keine Geschwindigkeitsbegrenzung besteht oder wo höhere Geschwindigkeiten gefahren werden, gibt es weniger Unfälle; damit hat es nicht unbedingt etwas zu tun.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Das liegt an den französischen Autos!*)

Genau diese These wird durch die Untersuchungen, die Herr Hesse hier schon erwähnt hat, gestützt. Es gibt keine

signifikanten Unterschiede der Unfallzahlen bei Tempo 50 oder Tempo 60 innerhalb der Ortschaften. Und um das Zitat von Herrn Hesse noch zu erweitern, dieses Gutachten endet mit dem Satz:

„Selbst wenn eine Rücknahme der zulässigen Höchstgeschwindigkeit um 10 Kilometer pro Stunde durch das Verkehrszeichen 274 StVO deutlich gemacht wird.“

– das ist dieses rote runde Schild mit einer 50 –

„ist nach aller Erfahrung nicht damit zu rechnen, dass dadurch ein merkbarer Sicherheitsgewinn auftritt.“

(*Jörg Lühmann GAL: Das Schild alleine bringt es nicht!*)

– Das Schild alleine bringt es nicht, auch die reduzierte Geschwindigkeit bringt es nicht, weil dies andere Gründe hat.

(*Bernd Reinert CDU: Richtig!*)

Sie haben die Wohnbevölkerung vor Ort in die Argumentation gebracht. Natürlich ist das Wohnen an einer Hauptverkehrsstraße kein Zuckerschlecken, aber dies ist es nicht bei Tempo 50 und auch nicht bei Tempo 60. Es spielt im Zweifelsfall für die Wohnortbestimmung des Einzelnen aber auch eine untergeordnete Rolle, denn sonst würde er ja nicht dorthin ziehen. Es kann sich jeder selbst aussuchen, ob er morgens um 6 Uhr durch einen Trecker geweckt werden möchte oder durch den allmorgendlichen Stau.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Antje Möller GAL: Wo leben Sie denn?*)

– Ich werde eher durch Trecker geweckt.

(*Uwe Grund SPD: Das kann sich eben nicht jeder aussuchen. Das ist Ihre Welt, in der Sie leben!*)

Die von Ihnen ins Feld geführte Durchschnittsgeschwindigkeit ist in Hamburg in der Tat höher als in vergleichbaren europäischen Städten, weil der gesamte Stadtstaat Hamburg mit den Schnellstraßen nach Bergedorf und den innerörtlichen Hauptverkehrsstraßen und Autobahnen, wo es überhaupt keine Ampeln gibt und Tempo 80 oder 90 gefahren wird, in die Untersuchungen mit einbezogen wird. Dies hebt den Schnitt ungemein, so etwas gibt es zum Beispiel in Brüssel oder Madrid gar nicht. Sie vergleichen Äpfel mit Birnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Jörg Lühmann GAL: Nein!*)

Dann hat Herr Dose erwähnt, dass die Liste dieser Straßen noch nicht vorliegen würde und ihm alles zu lange dauern würde, auch wenn er eigentlich der Meinung sei, dass es gar nicht lange genug dauern könnte. Es ist doch ziemlich deutlich gemacht worden, dass wir sehr eingehend prüfen, ob eine Erhöhung auf Tempo 60 in den einzelnen Straßenabschnitten überhaupt möglich ist. Nur nach dieser eingehenden Prüfung, die auch sicherheitsrelevante Aspekte berücksichtigt, kann man überhaupt so eine Straße in die Argumentation mit einbringen. Wenn wir sichergestellt haben, dass dies keine Unfallrelevanz haben wird, kann die Bürgerschaft politisch darüber entscheiden, dort wieder Tempo 60 einzuführen, aber das dauert einen Moment.

Und wenn Herr Dose bei Tempo 60 schon von einem Geschwindigkeitsrausch spricht,

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

A      (Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Raserei!)

so kann ich ihm sagen: Herr Dose, so ein Auto hatte ich auch einmal.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage 17/1976 besprochen worden ist.

Ich rufe die Punkte 15 bis 18 auf, die Drucksachen 17/2062 bis 17/2064 und 17/2074. Unterrichtungen durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Berichte der in der ARD zusammengeschlossenen Landesrundfunkanstalten, des ZDF und des DeutschlandRadios über deren wirtschaftliche und finanzielle Lage.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten (ARD) – Drucksache 17/2062 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bericht an die Landesparlamente der NDR Staatsvertragsländer über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Norddeutschen Rundfunks – Drucksache 17/2063 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bericht über die wirtschaftliche Lage des ZDF – Drucksache 17/2064 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bericht über die wirtschaftliche Lage des DeutschlandRadios – Drucksache 17/2074 –]**

B

Alle vier Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Müller-Sönksen bekommt es.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Mittelpunkt dieser Debatte stehen die Berichte der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten an die Landesparlamente. Aber es geht hier auch um die Rahmenbedingungen für den Rundfunk in Hamburg und Deutschland. Dabei spielt auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk eine wichtige Rolle; aber dazu komme ich gleich noch.

Die FDP, aber auch unsere Koalitionspartner möchten das Mediengesetz in Hamburg novellieren, um es den Medienunternehmen in Hamburg einfacher zu machen. Wir möchten sie von bürokratischer Last befreien, um den Standort Hamburg für sie attraktiv zu machen. Dazu werden wir mit unserer Novellierung beitragen und so für die Rundfunksender bessere Voraussetzungen schaffen.

Wir wollen das Mediengesetz reformieren, um den Medienstandort Hamburg wieder dahin zu bringen, wo er hingehört, und zwar an die erste Stelle in Deutschland. Das Wichtigste dafür sind nun einmal attraktive Rahmenbedingungen, wozu ohne Zweifel auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen gehören. Bürokratieabbau, Vereinfachung der Zulassung, Deregulierung und Stärkung der

C      Eigenverantwortung der im Medienbereich selber Handelnden sind nur einige der Leitlinien für unser Reformvorhaben.

Das heutige Hamburger Mediengesetz ist ein Flickwerk, das noch auf die Ursprünge des Privatfunks von vor weit über 14, 15 Jahren zurückgeht. Mit den Anforderungen an die heutige Medienwirtschaft hat es gar nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun. Zahlreiche andere Länder – auch rot-grün-regierte Länder wie zum Beispiel Nordrhein-Westfalen – haben auf die Anforderungen der heutigen Medienwelt reagiert und ihre Mediengesetze novelliert. Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, sind pauschal gegen alles, was aus dieser Koalition kommt, und wittern überall Filz; das sind Sie vielleicht aus Ihrer Zeit gewohnt.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich wäre Ihnen schon dankbar, wenn Sie zum Tagesordnungspunkt einen Konnex herstellen würden.

**Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Das wird selbstverständlich kommen, Herr Präsident. Selbstverständlich sind öffentlich-rechtlicher und privater Rundfunk in einem Kontext zu sehen und deswegen komme ich gleich dazu.

Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, sind pauschal gegen alles, was von uns kommt, und sagen überall, dass Filz dabei sei. Filz sind Sie von Ihrer bisherigen Politik gewohnt und mögen meinen, dass es auch andere so machen, wenn sie regieren, aber da liegen Sie bei uns völlig falsch. Je öfter Sie Filz schreien – etwas anderes können Sie an solchen Stellen auch kaum –, desto unglaublich wichtiger machen Sie sich; aber in diesem Sinne nur weiter so.

D      Wenn Sie über staatlichen Einfluss bei Aufsichtsgremien von Rundfunksendern sprechen wollen, dann reden wir doch einmal darüber.

(Jens Kerstan GAL: Danke!)

Diese Debatte, in der es um den öffentlich-rechtlichen Sender geht, ist dafür genau der richtige Zeitpunkt und nicht die Debatte über die Reform des Hamburger Mediengesetzes, denn Sie wissen, dass Ihre Vorwürfe absurd sind, wenn Sie wider besseres Wissen behaupten, wir würden bei der Besetzung des Vorstands parteipolitisches Postengeschächer betreiben.

(Ingo Egloff SPD: Passen Sie mal auf, dass das Verfassungsgericht mitmacht, Herr Kollege!)

Ich sage es noch einmal: Wenn wir bei unserer Novellierung auch die Struktur des Vorstands auf den Prüfstand stellen und möglicherweise bei unseren Überlegungen herauskommt, dass das bisherige pluralistische Versammlungsmodell nicht mehr sinnvoll ist und wir es durch ein Expertengremium ersetzen wollen, in dem ausgewiesene Medienfachleute sitzen, dann macht es wenig Sinn, jetzt noch einmal einen Vorstand nach alter Struktur für fünf Jahre zu wählen, um dann die Änderungen im Mediengesetz hinsichtlich der Vorstandsstruktur ad absurdum zu führen.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich bin sehr geduldig. Aber wir sollten uns

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

A wirklich vor Augen halten, wie der Tagesordnungspunkt heißt.

(Beifall bei Jens Kerstan GAL)

**Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Sie müssen mir schon gestatten, einen Anlauf zu nehmen, um das Zwei-Säulen-Modell der Medien darzustellen, Herr Präsident.

Nein, die Baustelle und der Ansatzpunkt dafür – diesmal eine berechtigte Kritik – ist eine andere. Ich darf Sie nur einmal an die Querelen um die Besetzung des ZDF-Intendanten-Postens erinnern. Da will ich keine Partei besonders ins Auge fassen,

(Ingo Egloff SPD: Dort hinüber müssen Sie gucken!)

aber es ist die FDP, die sich vehement gegen staatlichen Einfluss auf die Besetzung von Medienaufsichtsgremien ausspricht. Nicht zuletzt die desaströse Wahl des Intendanten und das monatelange parteipolitische Geschacher haben deutlich gemacht, dass politische Einflussnahme auf Aufsichtsgremien der Medien der falsche Weg ist und konsequent zurückgeführt werden muss.

(Farid Müller GAL: Genau!)

Die FDP-Fraktion wird sich weiterhin gegen die parteipolitische Instrumentalisierung von Aufsichtsorganen einsetzen und vor diesem Hintergrund auch das Hamburgische Mediengesetz novellieren, denn anscheinend gibt es hier eine zu große politische Einflussmöglichkeit auf die Zusammensetzung des Vorstands.

(Michael Neumann SPD: Wann ist Ihr Anlauf zu Ende, wann kommen Sie zum Absprung?)

B Zurück zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Rundfunk in Hamburg. Wenn ich in dem zur Debatte stehenden Bericht des ZDF lese, dass das ZDF mit dem jetzigen Gebührenvolumen nicht mehr auskommt und bis Ende 2004 ein Defizit von 200 Millionen Euro einfahren wird, dann bestätigen sich meine Befürchtungen, dass die Gebührenschraube sich wohl weiterhin nach oben drehen und der Gebührenzahler für den medienpolitischen Irrsinn unseres immer weiter steil anwachsenden öffentlich-rechtlichen Rundfunkbereichs immer tiefer in die Tasche greifen muss. Mittlerweile finanzieren die deutschen Fernsehzuschauer nicht nur mit jährlich 6 Milliarden Euro das teuerste öffentlich-rechtliche Programmangebot der Welt. Dieses Angebot wird zudem von 26 Prozent aller Zuschauer trotz Zwangsabgaben für die Bereithaltung eines Fernsehgeräts so gut wie überhaupt nicht in Anspruch genommen.

Auch die Frage der öffentlich-rechtlichen Sender und ihrer Finanzierung muss diskutiert werden. Wenn es um die Rahmenbedingungen für den Rundfunk in Hamburg und Deutschland geht, kann es nicht sein, dass die öffentlich-rechtlichen Sender, wo immer es geht, zu den privaten Rundfunksendern in Konkurrenz treten und dieses dann auch noch per Rundfunkgebühr von der Bevölkerung zwangsweise finanziert wird. Die öffentlich-rechtlichen Sender haben einen Programmauftrag – das ist das Entscheidende –, der mehr und mehr ausgehöhlt wird und in Bereiche vordringt, in denen öffentlich-rechtliche Sender nun wirklich nicht zu Hause sind. So wird wirtschaftlich sinnvoller Wettbewerb im Mediensektor verhindert.

Meine Damen und Herren! Die FDP bekennt sich klar – damit das auch wirklich klar ist – zum dualen Rundfunksystem in Deutschland mit öffentlich-rechtlichen und pri-

vaten Anbietern, die sich gegenseitig in einem Zwei-Säulen-Modell ergänzen. Wenn sich jedoch die Standortbedingungen für die Medienwirtschaft verändern sollen – hier schließt sich der Kreis zu unserem Reformvorhaben in Hamburg beim Mediengesetz –, dann gehört neben die Deregulierung und Entbürokratisierung des Regelungsdickichts in den Mediengesetzen auch eine Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Dazu ist die FDP bereit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dobritz.

**Werner Dobritz** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser Rede kann ich nur sagen: Die Klammer zwischen privatem Rundfunk und öffentlich-rechtlichem Rundfunk bei Herrn Müller-Sönksen besteht darin, dass er von beidem keine Ahnung hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Schlacht ist geschlagen, Kirch ist tot, der öffentliche Rundfunk lebt, nur Herr Meier-Sönksen weiß es noch nicht.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wer ist denn Herr Meier-Sönksen?)

– Herr Müller-Sönksen, Entschuldigung.

Ich möchte nun auf das eingehen, was Sie zur HAM und den von Ihnen organisierten rechtswidrigen Vorgehensweisen der Verschiebung der Vorstandswahlen gesagt haben. Ich sage Ihnen klipp und klar, dass Sie damit scheitern werden, denn dies ist ein rechtswidriger Vorgang.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und wenn Sie hier nicht scheitern, weil Sie sich in zwei Lesungen die Mehrheit holen, dann werden Sie vor dem Verfassungsgericht scheitern, wo wir es auch einbringen werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was ist in dieser Stadt geschehen? Ende Juni hat die Präsidentin gemäß Gesetz die Vorstandswahlen für die HAM mit einer dreimonatigen Frist ausgeschrieben. Die Initiativen und Verbände haben sich bemüht und Vorschläge unterbreitet. Diese Koalition hat diese drei Monate verschlafen

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr!)

und das Ergebnis ist heute, dass nur sechs Vorschläge vorliegen und die CDU nicht einmal in der Lage ist, ihren zweiten Platz zu nominieren. Darüber hinaus gibt es Vorschläge, mit denen die Koalition nicht einverstanden ist, weil sie die Leute nicht kennt und deshalb nicht berücksichtigen kann. Vor diesem Hintergrund sagt diese Koalition schlüssig und ergreifend, der Gesetzesauftrag wird nicht durchgeführt, die Wahlen fallen flach, wir verlängern einfach rechtswidrig, wir sind der Gesetzgeber.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir sind der Gesetzgeber, wir alle!)

Aber dies ist eine eingeleitete Wahl und diese Wahlen haben nach den Grundprinzipien allgemeiner und freier Wahlen stattzufinden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

(Werner Dobritz SPD)

- A Das bedeutet schlicht und ergreifend, dass Sie Wahlen nicht rechtswidrig unterbrechen können, und die Gerichte werden es Ihnen sagen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Sprechen Sie zur Sache!)

– Das hat er doch auch nicht getan.

Im Übrigen ist die Art und Weise, wie Sie mit den Vorschlägen der Verbände umgegangen sind, ein ziemlich respektloser Umgang mit dem Ehrenamt in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vor Beginn der letzten Gebührenperiode hatten wir eine Diskussion in Deutschland und dieser Gebührenstaatsvertrag für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk wäre fast nicht zustande gekommen, weil die CDU im Sächsischen Landtag glaubte, über dieses Thema Ministerpräsident Biedenkopf kippen zu lassen. Wir hatten eine ziemlich aufgeregte Debatte und die Präsidentin und die Präsidenten der Landtage und die Ministerpräsidenten haben dankenswerterweise versucht, daraus zu lernen, und deshalb die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gebeten, während der Gebührenperiode zwischendurch einmal die Parlamente zu unterrichten; dies liegt hier vor.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Defizite!)

Aber darüber kann man im Moment keine Debatte führen,

(*Rolf Kruse CDU*: Das wissen Sie ja gar nicht!)

weil diese Berichte einer ausführlichen Diskussion in den Ausschüssen bedürfen, und zwar muss das Gespräch mit den betroffenen Professionen und Institutionen gesucht werden. Deshalb brauchen wir in der Sitzung des Wirtschaftsausschusses zum Beispiel ein Mitglied der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs – in dieser Kommission sitzt auch Herr Dr. Dieckmann, ehemaliger Rechnungshofspräsident – und wir benötigen die Intendantz, zumindest den Kaufmännischen Direktor des Norddeutschen Rundfunks. Nach diesem Gespräch können wir dann ausführlich und sehr intensiv im Parlament darüber reden. Insofern hätte man diesen Teil auch nicht anmelden müssen. Sie haben ihn nur angemeldet, weil Sie ganz beiläufig Ihre rechtswidrige Position zur Verschiebung der Vorstandswahlen der HAM unterbringen wollten.

Deshalb möchten wir zu den jetzt vorgelegten Papieren keine Debatte, sondern eine fachlich-qualifizierte Arbeit im Ausschuss und eine anschließende Debatte. Sie haben den Antrag zur HAM zurückgezogen und einen neuen eingebracht. Er steht auf der Tagesordnung der nächsten Bürgerschaft und wir werden dann die Diskussion inhaltlich führen. Wir brauchen einen zweiten Termin, denn der sofortigen zweiten Lesung werden wir sowieso nicht zustimmen, das kann man bei einem rechtswidrigen Gesetzesänderungsantrag auch gar nicht.

Anschließend geht es dann weiter, das garantiere ich Ihnen, es sei denn, die dafür Verantwortlichen in der Senatskanzlei finden noch zur Besonnenheit zurück. Herr Dr. Schön ist ein besonnener Mann und ich hoffe, ihm wird noch klar, dass man so nicht vorgehen kann. Ich wünsche mir, dass auch die CDU das begreift. Und zu Ihnen, Herr Schira, möchte ich sagen: Unter Herrn Klimke wäre das nicht passiert. Ihr Problem ist, dass Sie keinen kompetenten Medienpolitiker mehr in Ihren Reihen haben. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Rusche.

**Dietrich Rusche CDU**: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ziemlich starker Tobak, was wir eben von Herrn Dobritz hören mussten. Ich will zum Thema HAM nichts sagen, weil ich mir nicht auch eine Ermahnung des Präsidenten einfangen möchte, die Herr Dobritz eigentlich auch hätte erhalten müssen; nur so viel dazu.

C

Herr Dobritz, Ihre rechtlichen Ausführungen sind falsch. Sie liegen neben der Sache und werden sich korrigieren müssen, das kann ich Ihnen prophezeien. Aber das Thema des heutigen Tages ist ein ganz anderes. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass eine Debatte darüber heute an sich nicht besonders sinnvoll ist,

(*Michael Neumann SPD*: Sagen Sie es mal der FDP!)

weil dies im Wirtschaftsausschuss diskutiert, geprüft und untersucht werden muss. Sie haben diesen Antrag gestellt, wir werden ihn unterstützen und somit ausreichend Zeit haben, darüber im Wirtschaftsausschuss zu reden.

Aber einige wenige Bemerkungen zu diesem Thema und zu keinem anderen Thema sollen mir gestattet sein. Wir haben erfreulicherweise in Deutschland eine große Medienvielfalt und der Erhalt dieser Medienvielfalt muss uns wirklich allen am Herzen liegen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ob das heute noch der Fall ist, ist im Moment eine offene Frage. Wenn die Wirtschaftspolitik in Berlin so weiter geführt wird wie zurzeit, dann sage ich ein großes Zeitungssterben voraus. Dieses Zeitungssterben liegt auf der Hand. Warum spreche ich von Zeitungen, wenn wir eigentlich über die öffentlich-rechtlichen Anstalten sprechen müssten? Das werde ich gleich erklären. Beim Durchblättern dieser schönen Papiere habe ich einen verräterischen Satz gefunden. Da heißt es – ich will ihn lieber zitieren –:

„ist sicherzustellen, dass ... unkalkulierbare Einnahmerisiken vermieden werden.“

Das ist ein herrlicher Satz; solch einen Satz kann man nur in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt finden und sonst nirgends.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Denn was heißt das? Das heißt doch,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Die Melkuh der Bürger!)

dass die öffentlich-rechtlichen Anstalten sich in ihrem sicheren Sessel wohl fühlen können und auch wohl fühlen dürfen, weil sie – ich kritisiere das gar nicht – damit rechnen können, feste, garantierte Einnahmen über einen längeren Planungszeitraum zu haben. Das sollen sie und das müssen sie auch haben, denn sonst könnten sie ihren öffentlich-rechtlichen Anspruch nicht erfüllen. Ich will es nicht kritisieren, aber vor einem möchte ich ausdrücklich warnen. Hinter diesem Satz klingt doch heraus, dass bald wieder neue Anstrengungen unternommen werden, um Werbeeinnahmen zu erhöhen, die beim ZDF eine große Rolle spielen. Beim ZDF sind es 40 Prozent des Umsatzes, bei der ARD nur 4 Prozent. Insofern spielt es bei der ARD keine so große Rolle, aber immerhin waren es 460 Millionen Mark und im Jahr 2001 betrug der Rückgang 15 Prozent. Dieser fünfzehnprozentige Rückgang hat nicht dazu geführt, dass die ARD mit ihrem Betriebshaushalt in rote Zahlen geraten ist. Es werden sowohl in der ARD als auch

D

(Dietrich Rusche CDU)

A beim ZDF immer noch Überschüsse erwirtschaftet – erfreulicherweise, kann ich hinzufügen.

Was ich nicht möchte und wovor ich jetzt und heute schon warnen möchte, ist, dass bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten die Werbezeiten zulasten der Printmedien ausgeweitet werden, die Werbezeiten vielleicht mit Unterbrechungen ausgeführt werden und die viel umstrittene und viel diskutierte 20-Uhr-Grenze aufgegeben wird. Es gibt noch viele andere Möglichkeiten – der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt –, zulasten des gesamten Werbekuchens die Einnahmeseite der öffentlich-rechtlichen Anstalten zu verbessern und zu vergrößern. Davor möchte ich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich warnen.

Ich füge hinzu, dass im Gegensatz zu diesen Anstalten, von denen wir jetzt reden, die vergleichbaren meinungsbildenden Qualitätszeitungen in der Bundesrepublik fast alle in den roten Zahlen sind, ob das die „Welt“ ist, die „FAZ“, die „Süddeutsche Zeitung“,

(*Farid Müller GAL*: Die „Welt“ immer!)

„Der Tagesspiegel“, die „Berliner Zeitung“ oder die „Frankfurter Rundschau“. Ich könnte ein Dutzend weiterer Zeitungen nennen, die alle rote Zahlen schreiben und in schweren Gewittern arbeiten, und ich bin ganz sicher, dass nicht alle überleben werden. Mit jeder Preiserhöhung im Werbefernsehen wird es den Zeitungen schwerer gemacht. Wissen Sie, was wir alle zahlen, was jeder Rundfunk- und Hörfunkteilnehmer täglich für dieses breit gefächerte Angebot zahlt? Das sind 54 Cent am Tag und dafür kann man keine Zeitung produzieren. Das kann man nur machen, wenn man Planungssicherheit hat, wenn man die Gebühren bekommt und weiß, dass diese alle vier Jahre erhöht werden. Aber ich kann Ihnen aus Erfahrung sagen,

B dass jede Gebührenerhöhung zu Abbestellungen bei Abonnementzeitungen führt; daran geht kein Weg vorbei.

Deswegen möchte ich nichts weiter tun, als Ihre Sensibilität für das zu erhöhen, was die Gebührenhoheit bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten ausmacht; das war mein heutiges Anliegen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Hardenberg.

**Gerd Hardenberg** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! HAM lasse ich weg, den Anlauf lasse ich weg und komme gleich zu den öffentlich-rechtlichen Anstalten. Ich bin eigentlich froh, dass es die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten gibt.

(*Ingo Egloff SPD*: Ich auch!)

Ansonsten hätten wir für ausführliche Informationen, politische Kommentare und wissenschaftliche Sendungen wenig Spielraum.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Quizzsendungen und Soap Operas als Rahmenprogramm für Werbeblöcke würden garantiert zu einer Verschlechterung innerhalb der PISA-Studie führen.

Den nächsten Absatz kann ich weglassen, das haben wir gerade schon gehört.

Kommen wir kurz zur Programmgestaltung. Untersuchungen haben ergeben, dass die Zuschauerinnen und Zu-

C schauer die öffentlich-rechtlichen Sender für glaubwürdiger, anspruchsvoller und seriöser als die privaten Sender halten.

(*Ingo Egloff SPD*: Sind sie auch!)

So liegen die Anteile der politisch Interessierten dabei auch wesentlich höher; dasselbe gilt natürlich für die Hörfunksender. Da liegt die Tagesreichweite bundesweit schon allein über 50 Prozent. Aber besonders die Kultur, die Politik und die Infoprogramme der Landesrundfunkanstalten und überregional des DeutschlandRadios haben einen großen Anteil am gesellschaftspolitischen Integrationsauftrag.

Meine Damen und Herren! Wir sind froh, dass es die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten gibt, denn gerade in Hamburgs Kultur treten ARD und ZDF als Sponsoren und Förderer auf. Hierauf möchten wir selbstverständlich nicht verzichten und sagen den Sendern danke. Über die Geschäftsberichte und alles andere werden wir uns sicherlich im Ausschuss unterhalten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Farid Müller.

**Farid Müller GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Müller-Sönksen, Sie wollen über Medienpolitik reden. Wir hätten es gestern gerne getan, aber Sie haben es verhindert. Jetzt reden wir heute darüber, auch wenn Sie am Anfang ein bisschen vom eigentlichen Thema abgeschweift sind; uns ist es nur recht.

D Ich kann Herrn Dobritz nur unterstützen. Was Sie planen, den Abbruch eines Wahlverfahrens zum Vorstand der Hamburgischen Anstalt für neue Medien, ist politisch fragwürdig und degoutant und rechtlich mindestens fragwürdig. Unsere bisherigen Prüfungen haben ergeben – da hat Herr Dobritz ganz Recht –, dass dies fast verfassungswidrig ist.

(*Carsten Lüdemann CDU*: Fast verfassungswidrig gibt es nicht!)

– Ich sage fast, weil wir noch in der Prüfung sind. Das ist eine sehr komplizierte Materie und man darf es sich dabei nicht so einfach machen wie Sie von der Koalition, einen Antrag einzubringen, ihn nach 14 Tagen wieder zurückzuziehen und heute einen neuen vorzulegen. So einfach kann man es sich bei dieser Materie nicht machen, aber uns scheint der Gang nach Karlsruhe wegen Ihrer Machenschaften nicht erspart zu bleiben.

Herr Müller-Sönksen will den Medienstandort Hamburg durch Entbürokratisierung stärken. Aber was ist wirklich los in Hamburg? Die Handelskammer hat, wie wir heute in den Medien gelesen haben, einen Vorschlag gemacht, wie der Medienstandort insgesamt gestärkt werden kann.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Die Handelskammer traut sich endlich mal, Vorschläge zu machen!)

Da gibt es sehr viele interessante Vorschläge und es ist eine schallende Ohrfeige für die bisherige Wirtschaftspolitik von Herrn Uldall. Wir werden zu gegebener Zeit darüber noch zu reden haben.

Nun zu Ihrem Plädoyer für einen Standort im Zusammenhang mit einer Novellierung des Hamburgischen Medien gesetzes. Herr Müller-Sönksen, da wollen wir doch erst

(Farid Müller GAL)

- A einmal sehen, was Sie wirklich vorlegen. Möglicherweise meinen Sie damit, der Programmauftrag in Hamburg müsste noch einmal überdacht werden. Vielleicht sollen die Radiosender gar keine Nachrichten mehr senden, bisher müssen sie es noch jede Stunde. Dann haben Sie den pluralistischen HAM-Vorstand angedeutet, weshalb Sie ja den Antrag einbringen. Sie sehen nicht mehr, dass sozusagen – abgesichert in der Gesellschaft – ein Auge auf den privaten Rundfunk fallen soll.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Gucken sie mal nach Nordrhein-Westfalen!)

Das nennen Sie unmodern, ich nenne so etwas sehr modern.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich habe auch bei den Vorrednern zeitliche Waffengleichheit, was das Thema HAM angeht, hergestellt. Ich weise noch einmal auf das Thema dieses Tagesordnungspunkts hin.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Warten Sie es doch einfach ab, Herr Müller! Zu gegebener Zeit sprechen wir dann darüber!)

**Farid Müller** (fortfahrend): Ich werde gerne zum eigentlichen Thema kommen, denn darauf haben wir uns vorbereitet.

Mir ist es nur recht, wenn wir darüber noch sehr intensiv reden, denn wir von der Opposition sind – wie auch Herr Dobritz schon gesagt hat – absolut nicht mit dem einverstanden, was Sie vorhaben. Jetzt kommen wir zum eigentlichen Thema, das ist uns ja sehr recht.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Sie haben doch bisher gar nichts getan! – Zurufe von der CDU)

– Schreien Sie doch nicht.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Wir schreien doch gar nicht!)

Ein Vertreter der Regierungsfraktion hat das Thema angesprochen; wir hätten es nicht angesprochen. Für die GAL-Fraktion hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk einen Programmauftrag. Ich sage das deswegen so deutlich, weil wir es auch ernst meinen, und für den privaten Rundfunk hat der Gesetzgeber Rahmenbedingungen geschaffen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Wir sind der Gesetzgeber!)

Das liegt daran, dass die deutsche Verfassung den Rundfunk nicht als Wirtschaftsgut definiert, jedenfalls nicht als alleiniges, und daraus ergeben sich natürlich auch Konsequenzen. Bei Ihrem Plädoyer scheint, wenn man Worte wie „Zwangabgabe“ hört, doch wieder das durch, was Sie eigentlich nicht wollen, also weg mit den Gebühren.

(*Ekkehard Rumpf FDP*: So ist es! und Beifall – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Es geht um die Höhe der Gebühren!)

Klatschen Sie ruhig, so habe ich die Äußerungen von Herrn Müller-Sönksen interpretiert. Man kann gerne darüber reden, wie das in Zukunft finanziert werden soll, aber es soll aus unserer Sicht staatsfern finanziert werden und nicht aus Steuergeldern. Das hat der Gesetzgeber wohlweislich so vorgesehen. Sie wollen doch angeblich auch die Parteien nicht so nahe am Rundfunk haben, obwohl Sie

jetzt gerade ein Wahlverfahren abbrechen. Sie sprechen auch von Werbung und Sponsoring als zusätzliche Einnahmequelle des öffentlichen Rundfunks.

Darüber gab es schon sehr viele Debatten und ich bin sehr nahe bei Herrn Rusche von der Union, der sagt, es solle alles so bleiben, wie es ist. Wir wollen weder, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk gar keine Werbung mehr ausstrahlen darf, und wir wollen auch nicht, dass die bisherigen Regelungen ausgeweitet werden. Wir finden, dass das jetzt gefundene Fenster für diesen Bereich ausreichend ist. Es stimmt, wir haben im Moment eine Krise in der Werbewirtschaft. Das trifft auch die Öffentlich-Rechtlichen, aber nicht so sehr.

Wir kommen gleich zum nächsten Punkt. Wenn die werbetragende Wirtschaft es gar nicht will, aber viele private Rundfunksender es wollen, dass das ZDF und die ARD gar keine Werbung mehr ausstrahlen dürfen, weil ihnen momentan der Kuchen lieber wäre, wenn sie ihn jetzt hätten, welche Auswirkungen hätte das auf die Rundfunkgebühr? Sie würde nämlich steigen.

Insofern sind wir Grünen dafür, dass das Werbefenster und das Sponsoringfenster für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, das ohnehin sehr gering ist, so erhalten bleibt, wie es jetzt ist.

Wir sind auch gegen eine Ausweitung nach 20 Uhr; in dieser Frage sind wir sehr an der Seite der Union. Was die FDP hier vorführt, sind erst einmal nur Nebeltänze. Wir wissen eigentlich gar nicht genau, was Sie wollen. Gott sei Dank wird das Medienressort in dieser Stadt nicht von der FDP geführt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- B

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/2062 bis 17/2064 sowie 17/2074 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nunmehr auf die Tagesordnungspunkte 36 und 40, Drucksachen 17/2104 und 17/2114: Antrag der SPD-Fraktion „Europäisches Zukunftsprojekt Transrapid“ und Antrag der Koalitionsfraktionen „Zukunftsprojekt Transrapid für Hamburg“.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Europäisches Zukunftsprojekt Transrapid  
– Drucksache 17/2104 –]**

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei  
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Zukunftsprojekt Transrapid für Hamburg  
– Drucksache 17/2114 –]**

Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Duden hat es.

**Barbara Duden** SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute zwei Vorlagen zum gleichen Thema und viele werden sich fragen, wo die Unterschiede sind. Ich will versuchen, in meinem Redebetrag den kleinen, aber sehr bedeutenden Unterschied deutlich zu machen. Wir werden hier keine rückwärts gebannte Geisterdebatte führen, sondern wir wollen europäisch denken und schlagen in unserem Antrag die Streckenführung für ein norddeutsches und zentraleuropäisches Hochgeschwindigkeitsnetz vor.

C

D

(Barbara Duden SPD)

- A Die Hamburger Politik muss alles vermeiden, dass der Ausbau der Hochgeschwindigkeitsstrecke der Bahn nach Berlin, auf den wir alle warten, durch unprofessionelles Handeln der Hamburger CDU gefährdet

(Beifall bei der SPD und der GAL)

oder sogar unmöglich gemacht wird. Woher diese Gefahr kommt, will ich Ihnen deutlich machen.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Herr Fischer, der nicht nur verkehrspolitischer Sprecher, sondern auch Landesvorsitzender der CDU ist, hat am Donnerstag im Bundestag und auch in Zeitungsinterviews in den Tagen und Wochen davor immer wieder gesagt, dass er die Transrapid-Strecke Hamburg–Berlin als einzige sinnhafte Verbindung empfiehlt. Da war Ole von Beust wesentlich schlauer und hat gemerkt, dass die Debatte, vom Landeschef Fischer angezettelt, ein rasender Unsinn ist, und hat gesagt: Wenn die Fahrzeit der Eisenbahn von Hamburg nach Berlin wesentlich verkürzt wird, dann hat die Transrapid-Verbindung zwischen den beiden größten Städten Deutschlands für den Hamburger Senat nicht mehr Priorität. Da können wir nur sagen: Wo er Recht hat, hat er Recht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man kann mit großer Einmütigkeit zu dem Schluss kommen, dass die Haltung von Herrn Fischer und die Art, wie er es diskutiert, eigentlich ziemlich blöd ist,

(Buh-Rufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B Das ist der Hauptgrund, warum wir uns nicht auf einen Antrag einigen konnten.

Der Bürgermeister dieser Stadt muss seinen Landesvorsitzenden Fischer und andere Leute in der CDU, die es anscheinend auch auf seiner Seite gibt, auf die Linie bringen, damit der Ausbau der schnellen Bahnverbindung zwischen Hamburg und Berlin nicht gefährdet wird.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist aber blöd, was Sie da sagen!)

Der Bürgermeister hat aber aktiv, außer einem Brief an das Konsortium, in dem er unverbindlich nach den Bedingungen fragt, zu denen die bereits verworfene Strecke dann doch noch gebaut werden könnte, nichts gemacht. Das Konsortium hat darauf auch noch nicht geantwortet oder die Antwort ist insgesamt so uninteressant ausgefallen, dass die Öffentlichkeit darüber nicht informiert werden muss. Im Übrigen existiert eine neue Hamburger Anmeldung für die Transrapid-Strecke für dieses Projekt zum Bundesverkehrswegeplan nicht. Das macht die Ernsthaftigkeit der Bemühungen und zum Standing von Herrn Fischer in der Hamburger Politik deutlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Verlorene Schlachten kann man auch im Nachhinein beim Nachspielen nicht mehr gewinnen. Deshalb ist das hier eigentlich eine Geisterdiskussion, die von der Seite des Hauses angezettelt wurde.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist ja ein sinnvoller Beitrag von Ihnen zum Standort Hamburg!)

– Ich habe das Gefühl, dass die meisten Leute auf Ihrer Seite sowieso nicht zuhören. Von daher, denke ich, kann man sehen, wie wichtig Sie diese Debatte finden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das liegt an der Qualität Ihres Beitrags!) C

Aber ich will auch einige andere Diskussionspunkte nennen.

(Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

– Wenn Sie zu dem Punkt etwas zu sagen haben, melden Sie sich nach mir. Das wäre das beste parlamentarische Verfahren.

Herr Fischer hat behauptet, der Transrapid habe gegenüber Auto und Flugzeug einen Konkurrenzvorsprung. Das ist auch ein Indiz dafür, dass er die Deutsche Bundesbahn auf dieser Strecke überhaupt nicht auf der Rechnung hat oder sie wieder einmal leichtfertig aufs Spiel setzt. Dazu kann man übrigens in der „Zeit“ unter der Überschrift „Rasender Unsinn“ lesen, dass dort festgestellt wird, dass die Kosten in keinem Verhältnis zum Zeitgewinn für die Reisenden stehen. Was dann den angeblichen Konsens von Herrn Stolpe und Herrn Fischer betrifft, so hat Minister Stolpe von seiner Traumstrecke gesprochen und dabei die Verbindung von Hamburg nach Berlin gemeint. Aber er hat nachher noch hinzugefügt „im Rahmen eines europäischen Transrapid-Netzes“. Das ist wiederum ein großer Unterschied zur Position von Herrn Fischer.

Es ist im Übrigen ein Ammenmärchen, immer wieder davon zu reden, die Politik hätte durch die Tatsache, nur 1,6 Milliarden DM zur Verfügung gestellt zu haben und dann plötzlich hartherzig gesagt zu haben, mehr gibt es nicht, dazu beigetragen, dass das Transrapid-Projekt vor einigen Jahren zu Grabe getragen wurde. Da bleibt man bei der Feststellung, dass das Konsortium damals wie auch heute nicht über die Finanzierungshürde gesprungen ist. Das Konsortium wird wissen warum. D

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Einlassung von Friedrich Merz, der in der letzten Woche bei Frau Christiansen gesagt hat, wichtig für die Zukunftsentwicklung dieses Staates sei ein Ausstieg aus der Staatswirtschaft. Wie sich das mit der Haltung der Hamburger CDU zur Aufstockung des staatlichen Zuschusses zum Transrapid-Projekt verträgt, bleibt Ihr Geheimnis.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man sieht, wie sich die Wirtschaft bei der Zusage von mehr Finanzmitteln quält, so kann man davon ausgehen, dass auch dort die Zusage zum Bau von Transrapid-Verbindungen sozusagen auf kurzen Wegen sehr kritisch gesehen wird. Luxus-S-Bahnen mit Stehplätzen auf kurzen Strecken sind nicht die Zukunft dieser Technologie.

(Zuruf von Ekkehard Rumpf FDP)

– Ich wollte nur testen, ob Sie wirklich nur quatschen oder auch ein bisschen zuhören.

Für die Weiterentwicklung der Technologie sind in den Koalitionsverhandlungen als Bundeszuschuss 2,3 Milliarden Euro eingestellt. Das ist eine Menge Geld und auch deshalb muss man die Debatte in einen größeren europäischen Zusammenhang stellen. Dort macht sie Sinn und dort ist sie richtungsweisend.

(Beifall bei der SPD)

Die Hamburger Politik hat sich zur Jahreswende von diesem Thema inspirieren lassen und ich will nur aus diesem bunten Blumenstrauß von Äußerungen einen Vorschlag

(Barbara Duden SPD)

- A aufgreifen, den wir uns hier zumindest anhören sollten, um die Qualität der Diskussion aufzuzeigen.

Die FDP, die im Bundestag sehr gequält aufseiten der CDU stand, hat am 31. Dezember – man achte auf das Datum – einen geradezu bahnbrechenden Vorschlag gemacht. Ein Geschäft auf Gegenseitigkeit sollte es sein, hat der Fraktionsvorsitzende Müller-Sönksen gesagt, deutsche Technologie wird weiter verkauft und die Chinesen schicken im Gegenzug chinesische Arbeiter nach Deutschland, um die Transrapid-Strecke Hamburg–Berlin zu bauen. Meinen Sie das wirklich ernst?

(*Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja!*)

Haben Sie sich schon einmal ernsthaft Gedanken darüber gemacht, dass auch Sie nicht nur in Hamburg, sondern auch in Deutschland mit Programmen zum Abbau der Arbeitslosigkeit beitragen könnten?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann hätte man einen solchen Vorschlag nicht so leichtfertig gemacht. Ich habe ihn eine Woche lang gar nicht geglaubt, ich habe gedacht, er hätte eine Kombination mit dem Datum 31. Dezember. Aber das macht deutlich, wie leichtfertig die FDP mit wirklich grundlegenden Problemen umgeht.

Wir sollten aber auch noch ein paar Worte zu China sagen, weil immer so getan wird, als sei der Transrapid in China sozusagen das Geschenk. Ich hatte die Chance, ihn mir anzusehen. Wer sieht, was diese aufgeständerte Strecke dem Stadtbild antut, wird nicht mehr so leichtfertig darüber diskutieren und sagen, das muss unbedingt her. Das ist visuell eine wirkliche Katastrophe.

- B (Dr. Andreas Mattner CDU: Ihr Bundeskanzler hat das gesagt!)

Aber man muss sagen, das ist auf der kurzen Strecke eine Luxus-S-Bahn, bei der man am Ende nach 32 Kilometern in eine U-Bahn umsteigen muss, die alle fünf Minuten fährt und chronisch überfüllt ist. Als wir damals gefragt haben, ob die Chinesen sich vorstellen könnten, woher man die Subventionen, die eine solche Strecke natürlich produziert, bekommt, hatte der Dolmetscher kein chinesisches Wort für Subventionen.

(*Ekkehard Rumpf FDP: Natürlich nicht, das sind Sozialisten!*)

Was die Schnelligkeit auf dieser Strecke betrifft, muss man natürlich sagen, dass Bürgerbeteiligung und vieles andere für Chinesen ein Fremdwort gewesen ist. Von daher glaube ich, dass die Diskussion – was in China geht, müsste auch in Hamburg gehen – nur mitteltauglich ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen die Transrapid-Technologie im europäischen Zusammenhang. Wir wollen ausdrücklich keine Gefährdung der Deutschen-Bundesbahn-Strecke nach Berlin und wir erkennen daran, wie aufgeregt die Zwischenrufe von dieser Seite kommen, dass wir mit dem Weg offenkundig richtig sind, und wir wissen in dieser Diskussion den Bürgermeister auf unserer Seite. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Reinert.

**Bernd Reinert** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Duden, liebe SPD-Fraktion! Dass wir von Ihrer Seite noch einmal eine im Grundsatz positive Transrapid-Debatte bekommen würden, überrascht mich wirklich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Barbara Duden SPD: Die haben Sie immer gehabt!*)

Das passt wunderbar von der Grundtendenz her zur Begeisterung Gerhard Schröders bei der Premierenfahrt in China, desselben Gerhard Schröder, der drei Jahre vorher die Strecke Hamburg–Berlin persönlich beerdigt hat

(Zuruf von *Barbara Duden SPD*)

– Frau Duden, hören Sie doch einmal zu –, begleitet von einer ganzen Reihe leerer Versprechungen des Bahnchefs Hartmut Mehdorn.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich sage das jetzt – ich weiß nicht zum wievielten Male – von dieser Stelle. Herr Mehdorn hat an dem Tage, als er hier mit Gerhard Schröder den Transrapid totgemacht hat, gesagt:

(*Uwe Grund SPD: Die Wirtschaft hat ihn totgemacht!*)

„Im Jahre 2001 wird für Kosten von 350 Millionen DM die Bahn eine Geschwindigkeit nach Berlin erreichen, dass sie von Hamburg nach Berlin in 90 Minuten kommt.“

Wir haben jetzt 2003. Mittlerweile spricht Herr Mehdorn von Dezember 2004. Sagen wir also de facto 2005. Für 650 Millionen Euro – das ist fast das Vierfache – will er auf eine Fahrzeit von unter 100 Minuten kommen. Ich finde es lieb und nett von Ihnen, Frau Duden,

(*Barbara Duden SPD: Ich bin nicht liebl!*)

wie Sie sich hier für die Bahn einsetzen, aber, ich glaube, wir brauchen tatsächlich verkehrspolitisch eine grundlegend andere Konzeption auch und gerade für diese Strecke Hamburg–Berlin und das kann nur der Transrapid sein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich gebe Ihnen Recht in Ihrer Analyse der Transrapid-Projekte, die jetzt realisiert werden sollen. In Shanghai erreicht der Transrapid gerade für sieben Sekunden seine Höchstgeschwindigkeit. Das ist lächerlich wenig. Im Ruhrgebiet soll er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 128 Stundekilometern verkehren. Das wäre eine bessere S-Bahn. Die eigentlichen Stärken des Transrapid kommen aber auf solchen Strecken wie Hamburg–Berlin am besten zum Vorschein, eben im Bereich der Mittelstrecke, die gerade für Zentraleuropa von besonderer Bedeutung ist. Deswegen wollen wir, dass ein solches Projekt in Angriff genommen wird.

Da freut es uns sehr, dass es in den Niederlanden konkrete Prüfungen für die Strecke Amsterdam–Groningen gibt. Wenn diese Strecke kommt, dann drängt sich die Verlängerung Bremen–Hamburg auf. Aber – und das unterscheidet uns – wir möchten uns nicht von der Entscheidung der niederländischen Regierung abhängig machen. Wir sagen, dass auch das Transrapid-Projekt Hamburg–Berlin für sich genommen realisierbar ist,

C

D

(Bernd Reinert CDU)

A (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

denn die Strecke Hamburg–Berlin ist seinerzeit bewusst kaputtgerechnet worden. Man hat mit einem Fahrpreis von 15 Cent pro Kilometer kalkuliert. Nun gucken Sie sich an, was die Bahn heute verlangt: Auf der ICE-Neubaustrecke Frankfurt–Köln sind es 29 Cent pro Kilometer und auf der Bahnstrecke Frankfurt–Köln lagen die Baukosten um ein Drittel höher, als sie beim Transrapid für die Strecke Hamburg–Berlin berechnet worden waren. Hier sind wirklich mutwillig Chancen kaputtgemacht worden. Wir wollen jetzt Bundesverkehrsminister Stolpe unterstützen, der gesagt hat, Hamburg–Berlin ist seine Traumstrecke. Diesen einen Traum möchte ich sogar einem Sozialdemokraten erfüllen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Natürlich wäre es optimal, wenn der Transrapid sofort als Teil eines Gesamtnetzes für den Mittelstreckenbereich loslegen könnte. Aber lassen Sie uns bescheidener anfangen. Das haben unsere Vorfahren im Jahre 1842 mit der Bahnstrecke Hamburg–Bergedorf so gehalten.

Das war damals eine absolute Insellösung, gegen die sich viele ja immer wenden. Vier Jahre später war die Bahnverbindung Hamburg–Berlin komplettiert und deswegen möchte ich jetzt mit Gerhard Schröder anlässlich dieser Transrapid-Einweihung sagen:

„Wir haben in Deutschland alles, was zum Erfolg notwendig ist. Wir müssen ihn aber tatsächlich wollen.“

B Deswegen lassen Sie uns hier realistisch anfangen. Schön, wenn es mit dem Eurorapid klappt, wenn es nicht klappt, müssen wir uns für die Transrapid-Verbindung Hamburg–Berlin stark machen, mit einer funktionsfähigen Strecke loslegen und dann werden die diversen Verlängerungsoptionen auch ziehen. Ich bin da sehr optimistisch.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Ingo Egloff SPD*: Fangen Sie doch erst einmal mit Hamburg–Bergedorf an!)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Winkler.

**Karl-Heinz Winkler** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Geschichte des Transrapid ist eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen.

(*Barbara Duden SPD*: Wissmann und Waigell!)

Die Strecke Berlin–Hamburg wurde wegen angeblich man gelnder Rentabilität gekippt. Für den Metrorapid in Nordrhein-Westfalen werden zusätzliche Finanzmittel generös zugesagt, 3,2 Milliarden Euro für immerhin 79 Kilometer. Hier scheint man ein Projekt im Netz roter Seilschaften zur SPD-Parteisache gemacht zu haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Entscheidung gegen den Transrapid war weder verkehrspolitisch noch gesellschaftspolitisch, noch makroökonomisch gerechtfertigt. Die wahren Vorbehalte beruhen auf ideologischen Vorurteilen, provinziellem Denken und intellektueller Stagnation.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

C Man weiß doch, dass Rentabilitäts- und Kostenkalkulationen anhand von Gutachten präzise wie Wettervorhersagen sind. Vorteile wie Export, Arbeitsplätze, Technologieförderung oder Tourismuseffekte hat man nicht gelten lassen.

Meine Damen und Herren von der SPD! Deshalb ist es äußerst fragwürdig, dass gerade Sie als „Master of Disaster“ hier plötzlich eine Machbarkeitsstudie verlangen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Im Hinblick auf die wachsenden Mobilitätsanforderungen des 21. Jahrhunderts ist der Transrapid ohne Zweifel eine bedeutsame umweltschonende Zukunftstechnologie und gerade in den europäischen Entfernungsbereichen kommen die optimalen Eigenschaften des Transrapid als Hochgeschwindigkeitszug zum Tragen, nicht als nordrhein-westfälische Bummel-S-Bahn auf Stelzen.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Aber auch nicht als bayrisch!)

– Richtig.

Es ist uns klar, Frau Duden, und da stimmen wir mit Ihnen überein, dass der Aufbau eines europäischen Streckennetzes nur in einem internationalen Konsens erfolgen kann. Dieser ist aber erst einmal zu erarbeiten, bevor man sich an feste Vorgaben bindet und bereits voreilt, mit welchen Staaten zusammenzuarbeiten ist. Als multifunktionale Drehscheibe des Verkehrs und als Bindeglied zwischen Ost und West kommt Hamburg dabei natürlich eine besondere Bedeutung zu. Hamburg sollte die Rolle übernehmen, sich in einer europäischen Allianz für den Transrapid stark zu machen, um realistische Zukunftschancen zu nutzen, damit Europa zusammenwachsen kann und um für Olympia gerüstet zu sein. Berlin–Hamburg kann dabei natürlich auch ein Anfang sein, wenn Holland nicht mitzieht.

D Der Fokus wird also vordringlich auf dreierlei ausgerichtet sein müssen:

Erstens auf Herstellung von Einigkeit über den Aufbau der Schwebetechnik als europäische integrationsfördernde Gemeinschaftsaufgabe,

zweitens auf Gewinnung privater Investoren, Stichwort: Risikoteilung,

drittens auf intelligente Verknüpfung mit anderen Verkehrsträgern.

Den SPD-Antrag werden wir ablehnen, nicht wegen seiner grundlegenden Intention, der stimmen wir zu,

(*Barbara Duden SPD*: Wie geht das denn?)

sondern wegen seines in der Sache unangemessenen Petitus, das beim Status quo der Diskussion unserer Zielsetzung nicht dienlich ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Lühmann.

**Jörg Lühmann GAL**: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte, die wir heute führen, wird in einer ganz merkwürdigen Mischung aus Technologiebegeisterung auf der einen Seite und einem Reflex auf ein Gefühl nationaler Demütigung auf der anderen Seite geführt.

(Jörg Lühmann GAL)

A *(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ist doch albern, was Sie sagen!)*

Die Chinesen haben etwas, was wir nicht haben – so etwas Gemeines aber auch. Ich will Ihnen sagen, was die Chinesen in der Tat nicht haben. Sie haben keine kommerziell betriebene Strecke und sie werden sie auch nicht bekommen.

*(Zuruf von Frank-Thorsten Schira CDU)*

– Ach Gott, wie dumm.

Was an dem SPD-Antrag richtig ist, ist der Hinweis darauf, dass die Schienenverkehrsverbindung zwischen Hamburg und Amsterdam im Moment ausgesprochen schlecht ist. Ich habe mir den Spaß gemacht, auf der Internetseite der Bahn nachzusehen. Tatsächlich, die Fahrt mit der Bahn dauert zwischen fünf und sieben Stunden und man darf auf der Strecke drei- bis fünfmal umsteigen. Das ist in der Tat ein guter Grund, weshalb viele Leute lieber ins Flugzeug steigen. Natürlich muss es auch Ansatz grüner Verkehrspolitik sein, diese unnötigen Flüge durch eine attraktive Schienenverkehrsverbindung zu ersetzen. Das ist logisch. Dann muss sich aber – das sage ich auch der SPD ganz deutlich – bei einer Machbarkeitsstudie der Eurorapid oder Transrapid – wie immer Sie ihn nennen wollen – in einer neutralen Auseinandersetzung gegen die Angebote der Bahn durchsetzen können. Wenn Sie den Transrapid oder Eurorapid oder die Magnetschnellbahn verkaufen wollen, dann wird das nur funktionieren, wenn Sie eine kommerzielle Strecke nachweisen können. Aber das wird Ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gelingen, denn den Nachweis allein, dass dieses Ding fährt, können Sie schon in Läthen haben. Den Nachweis, dass es nicht kommerziell betrieben geht, können Sie noch einmal in China haben.

B Aber warum haben die Chinesen den eigentlich geholt? Dafür gibt es zwei gute Gründe. Erstens gibt es dort einen technologiebegeisterten Herrn Zhu Rongji

*(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wie heißt der? – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sinologie ist doch für Sie auch ein Fremdwort!)*

– da können Sie noch etwas lernen –, der dieses Stück dort gegen den entschiedenen und erklärten Willen seiner Bahnbeamten eingeführt hat, die gesagt haben, der Bau lohne sich nicht. Bei der Strecke, die hier vorgeschlagen wird – Amsterdam–Hamburg–Baltikum, meinewegen noch bis Wladiwostok weiter –, sind die Entfernung erreicht, wo auch die Chinesen eindeutig sagen, wir haben eine Technologie eingekauft, kein Projekt, das machen wir auf dieser Vorortbahn. Wir führen das vielleicht noch 200 Kilometer weiter, wenn wir noch mehr Technologie einkaufen können, aber bei der Strecke Shanghai–Peking ist endgültig Feierabend, da wird auf die Rad-Schienen-Technik gesetzt.

*(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer sagt das?)*

Übertragen Sie das bitte einmal, was das für Europa gesehen heißt? Die Strecke Amsterdam–Skandinavien werden Sie nicht kommerziell betrieben bekommen. Das wird nicht funktionieren.

Meinetwegen machen Sie eine Machbarkeitsstudie, aber Sie müssen sie dann wirklich offen und neutral führen und nicht schon im Vorhinein ausscheiden, dass die Bahn und ihre Angebote gar nicht erst berücksichtigt werden dürfen.

*(Beifall bei der GAL)*

C Ein Wort noch zur CDU. Ich hatte mit Herrn Winkler gemeinsam das besondere Vergnügen, Herrn Jarzemowski, CDU-Abgeordneter im Europaparlament, zuzuhören.

*(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das interessiert hier doch gar nicht!)*

Herr Winkler, Sie erinnern sich, was Herr Jarzemowski an Freundlichkeiten über dieses Projekt geäußert hat? Ich bin jetzt überrascht von der Haltung der CDU. Da gibt es auf der einen Seite einen Herrn Jarzemowski, der aus der europäischen Distanz betrachtet sagen kann, das ist Quatsch, und es gibt einen Bürgermeister, der sich diese Debatte nicht antut, nachdem er festgestellt hat, Hamburg–Berlin ist Quatsch, und es gibt einen Herrn Dirk Fischer, der meint, dass er das Geld des Bundeshafts für Projekte ausgeben darf, die nachgewiesenermaßen nicht wirtschaftlich sein werden.

*(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aus dem Blech, das Sie reden, könnte ich drei Waggons zusammenschweißen!)*

Auf der anderen Seite haben wir in Hamburg zum Beispiel das Problem, dass wir die Verbindung Hamburg–Lübeck und damit die Schienenfernverkehrsverbindung nach Skandinavien und die wichtige Güterverkehrsbindung, von der wir im Bau- und Verkehrsausschuss sagen, sie seien wichtig, nicht bezahlt bekommen. Und wir bekommen für die Leute, die an der Güterumgehungsahn wohnen, keinen Lärmschutz bezahlt. Aber Herr Fischer tut so, als könnte er mit dem Geld fremder Leute umgehen, wie es ihm gerade passt. Das ist keine verantwortliche Oppositionspolitik im Bund und das ist keine verantwortungsvolle Politik in Hamburg.

*(Beifall bei der GAL)*

D

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lühmann, wir sind uns in einem Punkt einig: In der Tat muss sich eine Strecke rechnen und sie muss wirtschaftlich betrieben werden können. Wir sind uns aber nicht einig in der Prognose, die Sie abgegeben haben. Ich glaube fest daran, dass der Transrapid in der Form, wie wir ihn im Antrag vorgesehen haben, durchaus wirtschaftlich betrieben werden kann.

Fangen wir anders an. Es gibt von den Sozialdemokraten einen Antrag zum Transrapid, von denselben Sozialdemokraten, die diesen Zug zusammen mit ihren roten Kollegen in Berlin, Schleswig-Holstein und Niedersachsen haben abfahren lassen.

*(Barbara Duden SPD: Das war die Industrie!)*

Es sind dieselben Sozialdemokraten, die gerade dafür sorgen, dass der Transrapid in Deutschland sein Leben als Bimmelbahn im Ruhrgebiet fristen soll oder – wie es ein Kollege im Nordrhein-Westfälischen Landtag gesagt hat – als Lummerlandbahn, wobei nicht der ehemalige Senator für Inneres des Landes Berlin gemeint ist, sondern die Augsburger Puppenkiste. Zahlen sollen das aber andere in Nordrhein-Westfalen – das ist erst vorgestern vereinbart worden –, zahlen soll das der Bund, weil das Land Nordrhein-Westfalen es nicht kann.

Ich habe festgestellt, dass die Sozialdemokraten hier scheinbar meiner Ansicht sind. Jedenfalls hat Frau Duden sich exakt in diese Richtung geäußert und logischerweise

(Ekkehard Rumpf FDP)

A nicht zu ihrem Antrag geredet, sondern nur zur Deutschen Bahn und wie toll das wäre und wie man sie unterstützen müsse. Sie hat dabei aber unterschlagen, obwohl es im Antrag steht, dass die Deutsche Bahn bei den ursprünglichen Investoren ein Teil war und die Deutsche Bahn mit dafür gesorgt hat, dass der Transrapid beerdiggt wird. Eigentlich ist es ein Skandal, die Konkurrenz gleich mit in das Boot zu nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind uns also darüber einig, dass der Transrapid als Mittel des ÖPNV keine Zukunft hat. Das Konzept, ihn als Nahverkehrszug einzusetzen, wird keine Kosten-Nutzen-Relation überstehen. Den Chinesen kann das wurscht sein, Sozialisten machen keine Kosten-Nutzen-Relation, nicht in China und auch nicht in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Jörg Lühmann GAL: Und in Bayern!)

Der Transrapid kann nur dann eine Zukunft haben, wenn er sich gerade nicht, Herr Lühmann – da widerspreche ich Ihnen ausdrücklich –, in Konkurrenz zu der in Deutschland sehr langsam Deutschen Bahn bewegt, die natürlich auch Fläche abzudecken hat, sondern nur in Konkurrenz zum Flugzeug kann er sich etablieren. Das bedeutet natürlich, dass wir das alles im Rahmen transeuropäischer Netze mit Amsterdam, Hamburg und Berlin erst zum Kernstück machen müssen, aber anfangen müssen wir irgendwo. Da springt Ihr Antrag einfach zu kurz:

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Allein der Passus, dass man erst einmal mit den Regierungen der Nachbarländer, beispielsweise Dänemark und Schweden, reden müsse. Hätte die bayerische Regierung unter Ludwig erst die anderen Königreiche Preußen, Württemberg und die K.u.K.-Monarchie gefragt, bevor sie die Bahnlinie Nürnberg–Fürth gebaut hätte, Deutschland hätte bis heute keine Eisenbahn.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Herr Dr. Mattner.

**Dr. Andreas Mattner** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Möglichkeiten, gegen den wirtschaftlichen Abwärtskurs der Bundesregierung eigene Akzente zu setzen, sind begrenzt. Hamburg hat mit dem Konzept „Wachsende Stadt“, der Olympia-Bewerbung und der HafenCity gleichwohl einmalige Chancen, eine Sonderkonjunktur zu fahren. Warum sage ich das? Mit dem Transrapid-Projekt sind Hamburg Perspektiven für einen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben. Es wäre ein weiteres weltweites Pilotprojekt der Industrietechnologie.

Dass es nicht mehr das erste Pilotprojekt ist, obwohl die Idee und die Technik dazu aus Deutschland stammen, haben Sozialdemokraten zu verantworten. Ich hoffe, dass wir nicht wieder unsere Hamburger Interessen verspielen, die mangelnde Bereitschaft für einen interfraktionellen Antrag zum Thema Transrapid ist jedenfalls kein gutes Zeichen.

(Ingo Egloff SPD: Die war bei Ihnen, nicht bei uns! Verdrehen Sie nicht die Tatsachen!)

C – Nein, die war bei Ihnen begründet. Das haben wir alles vernommen.

Frau Duden, wir haben auch sehr viel über Herrn Fischer von Ihnen gehört, allerdings sehr wenig zur Sache und das ist auch traurig.

(Barbara Duden SPD: Das ist Geschichtsklitterung!)

Lassen Sie sich doch olympisch erleuchten. Wir bieten Ihnen, Herr Egloff, eine Partnerschaft für den Transrapid für Hamburg gerne noch einmal an. Die Zeichen für einen gemeinsamen Antrag stehen bei uns nicht auf Rot, wir können Sie jederzeit wieder auf Grün stellen. Es wäre wichtig und gut für Hamburg, hier eine breite Mehrheit zu haben.

Meine Damen und Herren! Warum ist dies so wichtig? Die Geschichte des Transrapid ist nämlich gleichzeitig eine Geschichte über die Benachteiligung Norddeutschlands. Eine Reihe von Verkehrsmaßnahmen in Norddeutschland in den Neunzigerjahren sind eben nicht geplant und gebaut worden mit dem Hinweis, dieser Teil der Bundesrepublik erhielt mit dem Bau der Transrapid-Strecke von Hamburg nach Berlin ohnehin schon Milliarden Investitionen.

(Barbara Duden SPD: Der Verkehrsminister hieß Wissmann! – Ingo Egloff SPD: Bis 1998 hat Herr Kohl regiert!)

Nun sollen zwei Transrapid-Strecken im Westen und im Süden gebaut werden. Diese Ideen wirken zu kurz gesprungen. Die Strecken muten an, das klang auch schon bei einigen Kollegen an, wie Flughafenzubringer, nicht wie Metropolenverbindungen. Die Strecken in Bayern und Nordrhein-Westfalen bringen letztlich auch noch die Gefahr mit sich, dass sie aus dem Globalhaushalt des Bundesverkehrsministeriums entnommen werden. Damit werden die Realisierungschancen für dringend notwendige Verkehrsstrecken in Norddeutschland weiter sinken.

Statt jeweils individuelle Interessenvertretung der Länder Norddeutschlands gegenüber dem Bund oder auch der Europäischen Union vorzunehmen, wäre es dringend notwendig, sich auf gemeinsame norddeutsche Prioritäten zu fokussieren. Immerhin stimmen mich dort die neu aufgebauten guten Kontakte des neuen Senats mit unseren benachbarten Ländern sehr positiv.

Zum Eurorapid. Der Transrapid ist eines der modernsten Verkehrsprojekte schlechthin. Er ist eines der modernsten Projekte der Welt. Er ist nicht geplant und finanziert worden, um eine attraktive Verkehrsverbindung als Alternative zur S- oder U-Bahn oder zum öffentlichen Nahverkehr zu werden. Er soll die ökologische und ökonomische Alternative zum Flugverkehr bilden.

Wir brauchen daher vor allen Dingen transeuropäische Netze. Wenn es gelingt, dass die Niederlande sich zur Erschließung ihrer Provinzen für die Magnetschwebetechnik entscheidet, dann ist es außerordentlich sinnvoll, die Städte Hamburg, Bremen und Oldenburg anzubinden. Von daher ist es auch eine gute Vision, sich für eine schnelle Erreichbarkeit mit diesem neuen Verkehrsmittel in Richtung Skandinavien, Süddeutschland, aber auch vor allem nach Osteuropa auszusprechen.

Noch einmal speziell zum Transrapid: Die Transrapid-Technologie steht für Innovation und Erneuerungsfähigkeit eines Landes. Der Transrapid symbolisiert Mut, Neues anzupacken und die Spitzenposition im internationalen Wettbewerb um die besten Unternehmen und um Arbeitsplätze zu erhalten und weiter auszubauen.

(Dr. Andreas Mattner CDU)

- A Hamburg steht für Modernität, für wissenschaftliche Spitzenleistungen, für pulsierende Unternehmen, genauso für soziales und kulturelles Engagement. Gerade die Eröffnungsfahrt des Transrapid in Shanghai zeigt, die Transrapid-Technologie made in Germany ist die Verkehrstechnologie der Zukunft.

(Jörg Lühmann GAL: Quatsch!)

Nach dem Stopp der nahezu baureifen Anwendungsstrecke Berlin–Hamburg durch die rotgrüne Bundesregierung im Jahr 2000 hat die Eröffnungsfahrt in Shanghai nun endlich auch die Bundesregierung von dieser Hochtechnologie überzeugt. Frau Duden hat den Satz von Manfred Stolpe hier schon zitiert, dass die Transrapidstrecke Berlin–Hamburg seine Traumstrecke sei und er sie auch für denkbar halte. Ich würde mich freuen, wenn diesen Wörtern jetzt endlich auch Taten folgen würden.

Die unionsgeführte Bundesregierung hatte am 2. März 1994 mit ihrer Entscheidung für den Bau der Referenzstrecke Berlin–Hamburg einen verkehrspolitisch zukunftsweisenden Weg eingeschlagen. Dieser Zukunftsweg ist im Jahr 2000 mit der Entscheidung der rotgrünen Regierungskoalition gegen die Referenzstrecke zwischen Berlin und Hamburg verlassen worden.

Das Transrapid-Projekt auf der Verbindung Berlin–Hamburg ist technisch machbar und kann auch wirtschaftlich betrieben werden. Die innovativen Vorteile des Verkehrs trägers Transrapid können am sinnvollsten eben im Fernverkehr zur Wirkung kommen und machen die Sinnhaftigkeit und die Effizienz einer solchen Anwendungsstrecke zwischen Berlin und Hamburg besonders überzeugend.

- B Man kann natürlich auch an die erfolgte Planung wieder anknüpfen. Das ergab sich aus einer Kleinen Anfrage, die ich im Juli letzten Jahres gestellt habe. Allerdings, das müssen wir wissen, nach Fortfall der rechtlichen Basis für diese Verbindung, wäre es bei erneuter Inangriffnahme dieses Projektes notwendig, alle Planungsschritte erneut zu durchlaufen. So hat es der Senat damals mitgeteilt. Also, meine Damen und Herren, es wird Zeit. Wir müssen gemeinschaftlich dieses Projekt angehen.

Es kann auch zum Thema Arbeitsplatzsicherung beitragen. Sowohl beim Metrorapid in Düsseldorf als auch mit den Transrapid-Projekten in Shanghai und München werden bei den beteiligten Unternehmen, insbesondere bei Thyssen-Krupp, Arbeitsplätze geschaffen oder zumindest gesichert. Darüber hinaus kann durch den Bau ein enormer Arbeitsplatzeffekt bei der regionalen, insbesondere bei der mittelständischen Wirtschaft und natürlich auch bei der Bauindustrie verbucht werden.

Ein für Hamburg nicht zu unterschätzender industrie-politischer Aspekt des Projektes wäre der weitergehende, dann vorhandene potenzielle Exporteffekt. Der Transrapid hätte dann die besten Chancen, zum Exportschlager zu werden. Also, meine Damen und Herren, Hamburg braucht den Transrapid und ich plädiere hier für eine Allianz dieses Parlamentes für unseren Industriestandort. Lassen Sie uns gemeinsam beim Transrapid in der ersten Reihe sitzen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat Senator Mettbach.

**Senator Mario Mettbach:** Herr Präsident, meine Damen und Herren. Ich bin ein klein wenig über die Debatte verwundert, abgesehen davon, dass der linke Flügel noch nie für den Transrapid war und es heute auch nicht sein muss.

(Barbara Duden SPD: Quatsch, auch wenn Sie es wiederholen!)

Ich bin etwas überrascht, weil ich erstmals erlebe, dass sich die SPD klar für den Transrapid auf der Strecke Hamburg–Berlin und für den Eurorapid ausspricht, und dafür meinen herzlichen Dank an dieser Stelle.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Ingo Egloff SPD: Nicht zugehört!)

Wenn es uns jetzt noch gelingt, meine Damen und Herren von der SPD, dass wir dieses Thema nicht durch zusätzliches Giftverspritzen hier im Parlament zu einem gemeinsamen Projekt machen, mit dem wir vorankommen wollen, dann wäre ich Ihnen sehr dankbar.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wir hatten das sogar im Koalitionsvertrag stehen!)

Frau Duden, Sie und Ihre Fraktion haben in Ihrem Antrag eine Machbarkeitsstudie gefordert. Sie sprechen unter anderem, genau wie die GAL, auch davon, das Ganze kommerziell betreiben zu wollen. Nun frage ich mich, wo ist die Machbarkeitsstudie und der Nachweis über einen kommerziellen Betrieb auf der Strecke in Nordrhein-Westfalen. Lassen Sie mich Ihnen dazu ein paar Zahlen nennen. Für die Strecke Hamburg–Berlin

(Uwe Grund SPD: Wie ist es in München?)

wird eine Investition in Höhe von 17 Millionen Euro pro Kilometer zugrunde gelegt. Die Metrorapidstrecke in Nordrhein-Westfalen wird mit 47 Millionen Euro pro Kilometer berechnet. Also fast die dreifache Investitionssumme. Jetzt fragen wir auf der Gegenseite nach den Erträgen: Strecke Hamburg–Berlin 350 bis 475 Millionen Euro pro Jahr, Nordrhein-Westfalen 113 Millionen pro Jahr. Das heißt, 25 Prozent Einnahmen bei 300 Prozent Ausgaben.

Das hat Ihre Bundesregierung beschlossen und den Auftrag nach NRW vergeben. Wo war da die Machbarkeitsstudie?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Da hat die Bundesregierung Quatsch gemacht!)

Frau Duden, ich weiß auch nicht, woher Sie die Information haben, dass der Bürgermeister vom Konsortium noch keine Antwort bekommen habe oder dass sie so bedeutungslos sei, nur weil er damit noch nicht gleich an die Öffentlichkeit gegangen ist; das nur zur Richtigstellung.

Herr Lühmann, wir reden hier über das kommerzielle Betreiben des Transrapid. Herr Mehdorn hat mir vor einem halben Jahr gesagt: Zeigen Sie mir, wie wir das mit einer schwarzen Null hinkriegen, dann machen wir das sofort. Wenn er diesen Grundsatz für die Deutsche Bahn AG insgesamt auch zugrunde legen würde, dann wären wir an dem Punkt, wo es endlich funktionieren würde.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn es das Ziel sein soll, mit einem Verkehrsmittel, Transrapid oder was auch immer, zu verhindern, dass zu viele Autos auf der Straße fahren, oder zu verhindern, dass mehr

C

D

(Senator Mario Mettbach)

- A Flieger als notwendig durch die Gegend fliegen, dann frage ich Sie, wo der Unterschied zu unserem ÖPNV ist? Dort verfolgen wir genau die gleichen Ziele und subventionieren ebenfalls.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich kann mich nicht daran erinnern, Herr Lühmann, gehört zu haben, und es würde mich auch wundern, dass der Erste Bürgermeister gesagt habe, die Strecke Hamburg–Berlin sei Quatsch.

(Walter Zuckerer SPD: Das steht im „Hamburger Abendblatt“!)

Dieser Senat und auch der Erste Bürgermeister sprechen sich für eine Eurorapid-Verbindung Niederlande–Hamburg–Berlin aus. Wir sprechen uns aber genauso nur für eine Strecke Hamburg–Berlin aus, wenn das mit den Niederlanden nicht funktioniert. Nehmen Sie das bitte einmal zur Kenntnis.

Ich möchte einen letzten Satz noch anmerken. Frau Duden, ich zitiere Sie wortwörtlich:

„Verlorene Schlachten kann man auch im Nachhinein nicht gewinnen.“

Hoffentlich denken Sie das nächste Mal bei der Diskussion zur Schnellbahnverbindung HafenCity auch an diese Worte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 17/2104. Die SPD-Fraktion hat darum gebeten, über die drei Ziffern des Petitions getrennt abzustimmen zu lassen.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 wird mit Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich dem Antrag der Koalitionsfaktion aus der Drucksache 17/2114 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache 17/2114 mit Mehrheit angenommen.

Aufruf Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 17/2071, Bericht des Rechtsausschusses zur Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit.

**[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 17/1547: Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit (Große Anfrage) – Drucksache 17/2071 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Gonska bekommt das Wort.

**Andre Gonska** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine moderne Verwaltung, dazu zähle ich auch die Gerichte, sollte in der heutigen Zeit so strukturiert sein, dass der Bürger sie als

C bürgerlich empfindet. Sie sollte so organisiert sein, dass die Bürger alle Dienstleistungen, zum Beispiel die der örtlichen Gerichtsbarkeit, an einem Ort, möglichst wohnnah, vorfinden kann. Auf diesem Weg sind wir mit der Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit ein gutes Stück vorangekommen.

Nachdem nun aber die Große Anfrage mit der Drucksache 17/1547 hinsichtlich der Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit ausführlich beantwortet worden ist und sich auch der Rechtsausschuss in seiner öffentlichen Sitzung mit der Dezentralisierung beschäftigt hat und hierüber der Bericht mit der Drucksache 17/2071 vorliegt, möchte ich hier auch nicht sämtliche Argumente wiederholen.

Im Grunde ist dies eine schlichte Umorganisation. Für so eine Maßnahme macht man sich über das Für und Wider Gedanken, wägt ab und setzt dann politisch das um, was man für richtig hält.

Nur, damit man überhaupt diese Gedankenkette anstellt, muss vorher etwas geschehen sein, mit dem man unzufrieden war. Man verändert ja nichts, was gut läuft und angenommen wird, also Akzeptanz hat.

Genau diese Akzeptanz der bestehenden Strukturen konnte beim Bürger immer weniger festgestellt werden. Also fragt man sich, was möchten die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Sie möchten eine bürgerliche und freundliche Justiz und schnelle Entscheidungen mit einem gerechten Strafmaß.

Wie sah die Jugendgerichtsbarkeit unter Ihrer Regierung aus, meine Damen und Herren von der Opposition? Sie war zentral und aus Sicht des Bürgers von gerechten Entscheidungen meilenweit entfernt.

D (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie, meine Damen und Herren von der GAL, befürchteten in Ihrer Großen Anfrage sogar, dass durch die Dezentralisierung das bei Vielfältigern erforderliche schnelle und entschlossene Handeln der Jugendgerichte gefährdet werden könnte.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Verhöhnung des Bürgers!)

Nein, meine Damen und Herren, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Denn in der zentralistischen Form, unter Ihrer Regierung, wurden bei dem Jugendgericht zum Teil Fälle jahrelang gesammelt, um Sie dann gebündelt auszuurteilen. Die Folge war, dass zum Beispiel der so genannte Tyrann von Berne jahrelang sein Unwesen treiben konnte, um im Ergebnis eine total abschreckende Bewährungsstrafe zu erhalten.

Dies, meine Damen und Herren, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Denn in der zentralistischen Form, unter Ihrer Regierung, wurden bei dem Jugendgericht zum Teil Fälle jahrelang gesammelt, um Sie dann gebündelt auszuurteilen. Die Folge war, dass zum Beispiel der so genannte Tyrann von Berne jahrelang sein Unwesen treiben konnte, um im Ergebnis eine total abschreckende Bewährungsstrafe zu erhalten.

Deshalb ist es allemal einen Versuch wert zu sehen, wie sich die Dinge bei einer modernen bürgerlichen dezentralen Lösung entwickeln werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Kerlin.

**Simone Kerlin SPD:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Urteile der Hamburger Jugendrichterinnen und Jugendrichter sind in der Vergangenheit in den Medien ausgiebig diskutiert worden. Der Tenor war, dass sie viel zu lasch und milde urteilen. Dann kam eine der jetzigen Regierungsparteien daher und versprach der Öffentlichkeit: Wir werden das ändern und das Kartell von strafunwilligen Jugendrichtern zerschlagen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was Sie niemals kapieren, ist, Richter sind unabhängig. Richter sind keine Befehlsempfänger der Politik

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:*  
Das haben wir nie bestritten!)

und die Gewaltenteilung ist das tragende Prinzip unserer Demokratie. Ich will aber auch einigen Teilen der Koalition unterstellen, dass sie sich auch von sachlichen Gründen tragen lassen, wenn sie die Dezentralisierung umsetzen. Ihr Hauptargument ist ja, dass haben wir gerade gehört, das Argument der Ortsnähe.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bürgernähe!*)

– Ortsnähe haben Sie gesagt. Das macht ja auch Sinn. Ein Richter, der die Strukturen, Probleme und Szene im Stadtteil kennt, der kann natürlich besser als ein Richter urteilen, der das nicht kennt. Deswegen gibt es in Hamburg seit den Achtzigerjahren auch eine örtliche Zuständigkeit der Richterinnen und Richter, zumindest im Jugendbereich. Was ich allerdings nicht verstehe, warum Sie das Argument der Ortsnähe bei den Jugendrichtern gelten lassen, aber bei den Jugendschutzbeauftragten der Polizei nicht. Da wollen Sie zentralisieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Vertreter des Senats haben im Ausschuss erklärt, dass durch die Dezentralisierung keine zusätzlichen Kosten entstehen werden. Das halte ich für ein Gerücht und das Pilotprojekt zeigt auch, dass dies ein Gerücht ist. Wir haben nämlich viele organisatorische Probleme zu lösen. Die können Sie nur lösen, indem Sie Geld für Personal, für Beweismittel und für Räumlichkeiten einsetzen. Ich will dies gerne klar machen.

Die Jugendstaatsanwälte sind ja weiterhin zentral organisiert, das heißt, dass sie jeden Tag in die Gerichte reisen müssen. Das ist ein Problem, sie verlieren Zeit. Ich befürchte fast, dass sie in der Zukunft mehr mit dem Studieren von Fahr- und Stadtplänen als von Akten beschäftigt sind. Sie haben ja selber Kapazitäten bei der Staatsanwaltschaft geschaffen. Aber die haben Sie schon dadurch verloren, dass Sie die Gnadenabteilung angedockt haben.

(Glocke)

**Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Frau Kerlin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Simone Kerlin** (fortfahrend): Nein. Sie verlieren sie erst recht, wenn Sie Ihre Staatsanwälte jeden Tag auf die Straße, in den Verkehr schicken und das in einer Großstadt wie Hamburg mit einem Bau- und Verkehrssenator Mettbach.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben aber noch mehr Probleme, Sie müssen zum Beispiel den Transport von Beschuldigten zu den Gerichten organisieren. Früher konnte man dies mit Sammeltransporten machen, weil sie nur zu einem Gericht mussten. Heute können Sie das nicht mehr. Sie müssen also Sondertransporte organisieren, die kosten Geld.

Sie brauchen mehr Räumlichkeiten für die getrennte Unterbringung von weiblichen und männlichen Angeklagten, Sie brauchen Räumlichkeiten für die Zeugen und Sie brauchen auch größere Sitzungssäle. Das kostet Geld. Sie brauchen auch Bewachungspersonal. Sie haben aber das Problem, dass die Richter nur einzeln vor Ort sind. Wie wollen Sie dann eine Vertretung organisieren, wenn einer krank wird? Wie sollen vor allem aber auch Richter, die neu sind, eingearbeitet werden? Sie haben also ein Personalproblem. Im Übrigen bezweifle ich ernsthaft, dass die Akten auch dahin kommen, wo sie hingehören. Das hat die Vergangenheit ja auch bereits gezeigt. Also es gibt organisatorische Probleme, vor allem aber mit den Kosten. Wir werden uns die Ergebnisse dieses Pilotprojektes anschauen. Wir werden sie einfordern und wir werden uns die Kosten angucken, denn eines haben wir gelernt, Ihr Justizsenator kann nicht rechnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kerlin, wenn man Ihnen hier zugehört hat, müssten wir eigentlich alle Gerichte zentralisieren. Dann könnten wir jedes Stadtteilgericht abschaffen und genau das wollen wir nicht.

Justiz 2000 hat gerade auch festgestellt, es müssen kleine Einheiten geschaffen werden. Wir brauchen keine großen Einheiten und insoweit wollen wir dieses Projekt so fortsetzen.

Aufgrund einer Senatsverordnung gibt es bereits seit einigen Jahren – nach Paragraph 33 Absatz 3 JGG – ein Bezirksjugendgericht. Wie Sie bereits gesagt haben, hat es auch seit den Achtzigerjahren regionale Zuständigkeiten. Insoweit gab es schon vor 20 Jahren das Argument, eine bessere Orts- und Milieukenntnis ist entscheidend für einen Jugendrichter.

Wir wollen diese Regionalisierung nun endgültig fortsetzen und die Jugendrichter auch wirklich vor Ort setzen, damit sie dort die besseren Kenntnisse haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zurzeit ist es so, dass alle Jugendrichter bisher zusammen im Amtsgericht Mitte gesessen und auch dort verhandelt haben. Der Bürgersenat hat nun konsequenterweise die Regionalisierung vollzogen. Die Ortsnähe des Gerichtes sieht so aus: Der Täter, die Zeugen und Rechtsanwälte kommen zum Beispiel aus Bergedorf. Es treffen sich alle Beteiligten vor Ort. Es kann durchaus einmal der Fall sein, dass Zeugen von einem anderen Ort kommen, aber das wäre ja der gleiche Fall wie beim Amtsgericht Hamburg-Mitte. Viel wichtiger ist, die Ortskenntnisse sind größer, die Identifikation der Bürger und der Mitarbeiter des Gerichtes ist größer. Ich kann mir auch vorstellen, dass es konzentrierte Zuständigkeiten geben wird, zum Beispiel wenn ein

C

D

(Viviane Spethmann CDU)

A Richter zum Teil Jugendgerichtsangelegenheiten macht, aber auch Familien- und Vormundschaftssachen macht. Vieles greift häufig ineinander über.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das Amtsgericht Barmbek hat bereits begonnen, Jugendstrafsachen zu entscheiden. Es gibt eine erste positive Resonanz von den Jugendrichtern, insbesondere die Angeklagten erscheinen häufiger als vorher, das ist schon einmal sehr beachtenswert. St. Georg ist diese Woche angelaufen und die übrigen Gerichte werden nach und nach folgen.

Ich denke, wir haben es im Rechtsausschuss auch ganz klar gesagt, sollten sich wider Erwarten große Schwierigkeiten zeigen, die finanzielle Auswirkungen haben, wären wir mit dem Klammerbeutel gepudert, das weiter vorzuziehen. Wir sehen es pragmatisch, wir sehen es nicht ideologisch und wir werden es weiter umsetzen, soweit es unter Kostengesichtspunkten machbar ist.

Das Argument, dass die Jugendstaatsanwälte reisen müssen: Frau Kerlin, Sie sind selber Juristin, Sie wissen ganz genau, auch normale Staatsanwälte in Erwachsenenangelegenheiten müssen reisen und es spricht nichts dagegen, dass ein Staatsanwalt, der in Harburg eine Sitzungsvertretung macht, auch zwei, drei Jugendsachen mitmachen kann. Ich traue es auch jedem Volljuristen im Staatsanwaltsdienst zu, dies zu tun.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir sehen diesem Projekt mit großer Freude entgegen, unterstützen dieses und werden es weiterführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Maaß.

**Christian Maaß GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gonska, diese Debatte muss nun wirklich kein Anlass für ideologische Grabenkämpfe sein, so wie Sie versucht haben, ihn hier vom Zaun zu brechen. Notwendig ist eine Abwägung der Vor- und Nachteile der Dezentralisierung des jetzigen Bezirksjugendgerichts auf die Außengerichte. Das Bezirksjugendgericht hat eine relativ lange Tradition, seit 70 Jahren. Es handelt sich hierbei ja auch nicht um eine Hamburgensie, sondern um eine Organisationsstruktur, wie sie auch die allermeisten Großstädte gewählt haben. Wenn man sich die Veranstaltung im Amtsgericht Hamburg-Mitte letzte Woche angeschaut hat und gesehen hat, wie nicht nur eben die paar betroffenen Jugendrichter, sondern auch die gesamte Staats- und Rechtsanwaltschaft, 200 Juristen, die dort versammelt waren, sich alle aus sachlichen Gründen gegen die Dezentralisierung ausgesprochen haben, dann braucht man gute Gründe, um seine Entscheidung für die Dezentralisierung zu begründen. Der Senator hat sich da übrigens nicht hingetraut. Das spricht natürlich Bände, wenn jemand keine Argumente hat, dann geht er auch nicht zu solchen Veranstaltungen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Gründe, die für die Dezentralisierung angeführt werden, sind genannt worden.

C Erstens: Die Richter müssen vor Ort sein, dann kennen sie ihre Pappenheimer. Der Grundgedanke ist ja auch durchaus richtig. Aber auch heute ist bereits jeder Richter für einen bestimmten Ortsteil zuständig, sodass tatsächlich jeder Richter seine immer wiederkehrenden Dauerkunden kennt. Der kennt seine Pappenheimer und er hat auch den Kontakt zur Jugendgerichtshilfe, sodass absolut gewährleistet ist, dass die Ortskenntnisse der Richter hinreichend sind.

Das zweite genannte Argument ist die Bürgernähe. Richtig an diesem Argument der Bürgernähe ist ja, dass Richtergerichte für alle Prozessbeteiligten nicht besonders attraktiv sind. Deswegen bin ich auch grundsätzlich der Auffassung, dass eine Dezentralisierung der Gerichte immer dann positiv zu bewerten ist, wenn dies keine unzumutbaren Kosten verursacht und wenn die räumliche Nähe zu den „Kunden“ des Gerichts wichtig ist.

Dies trifft insbesondere auf die Zivilgerichtsbarkeit zu und insbesondere auf die Familiengerichtsbarkeit. Aber die Familiengerichtsbarkeit wird ja interessanterweise gerade nicht dezentralisiert. Obwohl dort nun eben immer eine gewisse Ortsnähe wichtig ist, weil es sich immer nur um die „Kunden“ handelt, die auch vor Ort wohnen.

Was ich hingegen nicht einsehe, ist, warum wir eine Dezentralisierung in der Jugendgerichtsbarkeit haben sollen, die sich ausschließlich an den Belangen des Täters orientiert. Ich sehe nicht ein, warum wir erhebliche Kosten investieren sollen, damit die Gerichte näher am Wohnort allein des Täters sind. Ich finde es weitaus sinnvoller, wenn wir auf die Belange des Opfers eingehen würden.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das müssen ausgerechnet Sie sagen!)*

D – Herr Nockemann, Sie krameelen immer mit einer solchen Zuverlässigkeit hier herum, ich werde Sie in drei Jahren, wenn Sie sonst wo sind, aber nicht mehr hier, fast vermissen, so zuverlässig krameelen Sie hier herum. Jetzt halten Sie gefälligst mal den Mund.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es fehlt Ihnen die menschliche Reife!)*

– Herr Nockemann, Sie können ja auch gleich noch einmal reden, wenn Sie mögen.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Junger Schnösel! – Glocke)*

**Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Herr Nockemann, ich muss Sie mit einem Ordnungsruf belegen.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das war die angemessene Reaktion auf Herrn Maaß!)*

**Christian Maaß** (fortfahrend): Jetzt diskutiert er mit dem Präsidium, ich fände es besser, wenn Sie einmal in der Sache argumentieren würden, anstatt sich hier so aufzutreiben.

Es wäre besser, wenn wir uns an den Belangen des Opfers orientieren würden. Das Opfer hat nämlich das Interesse an einem gut erreichbaren Gericht. Es ist nicht einzusehen, warum dieser Senat es für zumutbar hält, dass das Opfer, was zum Beispiel in Poppenbüttel wohnt, nach Harburg reist, nur weil der Täter in Harburg wohnt. Ich glaube, es ist sinnvoller, dass das Opfer zu dem Gericht reist, was gut erreichbar ist.

(Christian Maaß GAL)

A (Beifall bei der GAL)

Sie reden von Bürgernähe und meinen Täternähe. Sie reden hier von Täternähe, nicht von Bürgernähe.

(Beifall bei der GAL)

Kommen wir jetzt zu dem, was wir verlieren, wenn wir die Jugendgerichte dezentralisieren. Kommen wir zu den Vorteilen einer Zentralisierung: die schnelle Bearbeitung. Wichtiger für die erzieherische Wirkung der jugendgerichtlichen Sanktionen ist nicht die Härte der Sanktionen, sondern die Schnelligkeit, mit denen Jugendlichen Grenzen gesetzt und mit denen ihnen auch Hilfe gegeben wird.

Eine schnelle Bearbeitung kann aus folgenden Gründen durch eine zentrale Bearbeitung des Jugendgerichtes besser gewährleistet werden.

Es ist eine gebündelte Bearbeitung von mehreren Tätern möglich. Die Effizienz des Bezirksjugendgerichts – Herr Gonska, lesen Sie sich die Zahlen einmal durch, denn es werden ganz erhebliche Verfahrensverkürzungen erreicht – liegt gerade darin, dass mehrere Verfahren ...

(Glocke)

**Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Christian Maaß** (fortfahrend): Nein, ich kann im Moment keine Zwischenfrage zulassen, Frau Spethmann.

B ... von Mehrfachtätern entsprechend Paragraph 81 JGG schnell zu einem Verfahren gebündelt und verhandelt werden. Das ist bei 800 Verfahren – in 1999 hat es eine stichprobenartige Untersuchung gegeben – so geschehen. Die damit verbundenen Einsparungen liegen auf der Hand. Was heute von Schreibtisch zu Schreibtisch innerhalb derselben Etage geht, das wird zukünftig durch die ganze Stadt geschickt werden: Akten zur Poststelle, Akten sortieren, Aktentransport, Akten wieder sortieren. Das kann mehrere Tage dauern, bis die Akten tatsächlich am zuständigen Gericht sind. Damit wird bewirkt, dass die Verfahren nicht verkürzt, sondern in die Länge gezogen werden. Dafür wird die Dezentralisierung und insbesondere Senator Kusch verantwortlich sein, dass es zukünftig keine schnelle Reaktion auf Straftaten – insbesondere von Mehrfachtätern – geben wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es wird eine weitere wichtige Funktion der Justiz gefährdet, nämlich die Wahrung – Sie können gleich wieder kraulen, Herr Nockemann – der Sicherheit der Bevölkerung.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ihre Nerven liegen blank, Herr Maaß!)*

Die Richter werden nämlich tatsächlich und rechtlich in die Lage versetzt, gegebenenfalls erhebliche Grundrechtseinträge gegenüber den Verdächtigen vorzunehmen. Solche Grundrechtseinträge können eben nur auf einer sicheren Fakten- und Tatsachenlage erfolgen. Genau das wird den Jugendrichtern in den Außenbezirken erschwert.

Ich möchte Ihnen das am Beispiel des Haftbefehls verdeutlichen. Um einen Haftbefehl zu erwirken, muss die Polizei den verdächtigen Jugendlichen zum Jugendgericht bringen. Die entscheidende Richterin oder der entscheidende Richter muss sich dann ein Bild von der vorgeführten Person machen.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.) C

Um sich dieses Bild machen zu können, kann der Richter zunächst in den Computer schauen und die darin enthaltenen Daten abfragen. Aber es steht bei weitem nicht alles drin, was für die Entscheidung über den Haftbefehl wichtig ist. Der Verdächtige kann dann noch befragt werden. Aber auch das führt nicht immer unbedingt weiter, denn der Verdächtige weiß oft wirklich nur das Beste von sich zu berichten. Deswegen ist es besonders wichtig, dass der Richter in die Akten schauen kann, um die Angaben des Verdächtigen zu überprüfen. Die Akten von Intensivtätern werden womöglich aber gerade quer durch die Stadt in ein anderes Gericht transportiert. Außerdem stehen nicht immer so wichtige Akten wie das Vollstreckungsheft zur Verfügung. Es ist dann für den Richter nicht überprüfbar, ob der Jugendliche tatsächlich seine Arbeitsauflagen einhält oder ob er dem Richter Märchen über seine gute Führung erzählt. Wenn die Richterin oder der Richter solche Dinge nicht mehr weiß – ob es sich um einen Wiederholungstäter handelt oder ob der Jugendliche seine Bewährungsaufgaben bricht –, wenn also alle diese wichtigen Informationen bei der Entscheidung über die Haft zukünftig nicht mehr zur Verfügung stehen, ist zu erwarten, dass die Jugendlichen vom Richter auf freien Fuß gesetzt werden müssen, und zwar auch solche Beschuldigten, bei denen es zum Beispiel wegen akuter Wiederholungsgefahr gerade in diesem Moment nicht geschehen sollte. Das ist die Realität, Herr Senator Kusch, die Sie zukünftig zu verantworten haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Senator Kusch wird es sich möglicherweise wieder etwas leicht machen und auf die Staatsanwälte und Richter schimpfen, die die Haftbefehle in einem solchen Fall ablehnen. Das wird er wahrscheinlich unter die Rubrik „Das Kartell der strafunwilligen Jugendrichter“ fassen. D

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie machten es sich leicht mit der Vergangenheit!)*

Herr Kusch, ich sage Ihnen jetzt etwas, was mir schon lange stinkt: Sie sind derjenige, der die Rahmenbedingungen für die Entscheidungen in der Hamburger Justiz zu verantworten hat. Ich habe es satt, wenn Sie sich nicht hinter Ihre Richterinnen und Staatsanwälte stellen, sondern deren Entscheidung sogar kritisieren und gleichzeitig ihre Arbeitsbedingungen verschlechtern. Übernehmen Sie endlich Verantwortung für Ihre Politik, Herr Senator!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn wir schon beim Thema Sicherheit sind, Herr Müller-Sönksen:

*(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Es kann jetzt nur noch schlechter werden!)*

Die Polizei ist ja Ihr Lieblingsthema. Sie wird auch unter der Dezentralisierung leiden müssen, denn dort werden erhebliche Personalressourcen gebunden.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Machen Sie sich mal sachkundig!)*

– Herr Nockemann sagt, ich soll mich sachkundig machen. Seit wann sind Sie Justizpolitiker?

Bei der Polizei werden erhebliche Personalressourcen durch die Dezentralisierung gebunden. Denn wenn die Polizei einen Durchsuchungsbeschluss oder beispiels-

(Christian Maaß GAL)

A weise eine Telefonüberwachung gegen einen Jugendlichen erwirken will, dann geht sie heute zunächst zur Staatsanwaltschaft, bringt den Antrag von dort aus zu Fuß ins gegenüberliegende Gerichtsgebäude und wartet auf die Ausfertigung. Das geht relativ schnell, weil vom Pool aller Jugendrichter immer einer speziell zum Eildienst eingeteilt ist. In Zukunft muss die Polizei den Antrag von der Staatsanwaltschaft nach Harburg oder Blankenese oder wohin auch immer fahren. Wenn sie Pech hat, dann sitzt der zuständige Jugendrichter gerade in einer Hauptverhandlung oder ist gar nicht vor Ort. Mit anderen Worten: Die Maßnahmen von Senator Kusch werden dazu führen, dass die Polizeivollzugsbeamten jährlich mehrere hundert Dienststunden damit verbringen, sinnlos vom Sievekingplatz zu irgendwelchen Außengerichten zu fahren und dort auf den Gerichtsfluren herumzuhängen. Das ist nicht im Sinne der Sicherheit.

*(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Haben Sie schon mal etwas von einem Faxgerät gehört?)*

Die Polizeibeamten würden besser daran tun, ihren Dienst auf der Straßen zu schieben. Das ist die Realität Ihrer Politik, dass die Polizisten in der Gegend herumfahren und auf Gerichtsfluren herumhängen werden.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

Dazu kommt auch noch der zusätzliche Personalbedarf beim Zufördienst, von dem ich jetzt aber gar nicht reden möchte.

Die erheblichen baulichen Kosten, die auch hier auf uns zukommen, wurden auch schon angesprochen.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Kommen Sie mal in den Innenausschuss! Da wird es Ihnen erklärt! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Von wegen!)*

Diese Investitionen – die baulichen Kosten und auch die Kosten für die zusätzlichen Zuförfahrzeuge und Zuführbeamten – sollten Sie für die Prävention der Jugendkriminalität ausgeben. Aber genau da wird das Geld in Zukunft wieder fehlen.

Man fragt sich, warum der Senat die Gerichte trotz all dieser Argumente dezentralisieren will. Herr Senator Kusch kennt diese Gegenargumente ganz genau, nimmt sie aber billigend in Kauf. Der einzige Grund liegt darin, dass Herr Kusch ein Problem mit dem Jugendgerichtsgesetz hat. Dort steht geschrieben, dass ein Jugendrichter eine erzieherische Kompetenz haben sollte. Diese Kompetenz hält Herr Kusch bei den derzeitigen Richterinnen und Richtern nicht für gegeben, weil sie nicht auf seiner ideologischen Linie liegen. Diese Richterinnen und Richter sollen abgestraft und deswegen soll das Bezirksjugendgericht zerstochen werden. Den Kollateralschaden haben die Menschen in dieser Stadt zu tragen, Herr Senator Kusch.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das war noch nie Ihre Sorge!)*

Deswegen bin ich gegen die Dezentralisierung des Jugendgerichts.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

**Vizepräsident Farid Müller:** Herr Müller-Sönksen bekommt das Wort.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Kerlin, Sie haben gesagt,

C dass der Justizsenator nicht rechnen könne. Ich könnte den Kollegen Kusch mit dem schönen Satz „judex non calculat“ aus dem Schlamassel holen. Aber war es nicht Ihre Justizsenatorin, die irgendein elektronisches Bewachungsinstrument angeschafft und bezahlt hat, das hinterher überhaupt nicht mehr existent war?

*(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)*

Wenn wir schon beim Rechnen sind, Herr Maaß: Auch da kann man sagen „judex non calculat“. Auf der Veranstaltung, von der Sie gerade gesprochen haben, waren nicht 200, sondern 100 Menschen.

*(Christian Maaß GAL: Sie waren auch nicht da!)*

– Ich war auch nicht da.

*(Heiterkeit bei der GAL – Christian Maaß GAL: Ich war da!)*

– Sie zitieren aus Zeitungen und anderen Quellen; das kann ich genauso tun. Auf jeden Fall ist Ihre Brille ein wenig zu hoch.

Ich will gar nichts über die zarten Pflanzen sagen, die von Frau Kerlin ganz versöhnlich gesetzt wurden: Lassen Sie doch einmal dieses Reformmodell eine Zeit lang laufen und dann die entsprechenden Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen. Selbstverständlich, Herr Maaß, werden wir dabei auch Kostengesichtspunkte mit zu berücksichtigen haben, die sich immer bei einer Dezentralisierung als nachteilig ergeben können.

Ich könnte es jetzt auch ein wenig polemisch darstellen. Aber ich mache es nicht mit dem moralischen Zeigefinger wie Sie, sondern mit ein bisschen Ironie im Gesicht und in der Stimme:

*(Oh-Rufe bei der GAL)*

D Indem ich einen Juliusturm in Hamburg baue, in dem ich die gesamte Hamburger Verwaltung unterbringe. Dazu gehören natürlich auch die Bezirksamter und die Ortsämter. Dann habe ich keinen Aktenverkehr auf den Straßen mehr, weil ich alles mit dem Fahrstuhl transportieren kann. Natürlich gibt es auch eine Kantine und alle diese schönen und netten Vorteile, die sich daraus ergeben, dass man ein zentrales Gebäude mit einer zentralen Kommandoverwaltung hat. Es gibt genügend Beispiele dafür, dass diese Verwaltungsform gescheitert ist, denn die Bürger kommen dort nicht an. Es ist richtigerweise gesagt worden – ich glaube, das waren Sie, Frau Kerlin –, dass auch Gerichte zur Verwaltung gehören, weil sie ein Teil der Dienstleistungen für den Bürger sind.

Ich möchte mich von meinen Koalitionskollegen pointiert ergänzend absetzen: Bei der Jugendkriminalität handelt es sich eben nicht um gemeine Straftäter, sondern um sehr junge Menschen, die zu einem frühen Zeitpunkt durch das Jugendgerichtsverfahren einer Korrektur bedürfen. Ich habe das heute zum ersten Mal gehört, dass die Vorladungszahlen bei den dezentralisierten Gerichten sehr erfolgreich sein sollen. Das wäre zum Beispiel ein jugendgerichtspolitischer Erfolg, der mit den hohen – von Ihnen auch heraufbeschworenen – Mehrkosten gar nicht richtig aufgewogen werden kann. Wie teuer ist es, Herr Maaß, jemand nicht wieder auf den richtigen Weg zurückzubringen? Das wäre dann die Alternative.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Andrea Hilgers SPD: Dazu muss man aber Akten studieren!)*

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A Ein letztes Wort zu der Behauptung, dass dieser Senat die Unabhängigkeit der Gerichte und vor allem auch die Arbeit der Staatsanwälte nicht würdigt und ernst nimmt.

Es war dieser Senat, der die Mittel für die Staatsanwältschaft um 6 Millionen DM aufgestockt und die Einsparungsverpflichtungen, die Sie noch in Ihrer Regierungszeit verordnet haben und von Frau Peschel-Gutzeit als Kredit bis zum Ende der Legislaturperiode vorgesehen wurden, zurückgenommen hat. Selbstverständlich wird dieser Senat auch in Zukunft für die Unabhängigkeit der Gerichte ohne Wenn und Aber sorgen.

Die Unabhängigkeit der Richter, Herr Maaß, ist immer gegeben, ob zentral oder dezentral. Deswegen verstehe ich nicht, warum Sie sich aus diesem Grunde gegen eine Dezentralisierung aussprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Senator Kusch.

**Senator Roger Kusch:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Senat ist mit dem Versprechen angetreten, Hamburg sicherer zu machen, als es vorher war, und überhaupt manche Dinge besser zu machen als in der Vergangenheit. Er hat aber nie die Behauptung aufgestellt, dass er das Rad der Geschichte neu erfinden will oder dass alles, was er macht, von ihm erfunden oder ausgedacht wird.

Auch das Thema, über das wir heute sprechen, ist keine Erfindung dieses Senats oder der Koalition. Es ist auch noch nicht einmal originell, dass die Dezentralisierung der Bezirksjugendrichter in der Koalitionsvereinbarung steht, denn schon im Jahre 1987 gab es einen Antrag in der Bezirksversammlung Harburg auf Forderung eines Jugendgerichts.

(Barbara Duden SPD: Sie hören doch sonst auch nicht auf die Bezirke!)

Darin stand:

„Die Bezirke sind seit 1985 für die Jugendgerichtshilfe zuständig. Das dazugehörige Personal ist dem Bezirksamt zugeordnet. Die betroffenen Jugendlichen können das Gericht in zumutbarer Entfernung erreichen. Sie“

– die Maßnahme –

„dient der Stärkung eines dezentralen bürgernahen Gerichtsstandortes.“

Dieser Text stammt aus einem Antrag der SPD-Fraktion in der Bezirksversammlung Harburg und ist heute so richtig wie im Jahre 1987.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Überhaupt bin ich schon ein wenig erstaunt, dass Sie nach unseren Bemühungen, die Aufgaben richtig zu machen, Ihr Oppositionsverständnis nach 15 Monaten immer noch in der Weise ausüben, dass Sie alles verteuften, wirklich alles, was sich der Senat ausdenkt. Wieso haben Sie nicht die Größe, Vernünftiges auch einmal zu unterstützen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP und Zurufe von der SPD)

Sie wissen ganz genau, dass es gegen die Dezentralisierung des Bezirksjugendgerichts zwei Argumente gibt.

C Das eine ist das Beharrungsvermögen von Richterinnen und Richtern, die am Sievekingplatz arbeiten. Dafür habe ich Verständnis, denn natürlich ist jede Veränderung für jemanden, der sich an Situationen gewöhnt hat, zunächst einmal eine Belastung. Aber glauben Sie mir, dieser Senat ist nicht dafür gewählt worden, dass wir nur auf persönliche Wünsche von Richtern Rücksicht nehmen.

Das Zweite – auch dafür habe ich Verständnis – ist das Interesse der Staatsanwälte, möglichst zentral und nah an der Staatsanwaltschaft ihren Aufgaben nachzugehen. Selbstverständlich ist ein Staatsanwalt, der bisher am Sievekingplatz arbeitete, nicht begeistert, künftig mit der S-Bahn nach Harburg zu fahren. Die öffentliche Verwaltung ist jedoch nicht dazu da, dass die Bürger zu ihr kommen, sondern sie hat zu den Bürgern zu kommen. Und das ist unser Konzept.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Maaß, auf welches argumentative Niveau haben Sie sich begeben? Sie werfen uns vor, dass wir den Tätern plötzlich mehr Respekt entgegenbringen als den Opfern. Mir ist keine Statistik darüber bekannt, dass besonders viele Opfer in der Nähe des Sievekingplatzes wohnen. Das ist doch ein absurdes Argument. Überhaupt ist die Mehrzahl Ihrer Argumente in einem Maße an den Haaren herbeigezogen, dass ich mich wundere, warum Sie sich eigentlich zum Sprachrohr von Partikularinteressen machen.

D Bei Dezentralisierungsfragen muss man seriös ein Argument abwägen – das hat aber nicht erst dieser Senat getan, sondern auch der frühere –, nämlich weitere Wege, die sind in Hamburg aber keine Erfindung des Senats, sondern entsprechen der Größe unserer Stadt. Harburg liegt nun einmal vom Zentrum weiter entfernt als die Entfernungen innerhalb von Castrop-Rauxel. Wenn beispielsweise ein Staatsanwalt innerhalb Hamburgs zum Sievekingplatz fahren will, hat er dieselbe Fahrstrecke, als führe er nach Harburg.

Wenn ein Harburger Täter ein Strafverfahren über sich ergehen lassen muss, dann frage ich mich, wie Sie auf die Idee kommen können, immer nur den Staatsanwalt in den Blick zu nehmen und nicht zu fragen, warum Jugendgerichtshelfer, Bewährungshelfer, Zeugen, Opfer, Mütter, Familienangehörige zum Sievekingplatz fahren müssen. Wir können darüber keine Statistik erheben, aber die Reisetätigkeit wird vermutlich durch die Dezentralisierung des Bezirksjugendgerichts insgesamt gesenkt und nicht erhöht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Also eine ökologische Maßnahme!)

Weder Ihnen noch sonst wem ist es bisher eingefallen, irgendein Argument zu nennen, das für die dezentrale Verwaltung der erwachsenen Strafrichter und gegen die dezentrale Verwaltung der Jugendrichter spricht. Es gibt kein Argument.

Entweder gibt es eine Zentralisierung aus vermeintlichen Kosteneinsparungsgründen oder es wird Justizpolitik auch dort bürgernah praktiziert, wo die Wege – das ist in Hamburg ohnehin so – etwas weiter sind. Deswegen hat der frühere Senat – er hat ja nicht alles falsch gemacht – das Prinzip der Dezentralisierung durchaus ernsthaft und seriös betrieben. In der nächsten Woche wird das Haus der

(Senator Roger Kusch)

A Gerichte eingeweiht. Der neue Senat wird sich dies nicht als eigenen Erfolg an den Hut stecken, denn die Entscheidung dazu ist vom früheren Senat gefällt worden. Das war eine kluge Entscheidung, die wir aufgegriffen und vertieft haben. Genau diese Linie führen wir fort. Es besteht aber ein kleiner Unterschied: Wir haben den Mut, ideologiefrei an die Dinge heranzugehen. Sie hatten vermutlich aus ideologischen Verengungen Schwierigkeiten, das Problem Jugendrichter anzupacken. Das unterscheidet uns; ansonsten sind wir so ziemlich auf einer Linie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Klooß.

**Rolf-Dieter Klooß SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Kusch, natürlich haben Sie Recht, wenn Sie darauf hinweisen, dass die Dezentralisierung – wir haben es auch Segmentierung des Amtsgerichts Mitte genannt – durchaus von der früheren rotgrünen Regierung betrieben wurde. Das war uns auch ernst.

In einigen Punkten sind wir aber nicht so weit gekommen, wie wir wollten.

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: In einigen? – In vielen!*)

Zum Beispiel ist die Dezentralisierung der Familiengerichte – hören Sie gut zu, denn davon haben Sie keine Ahnung – unter anderem am Widerstand der Richter und der CDU gescheitert. Das Bezirksjugendgericht hatten wir indessen extra ausnehmen wollen, weil es sich hier um eine gewachsene Struktur handelt, die sinnhaft ist und die es nicht nötig hat, aufgegeben zu werden.

B Ich bedauere es, Herr Senator, dass Sie das Problem auf vermeintlich zwei Kerne reduziert haben, nämlich auf die Individualinteressen von Richtern und Staatsanwälten. Das ist nicht so. Darum geht es nicht und darauf würden auch wir keine Rücksicht nehmen. Wenn Sie bei der Veranstaltung am 30. Januar dabei gewesen wären, dann hätten sie den Leitenden Oberstaatsanwalt hören können. Dieser sagte, dass die Staatsanwaltschaft deswegen dagegen sei, weil die Gefahr bestünde, dass durch die Reisetätigkeit der Staatsanwälte – was unweigerlich der Fall sein wird – wertvolle Arbeitszeit verloren gehe und damit Gewinne aufgezehrt würden, die durch den Einsatz von mehr Personal erreicht werden könnten.

Von den Richtern haben wir Beispiele gehört, wie es in konkreten Fällen des Aktentransportes, des Transportes von Gefangenen, des Informationsflusses zwischen dem Amtsgericht Barmbek, der Untersuchungshaftanstalt und den Staatsanwälten knirscht. Das muss man doch ernst nehmen.

Bei der Veranstaltung am 30. Januar hat uns eine Richterin auf dem Podium – leider haben Sie das nicht erlebt, weil Sie daran nicht teilnehmen wollten – vorgerechnet, dass dadurch wahrscheinlich ein Mehrbedarf von 14 Stellen entstünde. Wir werden das beobachten. Aber Sie müssen sich darauf gefasst machen, dass sehr schnell der Zeitpunkt kommt, an dem wir sagen: Stoppen Sie das Experiment, es hat keinen Sinn.

Noch eines. Es hat den Anschein, als wenn sich das Ganze an einzelnen Richtern manifestiert hat. Aber Sie werden das Problem nicht dadurch lösen, dass Sie das Bezirksjugendgericht auflösen und es dezentralisieren. Denn

C Jugendrichter, die Sie an andere Gerichte schicken – das haben Sie selbst gesagt –, gehen dort nur hin, wenn sie es selbst wollen. Vermutlich sind diejenigen, die Sie im Auge haben, dazu gar nicht bereit.

Diejenigen, die weggehen, werden dort, wo sie hinkommen, kein Jugendstrafrecht sprechen, sondern der jeweilige Präsident oder Direktor des Amtsgerichts ordnet an, denn er kann sagen: Jugendstraf Richter brauche ich nur zur Hälfte, viel wichtiger ist, dass jemand für das allgemeine Zivilrecht zuständig ist.

Vor dieser Schwierigkeit stehen Sie. Wir werden das beobachten. Ich warne Sie: Machen Sie nicht den Fehler, aus ideologischen Gründen das Experiment fortzuführen. Stoppen Sie es, wenn es sich zeigt, dass es keinen Sinn mehr hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Herr Nockemann.

**Dirk Nockemann** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Maaß, lassen Sie mich ganz kurz zwei Worte sagen.

Ich hatte vorhin zum Ausdruck gebracht, dass Sie keine Ahnung davon haben, was Sie von sich geben. Sie haben gesagt, dass durch die Dezentralisierung der Bezirksjugendgerichte die Zuführdienste der Polizei zusätzlich belastet würden.

(*Christian Maaß GAL: Ich habe von Haftbefehlen gesprochen!*)

– Das haben Sie so gesagt.

D Wissen Sie eigentlich, wie das vor sich geht? Jeden Tag werden Transporte zu den Gerichten und zu den Vollzugsanstalten durchgeführt. Es entsteht kein zusätzlicher Aufwand. Wenn Sie meinen, Sie können sich in Zukunft meinen intelligenten Zwischenbemerkungen dadurch entziehen,

(Glocke)

dass Sie überzogene Verbalattacken fahren ...

(Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Wenn ich klingele, dann haben Sie zu schweigen.

**Dirk Nockemann** (fortfahrend): ... dann haben Sie sich getäuscht.

Ich bin fertig, Herr Präsident.

(*Dr. Verena Lappe GAL: Wie ist das mit der Rechtsstaatlichkeit?*)

**Vizepräsident Farid Müller:** Herr Maaß wünscht das Wort.

**Christian Maaß GAL:** Herr Nockemann, damit Sie es noch einmal richtig verstehen: Ich habe davon gesprochen, dass Polizisten beispielsweise Haftbefehle oder Durchsuchungsanordnungen einholen müssen. Ich habe nicht von Zuführungen gesprochen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben das so gesagt!*)

Wenn Sie zugehört hätten, dann hätten Sie es verstanden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- A **Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es noch weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Die sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf, Antrag der SPD-Fraktion: Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes  
– Drucksache 17/2102 –]**

Die GAL-Fraktion hat beantragt, diese Drucksache an den Umweltausschuss zu überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Schaal.

**Dr. Monika Schaal** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor fast genau einem Jahr ist das Bundesnaturschutzgesetz novelliert worden. Der rotgrüne Senat war zweifelsohne Vorreiter.

Mit unserem Antrag fordern wir jetzt den Senat auf, die Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes anzupacken und dafür zu sorgen, dass ein Biotopverbund hergestellt wird, der 10 Prozent der Landesfläche einnimmt, in der Land- und Forstwirtschaft Mindeststandards für eine gute fachliche Praxis zu gewährleisten und die Umweltbildung in die Schulgesetznovelle aufzunehmen.

Das Bundesnaturschutzgesetz fordert, Natur als unsere Lebensgrundlage in Verantwortung auch gegenüber künftigen Generationen im unbesiedelten, aber auch im besiedelten Gebiet auf Dauer zu gewährleisten. Für eine Millionenstadt wie Hamburg ist das eine große Herausforderung. Dieser muss sich der Senat in Gänze stellen. Naturschutz ist nämlich keine Aufgabe, die man allein beim Umwelt senator abladen und dann als erledigt betrachten kann. Der Naturschutz muss bei vielen Entscheidungen mit berücksichtigt werden.

Wir hören nun zum Beispiel beim Thema „Wachsende Stadt“, dass der Senat Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen künftig außerhalb Hamburgs vornehmen will. Außerdem werden die Bezirke ermuntert, Grün- und Landwirtschaftsflächen sowie Kleingärten in Gewerbe flächen umzuwandeln; gegen Bares versteht sich. Aber wenn immer mehr Grün- und Landwirtschaftsflächen in dieser Stadt vernichtet werden, wird es eng für den Biotopverbund.

Wir wollen aber unseren Kindern eine artenreiche Natur auch in unserer Stadt und nicht nur Betonwüsten mit Glas- und Stahlpalästen bieten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Vorgängersenate haben 27 Naturschutzgebiete unterschiedlicher Beschaffenheit und Größe ausgewiesen. Hamburg verfügt bei seiner Gesamtfläche über anteilig 7,3 Prozent für den Naturschutz beziehungsweise 22 Prozent für den Landschaftsschutz.

Wo ist Herr Senator Rehaag?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Den interessiert das nicht!  
– Ingo Egloff SPD: Das ist wie beim Wachtelkönig!  
Den hat auch noch keiner gesehen!)

– Das ist ja gediegen.

Senator Rehaag sollte sich einmal ein Beispiel nehmen. Die Unterschutzstellung der Borghorster Elbwiesen ist zwar eine gute Sache, aber das reicht nicht.

Der Senat muss jetzt die vorhandenen Schutzgebiete vernetzen und den Biotopverbund sichern. Das klappt nur, wenn auch Land- und Forstwirtschaft mitziehen. Genau hier liegt der Hase im Pfeffer.

Federführend für die Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes ist die Behörde für Umwelt und Gesundheit – BUG; für die Land- und Forstwirtschaft ist aber die Behörde für Wirtschaft und Arbeit zuständig. Während Umwelt senatoren unterschiedlicher Färbung gelegentlich mit Wachtelkönigen verglichen werden – da kommt er gerade, der Wachtelkönig –,

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

kann man beim Wirtschaftssenator nur noch vom Schützenkönig sprechen, denn das Einzige, was in diesem Zusammenhang aus der Wirtschaftsbehörde zu hören war, waren die Schüsse auf die Schwäne. Das ist kein Indiz für eine gute fachliche Praxis.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Unglaublich!)

Viele Naturfreunde, Herr Müller-Sönksen, hätten sich nämlich gewünscht, dass Wirtschaftssenator Uldall längst einmal mit den Landwirten, denen die Felder gehören, verhandelt hätte, um ihnen einen Ausgleich für mögliche Ernteausfälle durch Fraßschäden zu geben. Das ist aber nicht passiert. Es ist höchste Zeit, Herr Senator Rehaag, dass Sie mit Ihrem Kollegen Uldall einmal ein Gespräch führen.

Aber auch mit dem Bildungssenator müssen Sie reden. Denn im Zusammenhang mit der Schulgesetznovelle sollte man gleichzeitig über die Umsetzung der Umweltbildung reden. Was läge näher, das jetzt zu tun? Ist die Schulgesetznovelle erst durch, hat wohl keiner Interesse mehr daran. Im jetzigen Schulgesetz ist die Umweltbildung gesichert. Wir hätten gern einmal gewusst, was der Senat auf diesem Gebiet vorhat.

Es gibt noch einen Grund, sich jetzt mit der Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes zu befassen, obwohl noch Zeit wäre. Hamburg hat in diesem Jahr den Vorsitz bei der Umweltministerkonferenz. Das ist ein Grund mehr, eine Vorreiterfunktion zu übernehmen, aber jedenfalls keiner, um hinterherzuhinken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Frau Dr. Schaal, ich muss Sie ermahnen: Halten Sie sich bitte gegenüber dem Senat an den parlamentarischen Sprachgebrauch.

Jetzt hat Herr Engels das Wort.

**Hartmut Engels** CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unbeschadet, wie die einzelne Parteimeinung zum neuen Bundesnaturschutzgesetz sein mag, besteht natürlich die Verpflichtung, die entsprechenden Vorgaben, die mit der Mehrheit im Bund beschlossen wurden, auch in den Ländern umzusetzen. Dies, liebe Frau Dr. Schaal, ist eine Selbstverständlichkeit, der sich Hamburg nicht beugen muss, sondern zum Teil auch gerne beugen wird. Insofern rennt Ihr Antrag offene Türen ein. Er hat uns ernsthaft zu der Überlegung Anlass gegeben, diesen Antrag eventuell gar nicht an den Umweltausschuss zu überweisen. Es gab noch einen zweiten Grund. Sie hatten drei Gründe für eine Überweisung genannt. Sie wissen sehr genau, dass uns bei den damaligen Beratungen zum Hamburgischen Naturschutzgesetz zahlreiche weitere

C

D

(Hartmut Engels CDU)

A Punkte bekannt waren, weil uns das Bundesnaturschutzgesetz fast schon im endgültigen Entwurf vorlag. Ich darf Ihnen diesen Katalog nennen, den Sie bei einer ordentlichen Antragsausführung hätten nennen müssen. Es geht darum, dass die flächendeckende Landschaftsplanung nach dem neuen Bundesnaturschutzgesetz zwingend verbindlich ist. Da ist hamburgisches Recht nachzubessern. Es wurde damals bei der Sachverständigenanhörung ausgeführt, dass hamburgisches Recht auf diesem Gebiet ohnehin problematisch sei, weil wir statt einer so genannten außenwirksamen Planung, wie es sie in fast allen Bundesländern außer in Nordrhein-Westfalen gibt, eine innenwirksame Planung haben. Dies wirft Problematiken auf, die Herr Maaß zum Beispiel wahrscheinlich noch besser beurteilen kann als ich.

Was weiterhin fehlt, ist die Eingriffsregelung, die wir in Hamburg ebenfalls nicht haben. Das Schlagwort ist an dieser Stelle die Grundwasserspiegelgefährdung beziehungsweise -änderung. Das muss in unsere Beratungen selbstverständlich mit eingebaut werden.

Nächster Punkt. Im alten Gesetz galt bisher eine strenge Trennung zwischen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. Dieses ist zwar bereits durch die Rechtsprechung im Viersten Senat des Bundesverwaltungsgerichts geändert worden, aber das muss auch im hamburgischen Gesetz seinen Niederschlag finden. Das ist in der Eile, in der wir beziehungsweise Sie damals verfahren sind, nicht geschehen. Außerdem ist im Schutzgebietteil die Möglichkeit einer Gliederung in Zonen vorgesehen – Sie haben das Thema zwar angesprochen, aber nicht zu Ende geführt –, aber vor allem die Einbeziehung der Umgebung möglich. Damit sind natürlich auch einige Hamburger Probleme zukünftig besser lösbar, sie sind aber nach dem bestehenden Hamburgischen Naturschutzgesetz ebenfalls nicht ohne weiteres zu verwirklichen.

B Wir waren damals zumindest bei einigen Punkten des Hamburgischen Naturschutzgesetzes anderer Auffassung. Ein Beispiel ist die Verbandsklage mit den Einzelausnahmen, die ausdrücklich deklariert und verfassungsrechtlich zumindest fragwürdig und politisch lähmend sind, dass nämlich in Zukunft nur ganz bestimmte Maßnahmen nicht der Verbandsklage unterliegen und andere mögliche, denkbare Zukunftsplanungen kaputtgemacht werden, weil das Verbandsklagerecht viel zu eng ist.

(Beifall bei Ekkehard Rumpf FDP)

Ich sage noch einmal, um welche Maßnahmen es sich handelt: Es sind die Hafengebietsmaßnahmen, die Hochwasserschutzmaßnahmen, die Airbusproduktion und die A 252. Diese Einzelfallregelungen müssen wir uns ebenfalls noch einmal gründlich überlegen.

(Beifall bei Christian Maaß GAL)

Dennoch überweisen wir den Antrag, weil zusätzlicher Beratungsbedarf besteht. Ich habe ihn eben genannt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und bei Christian Maaß GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Lorkowski.

**Peter Lorkowski** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon so viel ausgeführt worden, dass ich gleich zur Sache

C kommen möchte, und zwar zum SPD-Antrag, Drucksache 17/2102, Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes.

Umweltpolitik ist eine wichtige Angelegenheit. Darum habe ich mich eingehend mit Ihrem Antrag befasst und diese Passagen im neuen Bundesnaturschutzgesetz nachgelesen.

Ich zitiere Punkt 1 Ihres Antrags:

„Der Senat wird aufgefordert, durch den Erlass einer Rechtsverordnung, sich zum Schutz von 10 Prozent der hamburgischen Landesfläche als Teil eines Biotopverbundes zu verpflichten und geeignete Maßnahmen zur Realisierung zu ergreifen.“

So weit, so gut.

Nun zum neuen Bundesnaturschutzgesetz. In Paragraph 3 sieht dieser Passus vor:

„Biotopverbund Absatz 1:

Die Länder schaffen ein Netz verbundener Biotope – Biotopverbund –, das mindestens 10 Prozent der Landesfläche umfassen soll. Der Biotopverbund soll länderübergreifend erfolgen. Die Länder stimmen sich hierzu untereinander ab.“

Mir ist bis hier nicht klar, was die SPD mit ihrem Antrag bezeichnen will. Liest man Paragraph 5 des Bundesnaturschutzgesetzes, wird man feststellen, dass dieser den Punkt Ihres Antrags betrifft beziehungsweise Sie die Forderungen lediglich abgeschrieben haben. Wenn Sie hier auf Zustimmung von unserer Seite hoffen, muss ich Ihnen sagen, dass der Antrag noch Beratungsbedarf hat und an den zuständigen Umweltausschuss überwiesen werden sollte. – Ich danke.

D (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Senator Mettbach.

**Senator Mario Mettbach:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da das Präsidium der Bürgerschaft scheinbar nicht in der Lage ist, es zu unterbinden, dass ein Mitglied der SPD-Fraktion ein Mitglied der Regierung als „Wachtelkönig“ bezeichnet, weise ich dies im Namen des Senats aufs Schärfste zurück,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich erwarte, dass man sich hier dafür entschuldigt.

(Barbara Duden SPD: Lächerlich!)

– Dass Sie das noch lächerlich finden, zeigt, auf welche Art und Weise hier miteinander umgegangen wird.

(Anhaltender Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Meine Damen und Herren! Kritik am Präsidium wäre bei einem Abgeordneten nicht möglich gewesen. Da hätte ich abgeklängelt. Beim Senat ist das nicht üblich.

(Barbara Duden SPD: Genau! – Wolfgang Franz SPD: Eine Unverschämtheit, eine Frechheit ist das!)

Wer wünscht das Wort? – Herr Maaß.

A **Christian Maaß GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es auch irritierend, Herr Senator Mettbach, dass Sie das Präsidium rügen, obwohl der Sitzungspräsident den Gebrauch des Wortes gerügt hat. Es ist also geahndet worden.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich finde diesen parlamentarischen Gebrauch hochgradig unüblich.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Scheinheilig!)

Ich glaube, „Senator Wachtelkönig“ wurde unser Senator damals aus diesen Reihen auch des Öfteren genannt.

(Karen Koop CDU: Sie müssen das nicht wiederholen!)

Also regen Sie sich bitte nicht so auf. Machen Sie nicht aus einer Mücke einen Elefanten. Das ist wirklich lächerlich, was hier passiert.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Kommen Sie jetzt zur Sache! – Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind der Quasselkönig!)

Wenn man den Handlungsbedarf, der sich aus der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes ergibt, zusammenfassen will, steht das unter der Überschrift Vereinbarkeit von Landwirtschaft und Naturschutz. Ich sehe auch in Hamburg erheblichen Bedarf. Das betrifft zum einen die gute fachliche Praxis, die hier konkretisiert werden muss. Das betrifft aber auch die Strukturelemente in der Kulturlandschaft, die gefördert werden sollen. Wie wollen wir es erreichen, dass wir keine ausgeräumten Landschaften

B haben, sondern dass wir auch innerhalb der Kulturlandschaft immer noch eine große Artenvielfalt hinbekommen? Das betrifft auch den Biotopverbund. Auch davon war schon die Rede. Es ist ein guter Ansatz der SPD, dass in ihrem Antrag das Instrument einer Rechtsverordnung angesprochen ist, wie der Biotopverbund umgesetzt werden soll, denn die Rechtsverbindlichkeit für den Biotopverbund ist ein wesentlicher Punkt.

Im Übrigen sehe ich es genauso wie Herr Engels, dass eine Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes noch sehr viel mehr Umsetzungsbedarf hervorruft, als im Antrag genannt ist. Ihr Antrag ist wahrscheinlich auch nicht enumerativ gemeint. Wir haben Umsetzungsbedarf, insbesondere beim Schutz der Uferbereiche, bei der Weiterentwicklung der Verbandsklage – das hat Herr Engels auch schon gesagt – und bei der Landschaftsplanung.

Darüber wird im Ausschuss zu reden sein und deswegen werden auch wir einer Überweisung zustimmen.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Rumpf.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht können wir uns nach den vielen Königen, von denen hier die Rede war, etwas abgrenzen und uns mit der Sache beschäftigen.

In der Tat gibt der Antrag Anlass, uns im Ausschuss über die Auswirkungen des neuen Bundesnaturschutzgesetzes und in diesem Zusammenhang auch über das Hamburger Naturschutzgesetz zu unterhalten. Herr Engels hatte das schon angesprochen.

C Das ist der Grund, dass wir einer Überweisung an den Umweltausschuss zustimmen.

An und für sich hätte es dieses Antrags nicht bedurft. Er beinhaltet nämlich lediglich die Aufforderung, sich an bestehende Gesetze zu halten. Das ist eine Selbstverständlichkeit und muss nicht extra beantragt werden.

Wenn man bedenkt, dass die Rahmenvorschriften der Novelle bis 2005 umgesetzt werden sollen, Sie dem Senat aber eine Frist bis zum 30. September setzen, den Vollzug zu melden, ist es ein bisschen frech, insbesondere dann, wenn das eine Partei macht, die gerade in Sachen Umweltschutz in der Vergangenheit ihre Probleme hatte, verfassungskonforme Gesetze zu verabschieden.

Frau Dr. Schaal, bevor wir das Thema im Umweltausschuss beraten, rate ich Ihnen, zur Hamburger Universität zu gehen. Dort gibt es im Fachbereich Rechtswissenschaft die Forschungsstelle Umweltrecht, an der Professor Dr. Ramsauer tätig ist.

(Hartmut Engels CDU: Er war bei der Sachverständigenanhörung dabei!)

Professor Dr. Ramsauer wird Ihnen seine Meinung über Gesetzesinitiativen Ihrer Fraktion, Ihrer Partei, Ihres Senats vielleicht erläutern können. Es ist nämlich grauenhaft, was zu Ihrer Zeit an Gesetzen gemacht worden ist.

(Christian Maaß GAL: Lex Airbus!)

Sie erzählen uns hier, dass wir das Ausgleichskonzept, das Sie so toll gemacht hätten, fortführen sollten. Wir haben in dieser Stadt einen Nachholbedarf an Ausgleichsmaßnahmen, von Ihrem Senat hinterlassen, der so exorbitant ist, dass wir im Grunde genommen gar nicht wissen, wo wir anfangen sollen, um die rechtlichen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Daran waren Sie beteiligt!)

– Daran waren wir nicht beteiligt.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Doch, doch, doch!)

Bleiben wir beim Hamburger Naturschutzgesetz. Wir können uns im Ausschuss über diese Streitfrage des Verbandsklagerechts unterhalten. Für liberale Juristen – als Schnittmenge von Liberalen und Juristen, die jeweils für sich immer sehr streitfähig sind und immer sehr viele verschiedene Meinungen zu ein und demselben Thema haben – ist die grundsätzliche Frage nach dem Verbandsklagerecht von sich aus schon problematisch, weil es eine Umgehung des Popularklageausschlusses ist. Wir sind der Überzeugung, dass vor Gericht nur Menschen klagen sollten, die in ihren eigenen Rechtsgütern verletzt werden, sodass der einzige richtige Weg wäre, das Recht auf unbewohnte Natur zum Rechtsgut zu erheben, aber nicht, eine Erweiterung der Rechtssubjekte herbeizuführen. Das wäre für uns der falsche Weg. Aber darüber können wir uns vielleicht unterhalten.

Wenn ich das Klagerecht der Verbände in Paragraph 29 institutionalisiere, dann immer und in allen Fällen. Sie hingegen haben die Projekte, die Ihnen wichtig sind – Herr Engels hatte sie erwähnt –, schlicht und ergreifend ausdrücklich ausgenommen. Mit anderen Worten: Die Neun- und zwanziger dürfen klagen, aber nicht gegen die Hamburger SPD. Diese Art der Rechtsauslegung hat sich der Alte Fritz einmal selbst verboten. Deswegen galt er als aufgeklärter Herrscher.

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A Die Chuzpe, mit der Sie – bei der Vergangenheit – solche Anträge stellten, zeigt, dass die Aufklärung an der Hamburger SPD scheinbar spurlos vorübergegangen ist. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Herr Senator, Sie haben das Wort.

**Senator Peter Rehaag:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Antrag der Opposition bezüglich der Umsetzung des neuen Bundesnaturschutzgesetzes, das erst am 3. April des letzten Jahres in Kraft getreten ist, ein paar Ausführungen. Sie können im Hause und auch ansonsten in Hamburg darauf vertrauen, dass das Bundesnaturschutzgesetz auch in Hamburg pflichtgemäß spätestens bis zum Jahre 2005 umgesetzt wird.

(Beifall bei Ekkehard Rumpf FDP)

Die Umsetzung von Rahmenvorschriften in Landesrecht gehört zu den originären Aufgaben eines Landesministeriums. Deshalb wird diese Aufgabe selbstverständlich von meiner Behörde wahrgenommen und es wird mit der gebotenen Sorgfalt an dieser Stelle gearbeitet. Das möchte ich hier noch einmal betonen.

Derzeit sind wir bereits dabei. Es arbeitet das federführende Naturschutzamt zusammen mit der Rechtsabteilung an einem ersten Arbeitsentwurf, der im Laufe der nächsten Wochen in die behördene interne Abstimmung gegeben wird. Das, was Sie in Ihrem Antrag anführen, nämlich 10 Prozent der hamburgischen Landesfläche – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – als Biotoptverbund zu schaffen sowie die Grundsätze einer guten fachlichen Praxis hinsichtlich der landwirtschaftlichen, der forstwirtschaftlichen und der fischereiwirtschaftlichen Nutzung zu beachten und die Umweltbildung zu stärken, sind Forderungen, die uns selbstverständlich auch am Herzen liegen. Sie können insofern sicher sein, dass hier nicht nur fristgemäß, sondern auch kompetent gehandelt wird.

Im Übrigen darf ich in diesem Hause kurz darauf aufmerksam machen, dass Hamburg im Naturschutz bundesweit einen durchaus respektablen Rang einnimmt. Rund 7 Prozent unserer Fläche ist heute schon Naturschutzgebiet. Damit steht Hamburg im Vergleich mit den anderen Bundesländern unangefochten auf Platz eins. Dabei ist in die oben genannten 7 Prozent der Nationalpark Hamburgerisches Wattenmeer, der von der UNESCO schon vor vielen Jahren als Biosphärenreservat anerkannt wurde, noch nicht einmal mit eingerechnet.

Zum letzten Punkt Ihres Antrags möchte ich anmerken, dass auch wir die gute Praxis fortsetzen und selbstverständlich zu gegebener Zeit über die Umsetzung des Bundesnaturschutzgesetzes in diesem Hause ausführlich berichten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/2102 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist somit überwiesen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 35, Antrag der SPD-Fraktion: Keine parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung in Hamburg?

**[Antrag der Fraktion der SPD:**

**Keine parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung („Lauschangriff“) in Hamburg? – Drucksache 17/2103 –]**

Wer begeht das Wort? – Frau Dräger hat das Wort.

**Gesine Dräger** SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 1998 ist das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland geändert worden. Damals ist der so genannte Lauschangriff eingeführt worden, eine hoch sensible Entscheidung. Ich glaube, dass ich insbesondere die Kolleginnen und Kollegen von der FDP nicht daran erinnern muss, wie hoch sensibel diese Entscheidung gewesen ist, denn Ihnen ist damals eine allseits anerkannte Justizministerin abhanden gekommen. Es ist also kein kleines Thema, über das wir heute reden. Ich möchte deswegen zumindest einen Abschnitt aus dem Grundgesetz zitieren, der dem, was wir beantragt haben, zugrunde liegt. Es geht um Artikel 13 Absatz 6:

„Die Bundesregierung unterrichtet den Bundestag jährlich über den nach Absatz 3“

– das zur Erläuterung des Lauschangriffs im Rahmen der Strafverfolgung –

„sowie über den im Zuständigkeitsbereich des Bundes nach Absatz 4“

– der Lauschangriff zur Gefahrenabwehr –

„und, soweit richterlich überprüfungsbedürftig, nach Absatz 5 erfolgten Einsatz technischer Mittel.“

B

Der letzte Satz betrifft den Einsatz des Lauschangriffs zum Schutze von Personen während eines Einsatzes.

„Ein vom Bundestag gewähltes Gremium übt auf der Grundlage dieses Berichts die parlamentarische Kontrolle aus. Die Länder gewährleisten eine gleichwertige parlamentarische Kontrolle.“

Höher kann man eine Kontrollverpflichtung der Parlamentarier wirklich nicht hängen. Das ist in diesem Bereich auch mehr als angemessen.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Auch Hamburg hat es sich nicht leicht gemacht und darüber sehr lange debattiert. Im Sommer 2000 wurde ein Gesetz beschlossen, das diese Kontrollverpflichtung auf Länderebene absichert. Auch hier heißt es letztlich:

„Der Senat berichtet jährlich der Bürgerschaft.“

In der Bürgerschaft gibt es ein Gremium, das eigens zu diesem Zweck gewählt wird, um dieser Kontrolle nachzukommen. Dieses Gremium haben wir auch in dieser Legislaturperiode wieder besetzt.

Bis heute liegt uns kein Bericht vor. Wir Parlamentarier wissen nicht, ob in Hamburg das Mittel des Lauschangriffes eingesetzt wird, wir wissen nicht, wie oft, wir wissen nicht, zu welchem Zweck, und wir wissen nicht, mit welchem Erfolg. Das heißt, wir können in keiner Weise beurteilen, was unsere Aufgabe wäre, ob die damalige Entscheidung auf Bundesebene die richtige gewesen ist. Es war der ausdrückliche Wunsch aller beteiligten Fraktionen bei dieser Entscheidung, dass dieses sensible Gesetz der Kontrolle unterliegt, damit man auswerten kann, ob es sinnvoll ist,

C

D

(Gesine Dräger SPD)

- A ob es den Erfolg gebracht hat und ob die Kosten – ich meine nicht die monetären Kosten – einer so deutlichen Einschränkung gerechtfertigt sind.

Spätestens Ende 2000, ein Jahr nach Verabschiedung des Hamburger Gesetzes, wäre ein Bericht fällig gewesen. Besonders gut wäre es gewesen, das sage ich ganz offen, wenn schon im Sommer 2001 ein solcher Bericht existiert hätte. Aber, ob wir das damals, mitten in einem, wie Sie sich sicher erinnern, sehr aufgeheizten Wahlkampf, hätten sachlich debattieren können, wage ich zu bezweifeln.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsident Farid Müller** (unterbrechend): Frau Abgeordnete! Mir wird signalisiert, dass Sie schlecht zu verstehen sind. Vielleicht liegt das am Geräuschpegel.

(Rolf Harlinghausen CDU: Oder am Inhalt!)

**Gesine Dräger** (fortfahrend): Herr Harlinghausen, Sie sollten das Thema ernster nehmen und nicht glauben, dass dieser Inhalt so unwichtig wäre, dass das Parlament darüber hinwegquatschen könnte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit jedem der inzwischen 15 Monate, die seitdem verstrichen sind, hat der Senat die verfassungsmäßigen Rechte auf Unterrichtung und die Kontrollmöglichkeiten des Parlaments weiter verschleppt. Das muss jetzt ein Ende haben. Deswegen stellen wir diesen Antrag. Wir stellen diesen Antrag auch, damit er hier und heute in diesem Parlament beschlossen wird. Es geht nicht um ein Konzept, das einer langwierigen Beratung in einem Ausschuss bedarf. Es geht hier nicht um ein Gesetz, dessen Folgen wir beraten müssten, zu dem wir eine Anhörung haben müssten, um unseren parlamentarischen Pflichten nachzukommen. Es geht darum, dass ein unstrittig vorhandenes Gesetz in dieser Stadt umgesetzt wird und dass dieser Bericht vorgelegt werden muss.

Ich habe mir aus dem Unterausschuss „Datenschutz“, in dem dieser Bericht in anderer Form zur Diskussion stand, berichten lassen, dass auch dort völlig unstrittig ist, dass es einen solchen Bericht geben muss. Es geht auch nicht darum, dass hier ein von der Opposition ungeliebtes Recht eingefordert wird, sondern es geht darum, dass wir eine Pflicht erfüllen, die im Grundgesetz festgeschrieben wird, und zwar möglichst sofort.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte noch einmal an diejenigen Abgeordneten appellieren, die Anfang dieser Legislaturperiode mit mir in das Kontrollgremium gewählt worden sind. Herr Lüdemann, Sie werden dazu gleich ebenfalls etwas sagen. Sie sind, wie Herr Ehlers aus Ihrer Fraktion, wie Herr Schenk von der Schill-Partei, wie Herr Mahr von der GAL, wie Herr Neumann, wie Herr Christier

(Carsten Lüdemann CDU: Und Sie auch, Frau Dräger!)

und ich, Mitglied dieses gewählten Gremiums. Dieses Gremium soll eine parlamentarische Kontrolle in einem hoch sensiblen Bereich gewährleisten. Damit wir das tun können, brauchen wir den Bericht. Nehmen Sie diesen Auftrag, diese Pflicht ernst, ernster jedenfalls als die parteipolitische Scheu, einem Oppositionsantrag auch einmal gleich zuzustimmen. Unser Antrag soll uns sieben Mitglieder in die Lage versetzen, endlich dieser Pflicht nachzu-

kommen. Deswegen stimmen Sie zu, heute und hier. – C Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Lüdemann.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sag ja!)

**Carsten Lüdemann** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gleich vorweg klarstellen, dass es um die akustische Wohnraumüberwachung geht oder, wie immer gerne gesagt wird, den Lauschangriff. Es geht nicht um die Möglichkeit, die wir gerade vor zwei Monaten hier eingeführt haben, für den Bereich des Verfassungsschutzes.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wissen wir!)

Ich glaube, nach zwei Monaten Verfassungsschutz kann man kaum einen Bericht einfordern.

Es geht um eine andere akustische Wohnraumüberwachung. Es ist gut, dass ich hier noch einmal deutlich sagen kann, dass es die akustische Wohnraumüberwachung in Hamburg bereits seit 1991 gibt und sie nicht erst durch den Gesetzentwurf zum Verfassungsschutz eingeführt worden ist.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Das ist bekannt!)

Insofern muss ich Ihnen widersprechen, Frau Dräger, wenn Sie sagen, dass die akustische Wohnraumüberwachung erst 1998 durch die Grundgesetzänderung eingeführt worden ist. Wie erklären Sie sich dann, dass Sie sie bereits 1991 in Hamburg eingeführt haben? Da widersprechen Sie sich. Die Diskussion, die 1998 zur Grundgesetzänderung geführt hat, ging nur um rechtliche Grundlagen, aber nicht um die Einführung an sich. Im Zuge dessen sind auch in Artikel 13 Absatz 6 die so genannten Berichtspflichten eingeführt worden,

(Gesine Dräger SPD: Reden Sie doch mal zum Antrag!)

und zwar für zwei Bereiche: Einmal für den Bereich Polizei – die Polizei darf es zur Vermeidung schwerer Straftaten – und zum anderen für den Bereich der Strafprozeßordnung zur Aufklärung schwerer Straftaten; also einmal präventiv, einmal repressiv. So weit, so gut.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Frau Dräger hat es schon gesagt, im Juli 2000 gab es in Hamburg das Umsetzungsgesetz, wonach die Berichtspflichten erforderlich sind. Es ist offensichtlich, dass Sie mit Ihrem Antrag nicht die konkreten Zahlen abfragen wollen – das könnten Sie im parlamentarischen Kontrollausschuss tun oder auch durch eine Anfrage –, sondern in Ihrem Antrag geht es darum, zu prüfen oder vorzuführen, dass hier ein angebliches Versäumnis des Senats vorliegt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: So ist es!)

Es ist aber auch die juristische Frage, ob überhaupt ein Versäumnis vorliegt. Muss der Senat auch berichten, wenn keine akustische Wohnraumüberwachung stattgefunden hat? Muss er beispielsweise in einer Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, DIN A4, auf einem weißen Blatt, berichten, er habe keine Maßnahmen durchgeführt?

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ich finde, Sie kichern ein bisschen!)

(Carsten Lüdemann CDU)

A Oder könnte er im Umkehrschluss auch sagen, es wurden mehrere hundertausend Wohnungen in Hamburg – ich weiß die konkrete Zahl nicht – nicht belauscht? Wie groß ist denn die Berichtspflicht? Da wir 2001 für das Jahr 2000 keinen Bericht bekommen haben, bin ich davon ausgegangen, dass es in dieser Zeit auch keine Maßnahmen gegeben hat. Das ist meine persönliche Einschätzung gewesen. Was hilft dabei? Man muss sich den Wortlaut des Gesetzes angucken. Für den präventiven Einsatz der Polizei heißt es im Gesetz, dass über die erfolgten Einsätze zu berichten sei. Heißt das, dass kein Bericht zu erstellen ist, wenn keine Einsätze erfolgt sind? Das ist gesetzlich nicht ganz klar geregelt. Bei der Strafverfolgung heißt es, über die durchgeföhrten Maßnahmen sei zu berichten. Heißt das, wenn keine Maßnahmen durchgeführt wurden, ist nicht zu berichten? Das ist alles nicht ganz klar.

Im Jahr 2001 für das Jahr 2000 hieße dies, es sei ein Fehler des damals noch amtierenden rotgrünen Senats gewesen, dass er gegebenenfalls nicht über das Jahr 2000 berichtet habe, was er hätte machen müssen. Das wäre dann schon ein Fehler des rotgrünen Senats gewesen, den der neue Senat fortgeführt hat. Wir haben uns zwar bemüht, viele Fehler des alten Senats zu korrigieren, aber vielleicht haben wir da etwas übersehen und wir haben diesen Fehler noch nicht korrigiert. Da kommt es aber erst einmal auf die juristische Auslegung an.

Wenn Sie die Zahlen haben wollen, Frau Dräger, brauchen Sie nicht nur den Hamburger Bericht zu nehmen. Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dann nehmen Sie den Bericht der Bundesregierung, denn die Hamburger Behörde – jedenfalls im Bereich der Strafverfolgung – muss der Bundesregierung die Fälle melden. Sie können zum Beispiel den Bericht der Bundesregierung für das Jahr 2001 aus dem August 2002 nehmen. Gucken Sie dort in die Tabelle, Hamburg ist da nicht aufgeführt. Daraus muss man schließen, dass es im Jahr 2001 in Hamburg keine akustische Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung gegeben hat. Es ist nun einmal so. Damit muss man sich auseinander setzen. Das ist eine schwere juristische Frage.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

– Ich weiß nicht, warum Sie da lachen.

(Ingo Egloff SPD: Wenn Sie das nicht wollen, sagen Sie es doch!)

– Nein, Herr Egloff, es hat nichts mit Wollen oder Nichtwollen zu tun. Bei der Auslegung solcher Gesetze hilft immer, was man als Jurist gelernt hat. Man sagt erst einmal, na ja gut, ich weiß jetzt nicht mehr weiter, dann gucken wir uns an, wie es die anderen Bundesländer machen.

Ich habe in den letzten Tagen mit Hilfe meiner Mitarbeiterin in den anderen Bundesländern herumtelefoniert, um zu erfragen, wie es dort mit den Berichtspflichten gehandhabt wird, um zu sehen, ob es ein Versäumnis ist oder nicht. In einigen Ländern ist das Ausführungsgesetz zum Teil noch gar nicht umgesetzt, die können über Berichte gar nicht sprechen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Voran! Voran!)

In Hamburg ist es umgesetzt. Im Übrigen ist die Handhabung auch in den Ländern, in denen es umgesetzt ist, sehr uneinheitlich, sodass sich die Justizministerkonferenz schon damit beschäftigt hat, ein einheitliches Berichtswesen zu erreichen.

Auch in der Kommentierung zum Grundgesetz finden Sie keine Details, wie die Berichte umzusetzen sind, da es ein relativ neues Gesetz ist. Der Datenschutzbeauftragte, Herr Dr. Schrader, liegt ebenfalls mit dem Senat im Streit darüber, wie ein solcher Bericht auszusehen hat. Ein Indiz dafür, dass es sich nicht um ein Versäumnis des Senats handelt, ist allein die Tatsache, dass die Meldeformulare dafür vorhanden sind. Wir streiten uns im Unterausschuss „Datenschutz“, was Inhalt dieser Meldeformulare sein muss. Wenn dann tatsächlich berichtet werden muss, gibt es jedenfalls schon die Formulare. Es ist nicht so, dass die Tatsache, dass gemeldet werden muss, von vornherein nicht vorgesehen ist. Der Datenschutzbeauftragte möchte noch bestimmte Angaben darüber haben, wer Drittbeauftragter ist, wie die Maßnahme genauer aussieht und ob es einen Rechtsanspruch für diesen Bericht gibt. Diese Fragen müssen alle noch geklärt werden. Sie sind nicht nur im Unterausschuss „Datenschutz“ aufgetaucht, sondern sind auch mir bei der Quellenexegese für dieses neue Gesetz aufgefallen. Es gibt also viele rechtliche Fragen. Der Bericht selbst kann hier ja gar nicht zur Diskussion stehen, Frau Dräger, da es noch gar keinen Bericht gab. Wie können Sie über den Inhalt der Berichte sprechen?

Ich gehe davon aus, dass es bislang keine meldepflichtigen Fälle gab. Ein Indiz dafür ist allein der Bericht der Bundesregierung, in dem zu sehen ist, dass es zumindest in dem einen Jahr keine akustische Wohnraumüberwachung im Wege der Strafverfolgung gegeben hat. Für das Jahr 2002 kann man es noch nicht sagen, da es viel zu früh ist, schon den Bericht für das Jahr 2002 abzuschließen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist aber schon vorbei!)

Gucken Sie es sich im Bund an. Da wird ungefähr im August über das Vorjahr berichtet. Werfen Sie Hamburg nicht vor, dass wir in dem Bereich zu langsam sind. Für 2002 kann man es nicht sagen.

Weil dabei viele juristische Fragen aufgeworfen worden sind, die mir in den letzten Tagen bei meiner juristischen Recherche aufgefallen sind, stimmen wir der von der GAL beantragten Überweisung an den Ausschuss zu. Wenn sich bei der Ausschussberatung ergibt, dass wir gegebenenfalls gesetzliche Konkretisierungen vornehmen müssen, um hier genau klarzustellen, was und worüber zu berichten ist, werden wir das im Anschluss daran sicherlich vornehmen. Eine Ausschussberatung ist in diesem Fall dringend notwendig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose Felicitas Pauly:** Bevor ich Herrn Bauer das Wort erteile, will ich mich vorsichtshalber erkundigen. Nach meinen Informationen ist der Antrag auf Überweisung zurückgezogen worden? Sehe ich das richtig? – Gut.

Dann hat jetzt Herr Bauer das Wort.

**Frank-Michael Bauer** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es tut mir furchtbar Leid für die SPD, aber die SPD-Fraktion hat sich mit diesem Antrag selbst ins Knie geschossen, ohne dass sie es gemerkt hat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nö!)

Anders kann ich es mir nämlich nicht erklären, dass die doch so arg gebeutelten Sozialdemokraten ausgerechnet

C

D

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Hamburgs Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes auf die heutige Tagesordnung der Bürgerschaft setzen.

Eine Gesetzesänderung, die bereits im Juli 2000 unter Rotgrün verabschiedet wurde und sich im Bereich der Gefahrenabwehr in Paragraph 10 Absatz 7 des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei findet. Über die Berichtspflicht als solche muss ja nicht diskutiert werden, sie besteht ohne Wenn und Aber.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Na, dann man to!)

In Paragraph 10 Absatz 7 des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei wird allerdings von einer Unterrichtung über den erfolgten Einsatz technischer Mittel gesprochen. Ähnliches gilt für die Bereiche der Strafverfolgung. Hier ist von durchgeführten Maßnahmen die Rede, die von einem hamburgischen Gericht angeordnet worden sind, also von erfolgten und durchgeführten. Wieso ist also diesen Verpflichtungen nicht bereits im Jahre 2000 entsprochen worden? Es gab wohl nichts zu berichten. Denn, meine Damen und Herren, nach dem Wortlaut der einschlägigen Gesetze ist nur dann zu unterrichten, wenn tatsächlich Maßnahmen erfolgt sind. Ich gehe deshalb davon aus, dass es in den Jahren 2000 und 2001 keine entsprechenden Einsätze beziehungsweise Maßnahmen gab. Schlussfolgerung: Konsequenterweise war eine Unterrichtung der Bürgerschaft durch den Senat auch nicht notwendig. Für mich hat diese Praxis auch mit zeitlicher Effizienz zu tun, sowohl für den Senat als auch für die Bürgerschaft. An diesen Grundsatz hat sich der alte Senat insofern völlig zu Recht gehalten.

- B Meine Damen und Herren! Wenn es im letzten Jahr nun einen verdeckten Einsatz technischer Mittel gegeben haben sollte, ist es selbstverständlich, dass uns der Senat hierüber unterrichten wird. Ergo wird der Senat seiner gesetzlichen Verpflichtung auf jeden Fall gerecht, auch ohne einen lächerlichen Hinweis der SPD.

(Barbara Duden SPD: Sie sind ja ein toller Demokrat!)

Aber eines ist typisch für die Sozialdemokratie, Sie setzen Maßstäbe, die Sie nicht einmal als Regierung erfüllt haben. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass Ihnen die Berichtspflicht erst in der Opposition einfällt. Über 40 Jahre Regierungsverantwortung

(Barbara Duden SPD: 44!)

und dennoch auf Praktikantenniveau stehen geblieben. Armes Hamburg.

(Ingo Egloff SPD: Müssen Sie eigentlich jedes Mal pöbeln?)

Uns kann es aber nur recht sein. Ihre Wahlschlappen vom vergangenen Sonntag werden mit Sicherheit nicht die letzten sein. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Jetzt hat der Abgeordnete Maaß das Wort. Inzwischen wurde mir von der CDU- und der FDP-Fraktion signalisiert, dass diese nun doch eine Überweisung beantragen möchten.

Herr Maaß, Sie haben das Wort.

**Christian Maaß GAL:** Vielen Dank, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns entschlossen, nicht überweisen zu wollen, weil wir eigentlich der Ansicht sind, dass die Sache so selbstverständlich ist, dass Sie hier relativ schnell und einfach Farbe bekennen könnten, ob Sie Ihre Verantwortung als Parlamentarier wahrnehmen wollen oder nicht,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

denn nach Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes ist es eine verfassungsrechtliche Selbstverständlichkeit.

(Norbert Fröhlauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was soll denn dann der Antrag, wenn es selbstverständlich ist?)

Ich finde es ziemlich kurios, dass wir bisher keinen Bericht bekommen haben, und aus meiner Sicht ist das rechtswidrig.

Herr Lüdemann und Herr Bauer, aus der Tatsache, dass es noch keinen Bericht gegeben hat, schließen Sie, dass es bisher noch keine Maßnahmen gegeben hat. Das ist ein möglicher Schluss. Der andere Schluss, den es gibt, ist, dass hier ein rechtswidriges Handeln möglich ist. Beides ist tatsächlich denkbar. Wir als Parlament haben doch jetzt die Aufgabe, den Senat zu kontrollieren. Das einzige Mittel, wie wir herausfinden können, ob sich der Senat rechtmäßig verhält, indem er nicht berichtet, ist doch, dass der Senat wenigstens einen Bericht abgibt, in dem er sagt, dass es keine Maßnahmen gegeben hat. Ansonsten ist es für uns vollkommen unmöglich, den Senat zu kontrollieren.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist sowieso unmöglich für Sie!)

Ich finde es auch komisch, dass man sich als Parlamentarier auf juristische Finessen einlassen muss, um die parlamentarische Kontrolle wahrnehmen zu können. Es kostet den Senat doch weder Zeit noch Mühe, einen Bericht abzugeben, wenn es denn so sein sollte, wie Herr Lüdemann und Herr Bauer vermuten.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Stellen Sie doch mal wieder eine Kleine Anfrage!)

Von daher sollte der Senat zu dieser verfassungsrechtlichen und politischen Selbstverständlichkeit aufgefordert werden, uns in den Stand zu versetzen, ihn zu kontrollieren. Deswegen bin ich der Ansicht, dass Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, heute Farbe bekennen müssen, ob Sie Ihre Funktion als Parlamentarier in diesem doch sehr grundrechtssensiblen Bereich wahrnehmen wollen oder ob Sie sich hier hinter juristischen Finessen verstecken wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Der Abgeordnete Schrader hat das Wort.

**Leif Schrader FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja ganz einfach, warum wir diesem Antrag nicht zustimmen werden, weil mit diesem Antrag impliziert wird, der Senat habe gegen eine Reichtspflicht verstößen, und das hat er nicht, meine Damen und Herren.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So einfach ist das!)

So einfach ist es.

(Leif Schrader FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Deswegen ist diesem Antrag hier nicht zuzustimmen.

In der Tat gibt es zwei Möglichkeiten, den Wortlaut dieses Gesetzes zu interpretieren. Wir haben auch schon beide gehört. Die naheliegende für jeden, der ein Gesetz liest, ist zunächst einmal der Wortlaut. Darin steht, es ist über Maßnahmen zu berichten.

Über Nichtmaßnahmen ist also nicht zu berichten. Sie werden auch in der polizeilichen Kriminalstatistik keinen Hinweis darauf finden, welche Banken in Hamburg alle nicht überfallen worden sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Eine Negativliste!)

Die andere Möglichkeit – und das ist nicht von der Hand zu weisen –, dieses Gesetz zu interpretieren, ist, dass zu einer Kontrolle möglicherweise gehört, dass man die Auffassung des Senats kennt, ob denn Maßnahmen in der im Gesetz vorgesehenen Weise ergriffen worden sind oder nicht. Aber das ist nicht dem Senat anzulasten. Der Vorgängersenat hat hier eine rechtliche Interpretation vorgenommen, indem er ganz offensichtlich der Meinung war, nur in Fällen berichten zu müssen, in denen Abhöarmaßnahmen vorgekommen sind. Das war nicht dieser Senat. Insofern setzt sich hier eine Rechtsinterpretation fort, die wir als Parlament, meine ich, nicht ohne weiteres in die Hand nehmen sollten, jedenfalls nicht, ohne einmal fundiert zu gucken, warum und aus welchem Anlass die damalige rotgrüne Regierungsmehrheit dieses verunglückte Ausführungsgesetz, aus dem wir hier offenbar alle nicht so richtig schlau werden, denn gemacht hat. Der Innenausschuss ist genau der richtige Ort, dieses damals von der rotgrünen Mehrheit in dieser unvollständigen und nicht ganz verständlichen Form aufgestellte Gesetz noch einmal zu überprüfen. Deswegen wollen wir im Innenausschuss auch an diese Aufgabe herangehen, dort klären, ob man vielleicht in das Gesetz vernünftige Fristen reinschreiben kann, ob man in dem Gesetzeswortlaut klarstellen kann, ob in jedem Fall zu berichten ist oder nicht. Aber dem Senat hieraus einen Vorwurf zu machen, er habe gegen ein von Ihnen unklar aufgestelltes Gesetz verstößen, meine Damen und Herren von der Opposition, das ist nun wirklich unlauter und das werden wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen. Arbeiten Sie mit uns im Ausschuss zusammen, möglicherweise am Gesetzeswortlaut noch etwas nachzubessern, und dann kommen wir auch zu vernünftigen Ergebnissen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat jetzt Frau Dräger.

**Gesine Dräger SPD:** Herr Lüdemann und Herr Schrader, von Ihnen beiden habe ich eigentlich Besseres erwartet. Sie haben heute wirklich ein Stück Ihres Rufes ruiniert.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ich verstehe gar nicht, warum wir Lehrermangel haben!)

Diese Verschraubereien von einem Senat, der hier ganz offensichtlich ein Versäumnis begangen hat, und dieser

C Versuch, das wieder gerade zu rücken, war Ihrer wirklich nicht würdig.

(Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Ein kleiner Hinweis. Auf Bundesebene hat es auch ein bisschen mit den Berichten gedauert. Insofern will ich hier gar nicht so tun, als ob nur die Exekutive in Hamburg da ein bisschen lahm wäre, aber manchmal braucht die Exekutive einen kleinen Tritt, und zwar nicht nur einen Tritt von der Opposition, sondern einen Tritt vom Parlament,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Oder vom Pferd! Ich glaube, mich tritt ein Pferd!)

damit sie nämlich tätig wird und damit wir unsere Pflichten erfüllen können. Denn im Gesetz steht nicht, wir sollen Kleine Anfragen stellen, um uns zu informieren, und dann tagen, sondern im Gesetz steht, dass auf der Grundlage eines Berichtes des Senates die parlamentarische Kontrolle ausgeübt wird.

Herr Lüdemann, Sie haben sich offenbar versprochen und es wieder ein bisschen durcheinandergebracht, weil Sie gesagt haben, ich hätte ja im parlamentarischen Kontrollausschuss fragen können. Da hat die Sache nun wirklich nichts zu suchen, denn wie Sie selber am Anfang ausgeführt haben, ist es eine Frage der Polizei und der Justiz und nicht des Verfassungsschutzes, der im parlamentarischen Kontrollausschuss Thema der Angelegenheiten ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich bitte Sie nochmals, springen Sie über Ihren Schatten, tun Sie diesem Parlament etwas Gutes, indem Sie seinen Ruf retten und einmal davon absehen, irgendetwas hinter juristischen Haarspaltereien verbergen zu wollen, und stimmen Sie zu, hier und heute. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat der Abgeordnete Lüdemann.

**Carsten Lüdemann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dräger, nicht nur der Kontrollausschuss für den Verfassungsschutz, den wir haben und der auch schon ein paar Mal getagt hat, heißt parlamentarischer Kontrollausschuss. Wie Sie eingangs ausgeführt haben, haben wir am Anfang der Legislaturperiode auch einen parlamentarischen Kontrollausschuss für Artikel 13 Absatz 6 gewählt

(Gesine Dräger SPD: Ein Gremium zur Umsetzung!)

und diesen Ausschuss meinte ich. Das nur zur Klarstellung. Sie machen hier eine so genannte Beweislastumkehr. Sie haben das Ausführungsgesetz in Hamburg eingeführt. Sie haben im Jahr 2001 mit der Rechtspraxis angefangen, über das Jahr 2000 nicht zu berichten. Der rotgrüne Senat hat keinen Bericht für das Jahr 2000 abgegeben.

(Ingo Egloff SPD: Das ist doch lächerlich!)

Für das Jahr 2001 ist ebenfalls kein Bericht abgegeben worden. Jetzt sagen Sie auf einmal, das sei doch aber alles so einleuchtend, das sei doch eine Verfassungselbstverständlichkeit, dass zu berichten ist.

(Gesine Dräger SPD: Das war ein Fehler!)

– Ja, aber Frau Dräger, wenn das denn so offensichtlich und juristisch klar ist, dann bleiben Sie doch hier die Erklä-

(Carsten Lüdemann CDU)

- A rung schuldig, warum denn der rotgrüne Senat im Jahre 2001 keinen Bericht abgegeben hat. Da widersprechen Sie sich doch vollkommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Darum geht es doch gar nicht!)

Da sage ich noch einmal: Der Wortlaut des Gesetzes ist sehr unklar, einmal über die Berichtspflichten, wann abzugeben ist, ob abzugeben ist und insbesondere das, was der Datenschutzbeauftragte sagt, auch über den Inhalt des Berichtes. Das ist vollkommen unklar. Nun können Sie doch nicht sagen, das ist alles so klar und wir machen so weiter wie bisher. Dann lassen Sie uns doch lieber Rechtssicherheit schaffen, notfalls auch durch eine Verdeutlichung im Gesetz, wenn sie denn notwendig ist. So klar, wie Sie es hier schildern, ist es eben nicht. Vielleicht haben Sie sich auch die Mühe gemacht, bei den anderen Ländern anzuhören, wie es dort gehandhabt wird, und es wird in vielen Ländern unterschiedlich gehandhabt. Deswegen können Sie hier nicht so tun, als sei es vollkommen selbstverständlich und Ihr Vorschlag der einzig wahre.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly** (unterbrechend): Herr Lüdemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Carsten Lüdemann** (fortfahrend): Von Frau Mandel sehr gerne.

- B **Zwischenfrage von Doris Mandel** SPD: Oh danke, Herr Lüdemann. Herr Lüdemann, sollte es Ihnen vielleicht in Vergessenheit geraten sein, dass wir 2001 einen Regierungswechsel in Hamburg hatten?

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das vergessen Sie nicht und wir auch nicht!)

**Carsten Lüdemann** (fortfahrend): Frau Mandel, glauben Sie mir, das vergesse ich ganz bestimmt nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber Sie spielen wahrscheinlich darauf an, dass Sie meinen, die Verpflichtung bestünde für den neuen Senat und nicht für den alten Senat.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau so!)

Es geht um einen Berichtszeitraum des Jahres 2000. Soweit ich es in Erinnerung habe, ist der neue Senat am

(Dr. Michael Freytag CDU: 31. Oktober!)

31. Oktober hier vereidigt worden, also hätte der alte Senat bis dahin auf jeden Fall berichten müssen. Länger braucht noch nicht einmal die Bundesregierung, die im August berichtet. Sie können doch nicht sagen, dass es normal wäre, im Dezember für das Vorjahr zu berichten. Das ist dann wirklich ein bisschen zu lang. Damit können Sie sich nicht herausreden, Frau Mandel, das tut mir Leid.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Aber für 2001 und 2002 sind Sie dran!)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Nockemann, Sie haben das Wort.

**Dirk Nockemann** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbst wenn man die allerbesten Absichten hat, kann man durch den Gebrauch eines inkriminierten Substantivs sehr viel Schaden anrichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD! Sie haben sowohl in Ihrem Antrag als auch, Frau Dräger, in Ihrer Rede den Begriff Lauschangriff gebraucht. Nehmen Sie bitte endlich einmal zur Kenntnis:

Erstens: Dieser Staat lauscht nicht.

Zweitens: Dieser Staat greift auch niemanden an.

Dieser Staat verteidigt die Grundrechte seiner Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Die CDU- und die FDP-Fraktion beantragen eine Überweisung an den Innenausschuss. Wer möchte diesem Überweisungsbegehr zustimmen? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen gibt es keine. Damit ist das mit Mehrheit angenommen worden.

Ich rufe nunmehr die Punkte 31 und 32 der Tagesordnung auf: Anträge der Koalitionsfraktionen: Zweckentfremdungsverordnung und verbesserte Bürgerinformation.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Zweckentfremdungsverordnung  
– Drucksache 17/2030 –]**

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Verbesserte Bürgerinformation über  
Erhaltungsverordnungen – Drucksache 17/2031 –]**

Zu der Drucksache 17/2030 liegt Ihnen als Drucksache 17/2157 ein Änderungsantrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Zweckentfremdungsverordnung  
– Drucksache 17/2157 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Roock, bitte.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben zu diesem Tagesordnungspunkt zwei Anträge. Einmal die Zweckentfremdungsverordnung und dann die Erhaltungsverordnung. Ich will zunächst zur Zweckentfremdung kommen.

Der Koalitionsvertrag beinhaltet eine Aussage zur Beschleunigung von Genehmigungsverfahren. In diesem Zusammenhang ist es für uns wichtig, weitere Schritte zur Entbürokratisierung einzuleiten. Ein Beitrag hierzu könnte die Novellierung der nicht mehr zeitgemäßen Zweckentfremdungsverordnung sein.

Die Zweckentfremdungsverordnung aus dem Jahre 1971 war damals zum Erreichen wohnungspolitischer Ziele ein richtiges Instrument. Sie verhinderte, dass ganze Stadtteile zulasten von Wohnraum mit Arzt- und Rechtsanwaltspraxen sowie Büronutzung aller Art überzogen wurden. Unter diesem Gesichtspunkt ist sie auch heute noch für einige Stadtteile sinnvoll. Aus bundesrechtlichen Gründen kann

C

D

(Hans-Detlef Roock CDU)

A die Zweckentfremdungsverordnung jedoch nur auf das gesamte Gemeindegebiet angewandt werden. Das ist insofern nicht mehr zeitgemäß, weil in vielen Stadtteilgebieten inzwischen Problemlagen entstanden sind, die es gilt aufzulösen. Gerade in Stadtteilen, in denen eine Mischung aus Wohnen und Gewerbe entscheidend zur Revitalisierung beitragen kann, schafft die Zweckentfremdungsverordnung überflüssige Genehmigungserfordernisse. Deshalb wäre es sinnvoll, sie für bestimmte Stadtteile aufzuheben oder im Umkehrschluss für einzelne Stadtteile einzuführen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich meine, meine Damen und Herren, dass unser Antrag klar formuliert ist und wir auf die Änderung der GAL verzichten können.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Richtig!)

Wir brauchen im Bundesrecht zunächst eine so genannte Stadtstaatenklausel, also eine Öffnungsklausel, die wir dann inhaltlich an den von uns definierten Bedarfen für jedes Gebiet im Einzelfall anpassen können. Wie diese Klausel im Einzelnen auch immer aussehen wird, da vertraue ich auf das Verhandlungsgeschick des Senats.

(Bernd Reinert CDU: Zu Recht!)

Insofern gilt es, vorerst abzuwarten, ob und welche Möglichkeit uns der Bund einräumt. Danach können wir uns damit auch gerne inhaltlich im zuständigen Fachausschuss beschäftigen. Von daher werden wir den Änderungsantrag der GAL nicht mittragen.

B Ich komme nun zur Erhaltungsverordnung. Wie Sie dem Antrag entnehmen können, ist eine formelle Beteiligung der Bürger bei eigenständigen Erhaltungsverordnungen nach Baugesetzbuch nicht vorgesehen. Die Information der Bürgerinnen und Bürger erfolgt lediglich über Bekanntmachung des Aufstellungsbeschlusses und die Feststellung im Gesetz- und Verordnungsblatt.

Meine Damen und Herren! Die Erhaltungsverordnung ist auf die hohe Qualität des städtebaulichen Erscheinungsbildes ausgerichtet und soll besonders schützenswerte Gebiete in ihrer Struktur erhalten. Für die Betroffenen bedeutet das allerdings, dass größere und auch kleinere Bauaktivitäten, wie Abbruch, Änderung, zum Beispiel Neu- oder Anbau, für die Bauanträge gestellt werden müssen, unter Genehmigungsvorbehalt stehen. Jede Änderung des baulichen Zustandes, wie zum Beispiel der Farnton eines Außenwandanstriches, der Ausbildung von Fenstern und Türen, ist genehmigungspflichtig. Hinzu kommt, dass sich der Wert der Immobilie und der Grundstücke reduzieren kann.

Sie sehen, meine Damen und Herren, dass eine Erhaltungsverordnung stark in die Rechte der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner eingreift und nicht immer in deren Interesse sind. Wir meinen daher, dass die Betroffenen vor Erlass einer Erhaltungsverordnung umfassend über Inhalt und Umfang informiert werden müssten. Die jetzige Gesetzeslage – ich habe es eingangs dargestellt – gibt das nicht her. Es werden zwar in der Praxis in Einzelfällen Diskussionsveranstaltungen durch die Bezirklichen Gremien durchgeführt, das allerdings reicht nach unserer Auffassung als Goodwill-Aktion nicht aus. Von daher sollte eine klarere und bessere Regelung getroffen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat der Abgeordnete Polle.

**Rolf Polle SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch immer gibt es auf dem Hamburger Wohnungsmarkt eine Unterversorgung mit größeren Wohnungen für breite Schichten der Bevölkerung. Noch immer gibt es Leute, die nicht die Wohnung finden, die ihrem Geldbeutel angepasst ist und die ihre Familie aber braucht. Deswegen unterstützt die SPD alle Aktivitäten, Wohnraum für diese breiten Schichten der Bevölkerung zu schützen, und lehnt es deswegen ab, wenn Wohnraum in Hamburg zweckentfremdet wird.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt, dass wir doch durchaus den Hamburger Wohnungsmarkt als einen Markt ansehen müssen. Die Zweckentfremdungsverordnung ist nur dadurch legitimiert, dass diese Grundannahme einer mangelnden Versorgung breiter Schichten der Bevölkerung zutrifft. Wenn wir jetzt sagen, in bestimmten Bereichen Hamburgs gibt es das gar nicht mehr, dann droht die gesamte Zweckentfremdungsverordnung zu kippen. Das jedenfalls können Sie einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom Januar 2002 entnehmen. Dort wird ausdrücklich gesagt, dass es in Hamburg eine Mangellage gibt und deswegen die Zweckentfremdungsverordnung berechtigt ist. Wir möchten eigentlich verhindern, dass diese irgendwie angezweifelt wird und dadurch wieder ein Klagegrund entsteht, um die gesamte Verordnung zu kippen. Deswegen lehnen wir beide Anträge ab.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD) D

Anders sieht es mit verbesserten Bürgerinformationen über die Erhaltungsverordnung aus. Hier muss man sagen, dass die Abgeordneten der Koalition wahrscheinlich selber ein Informationsbedürfnis haben. Sie schreiben darin, dass die Erhaltungsverordnungen alle fünf Jahre erneuert werden müssen. Das stimmt überhaupt nicht. In den Antworten des Senats auf meine Kleine Anfrage wird das sauber getrennt. Die Erhaltungssatzungen gelten seit 1995, also seit acht Jahren, und gelten unbegrenzt, bis sie aufgehoben werden. Nur die Umwandlungsverordnung, die wichtig ist, gilt nur für fünf Jahre. Wenn man das dann darauf bezieht, dann ist das alles in Ordnung.

Wir meinen, dass der Antrag eigentlich überflüssig ist, aber da er in die Richtung geht, die wir durchaus unterstützen, nämlich die Information der Bevölkerung, haben wir überhaupt nichts dagegen und beschließen ihn mit, denn wir haben bisher drei Erhaltungsverordnungen in Hamburg. In allen drei Gebieten ist intensiv diskutiert worden. Da haben Parteien informiert, da gab es Leserzuschriften – selbst ich habe da Flugblätter verteilt –,

(Zuruf)

– ja, man tut ja, was man kann, um die Bevölkerung schlau zu machen. Insofern ist dieser Antrag nicht falsch, aber dass Sie das institutionalisieren, also in geltendes Recht gießen wollen, das ist überflüssig. Das tun wir doch alle, auch als konkurrierende Parteien vor Ort. In Eimsbüttel ist es jedenfalls passiert, in Mitte und in Nord auch.

Ich freue mich allerdings, dass Sie die Erhaltungsverordnung jetzt auch relativ positiv sehen. Ich habe mich in

(Rolf Polle SPD)

- A Archiven schlau gemacht. Am 17. April 2002, während der Haushaltsberatungen, hat der Kollege Pramann von der Schill-Fraktion das noch etwas kritischer gesehen und hat da seine Fragezeichen gemacht. Wenn Sie in der Beziehung inzwischen auch zu einer anderen Meinung gekommen sind, würde mich das sehr freuen.

(Beifall bei der SPD)

Wir meinen, dass es in allen Stadtteilen weiterhin bezahlbare Wohnungen geben muss und beides – Zweckentfremdungsverordnung und Erhaltungssatzung – sind wichtige Grundpfeiler für einen Schutz der Mietwohnungen. Deswegen meinen wir, dass beides so weiter bestehen muss.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Stephan Müller, Sie haben das Wort.

**Stephan Müller** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Polle, ich kann Sie beruhigen, wir werden beiden Anträgen zustimmen. Allerdings muss ich Ihnen doch ein wenig widersprechen, was Sie über die Zweckentfremdungsverordnung gesagt haben. Das ist aus meiner Sicht typisches sozialdemokratisches Gedankengut. Sie denken gleich daran, dass wir ganz pauschal die Zweckentfremdungsverordnung abschaffen wollen. Nein, davon sprechen wir nicht, es geht hier um Flexibilisierung in bestimmten Gebieten. Ich werde Ihnen dazu sicherlich auch noch ein paar Gründe nennen können, warum wir gerade dieses wollen.

- B 1971 ist dieses Gesetz erlassen worden. Der damalige Hamburger Senat hat die Möglichkeit genutzt und dadurch die Zweckentfremdungsverordnung erlassen. Ich denke, da ist es auch ein Stück weit konsensfähig, denn im ursprünglichen Sinne, zum Schutz des Mieters und zum Schutz von ausreichendem Wohnraum hat die Zweckentfremdungsverordnung hier gewisse Berechtigungen. Aber nun ist dieses Gesetz und die Situation zwischenzeitlich mehr als 30 Jahre her und es ist durchaus der Zeitpunkt, auch einmal kritisch über die Zweckentfremdungsverordnung nachzudenken. Die Zweckentfremdungsverordnung, meine Damen und Herren, darf nämlich kein Instrumentarium sein, das in eine stadtulturelle Sackgasse führt, da gerade die verschiedenen großen bereits entwickelten Stadtteile von einer Vernetzung von Wohnen und Arbeiten leben. Gerade unter dem leitenden Bild der wachsenden Stadt ist diese positive Mischkultur zu fördern und auszubauen. Wer diese Entwicklung aufhält, meine Damen und Herren, bremst erheblich diese positive Entwicklung eines Wohngebietes.

Grundlegend sei gesagt, dass die Zweckentfremdung von Wohnraum prinzipiell nichts Gutes ist, wenn sie dazu führt, innerstädtische Wohnquartiere zu verdrängen. Aber wir wollen hier einfach Ausnahmen gestatten, Einrichtungen unterzubringen, die der Betreuung und Entwicklung eines Wohngebietes durchaus dienen können. Dabei denke ich zum Beispiel an Verwaltungsbüros der Wohnungsunternehmen, Stadtteilbüros, Spielwohnungen, Müttertreffs, aber auch an Läden und Werkstätten, meine Damen und Herren, die Arbeitsplätze in dieses Quartier bringen. Gerade von Ihnen, meine Damen und Herren, kommt ja das Unwort 2002 „Ich-AG“.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Das ist doch ein ganz wichtiger Punkt. Das kommt von Ihrer Seite und durch diese starre Haltung führen Sie einen Konflikt herbei, denn die Zweckentfremdungsverordnung spielt dagegen. Also: Folgen Sie Ihrem Kanzler, schaffen Sie die Möglichkeiten, Arbeitsplätze in einzelne Quartiere zu bringen. Andere Städte sehen diese Probleme sehr ähnlich. Ich sehe hier einfach die Möglichkeit, dass unser Senat – und dem vertrauen wir in diesem Punkt – federführend die Bundesratsinitiative einleiten kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Möller, Sie haben das Wort.

**Antje Möller** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Koalition ist nicht so ganz eindeutig und vor allem ist sie sich nicht einig in ihren Redebeiträgen. Das muss man einmal ganz deutlich sagen.

Herr Müller, Sie haben über die Ich-AGs geredet. Das ist genau das, was richtig ist. Genau das muss in bestimmten Wohngebieten auch in dieser Stadt möglich sein und möglich werden, und zwar sehr deutlich begrenzt. Und deswegen kann es auf keinen Fall darum gehen, dass wir hier eine Beschränkung der Zweckentfremdungsverordnung haben, sondern wir können uns über eine Initiative zur teilweisen Aufhebung unterhalten. Das genau ist der Unterschied, den wir in unserem Zusatzantrag versucht haben, deutlich zu machen. Wenn Sie die Verordnung auf Gebiete beschränken wollen und das genehmigt bekämen, würde das letztendlich bedeuten, dass für ganz Hamburg erst einmal die Zweckentfremdungsverordnung insgesamt aufgehoben würde. Das wäre eine fatale Entwicklung. Wenn Sie aber eine teilweise Aufhebung erreichen wollen, dann bedeutet das, dass man unter klar definierten Umständen und Notwendigkeiten sagen könnte: Hier, in diesem Gebiet ist es notwendig – und das ist jetzt der zweite Halbsatz unseres Änderungsantrages –, weil es eine Unterversorgung an Flächen für Dienstleistungen und Handel gibt. Ich würde mich über Zustimmung freuen, habe aber so ein bisschen das Gefühl, dass vielleicht nicht allen klar ist, was den Unterschied ausmacht.

Vielleicht versuche ich, es noch einmal anders deutlich zu machen. Hier reicht es überhaupt nicht, auf das Verhandlungsgeschick des Senats zu vertrauen. Hier geht es darum, dass Wohnen keine Ware ist, sondern ein Grundbedürfnis. Dieses muss man schützen. Der Wohnungsmarkt verhält sich zyklisch, das heißt, es gibt Phasen mit starker Nachfrage und Wohnungsknappheit, die sich mit Phasen des Wohnungsüberhangs abwechseln. Genau hier dient die Zweckentfremdungsverordnung als Steuerungsinstrument. Hebt man diese flächendeckend auf, was Sie als ersten Schritt letztendlich wollen, dann heißt das, dass sich ganz schnell die Eigentümer in ganz vielen Gebieten, wo es attraktiv ist, für die Nutzung mit der höheren Rendite entscheiden, was letztendlich die gewerbliche Nutzung ist. Genau das wollen wir nicht. Das gilt es in Hamburg zu verhindern.

Trotzdem würde ich nicht so weit gehen wie die SPD. Ich halte es für notwendig, die Möglichkeit einer Aufhebung der Zweckentfremdungsverordnung in Gebieten wie am Osdorfer Born vorzusehen, in Steinshoop oder anderen

(Antje Möller GAL)

A Großsiedlungen zu schaffen, die sich in ihrer Struktur so entwickelt haben, dass man sagen muss, hier müsse eine Unterversorgung von Dienstleistung und Handel aufgehoben werden. Denn das kann man einfacher ohne die Zweckentfremdungsverordnung.

Um es aber noch einmal ganz deutlich zu sagen: Die Zweckentfremdungsverordnung erschwert eine Umwandlung. Sie verhindert sie nicht wirklich. Sie tun immer so, als wenn in den Gebieten gar nichts ginge. Das stimmt selbstverständlich nicht. Was wir auf keinen Fall wollen, ist das Öffnen von Tür und Tor für Investoren. Herr Roock hat ja heute in seinem Beitrag, aber auch schon in seiner Pressemitteilung von gestern sehr deutlich gesagt, wo es hingehen soll: Sie wollen erreichen, dass die Umnutzung leichter und möglichen Verzögerungen Einhalt geboten wird, auch gerade für Investoren. Genau darum geht es nicht. Es geht um Impulse in einem Maßstab, der für das Quartier sinnvoll und notwendig ist und nicht um offene Türen für alle Investoren.

Zu dem Antrag, den wir von gestern hierher vertagt haben – Erhaltensverordnung, im Unterschied zur Umwandlungsverordnung –: Herr Polle hat dieses schon gesagt. Ich glaube aber immer noch nicht, verstanden zu haben, was eigentlich der Grund für diesen Antrag ist. Letztlich gab es ja Protest bei der Verlängerung der Umwandlungsverordnung in der südlichen Neustadt Anfang dieses Jahres beziehungsweise Ende letzten Jahres. Der Protest, der sich da sehr deutlich artikuliert hat, entzündete sich daran, dass es wohl den Versuch gibt – oder vielleicht läuft das ja jetzt auch tatsächlich –, eine Evaluation der Umwandlungsverordnung durchzuführen, und dabei aber Bevölkerungsanteile angesprochen wurden, die überhaupt nicht in dem Gebiet wohnten. So eine Untersuchung lässt natürlich Zweifel an der Gesamtaussage dieser Evaluation auftreten. Bürgerbeteiligung, je mehr desto besser ist nicht unbedingt die Linie der Regierungskoalition, aber selbstverständlich unterstützen wir die. – Vielen Dank.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Abgeordnete, Herr Roock hatte noch eine Frage an Sie. Möchten Sie die noch beantworten?

(Die Abgeordnete gibt ihre Ablehnung zu erkennen.)

– Nein.

Dann hat jetzt Herr Rumpf das Wort.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache es auch kurz. Gott sei Dank haben wir feststellen können, dass zum Antrag von gestern hier weitestgehend Einigkeit besteht. Es hätte mich auch gewundert, wenn sich tatsächlich jemand ernsthaft gegen diesen Antrag ausgesprochen hätte.

Nur ein kleiner Hinweis, Frau Möller: Die Problematik bei der Evaluation ergibt sich unter anderem auch daraus, dass das Gebiet südliche Neustadt ein sehr kleines Gebiet ist, das von Stadtteilen ohne Erhaltensverordnungen umgeben ist. Die anderen sind in sich stimmiger und größer. Von daher haben wir dort solche Probleme nicht. Aber wenn wir über diesen Antrag einig sind, ist es ja gut.

Bei dem anderen Antrag zur Zweckentfremdungsverordnung hat Herr Müller schon etwas sehr Wesentliches erwähnt, nämlich die Ich-AG. Jedes Gesetz, jede Verord-

nung ist immer nur so gut wie die Möglichkeit der Kontrolle. Wenn wir diese Ich-AG haben wollen, und das ist ja nun das Hartz-Konzept, dann muss man sie auch kontrollieren können. Das kann man aber nicht, wenn einer zu Hause in seinem Wohnzimmer an seinem Internet-Arbeitsplatz sitzt und von dort aus ein Gewerbe betreibt. Wenn aber nach der Zweckentfremdungsverordnung jemand dahinterkommt, könnte er tatsächlich Probleme bekommen. Das ist ja im Grunde genommen ein Irrwitz, den wir versuchen, mit diesem Antrag zu beseitigen. Dann sehe ich auch den Widerspruch nicht. Sie haben in der Presseerklärung und auch in der Begründung selbst gesagt, Frau Möller, dass es auch in dem Koalitionsantrag darum gehe, die Zweckentfremdungsverordnung für Teile des Gemeindegebietes aufzuheben, genau wie in Ihrem Antrag. Letztendlich kann es auch erst einmal nur darum gehen, weil es natürlich richtig ist, dass ich, wenn ich sie beschränken will, sie erst komplett aufheben muss, um sie dann in vielen einzelnen Teilen wieder einzusetzen. Nur, was Sie machen und weshalb wir Ihren Antrag auch nicht annehmen können, ist der dritte Schritt vor dem ersten, nämlich, bevor wir die Öffnungsklausel im Gesetz zur Vereinfachung des Mietrechtes haben, schon festlegen zu wollen, nach welchen Kriterien wir das tun.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Ja, ich lasse die Zwischenfrage zu, obwohl ich im Grunde genommen am Schluss meiner Rede bin.

**Zwischenfrage von Antje Möller** GAL: Danke schön. Ich will nur einfach noch einmal nachfragen: Ist Ihnen schon bekannt, dass, wenn man etwas beschränkt, in diesem Fall also die Zweckentfremdungsverordnung erst insgesamt aufgehoben werden muss? Das ist der entscheidende Unterschied. Und das ist etwas, was wir nicht wollen.

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Aber das habe ich doch eben gesagt. Genau diese Analyse, die Sie eben vorgetragen haben, habe ich geteilt. Wir müssten sie komplett aufheben, um sie für einzelne Gemeindegebiete wieder einzuführen. Aber der Senat wird weise genug sein, die Bundesratsinitiative entsprechend einzureichen. Wir müssen ja auch damit rechnen, dass das für andere Städte – deswegen bin ich mit dem Wort „Stadtstaatenklausel“ nicht ganz einverstanden – ebenfalls gilt. Wo ist in dieser Frage der Unterschied zwischen München und Hamburg? München ist kein Stadtstaat, muss aber diese Möglichkeit auch haben. Wir brauchen ja die Unterstützung im Bundesrat.

Was Sie aber machen und wo unserer Ansicht nach der Fehler liegt, ist, dass Sie den dritten Schritt vor dem ersten machen, dass Sie nämlich die Maßgaben, nach denen wir dann die Zweckentfremdungsverordnung aufheben, jetzt schon in der Bundesratsinitiative festlegen wollen. Lassen Sie uns die Bundesratsinitiative erst einmal gemeinsam abschließen. Über die Maßgaben werden wir uns dann im Ausschuss unterhalten. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Pramann.

C

D

- A **Jens Pramann** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will Sie nicht länger beanspruchen, aber gestern hatten wir leider keine Zeit mehr.

Die Erhaltensverordnung ist ein Instrumentarium, welches derzeit heftig diskutiert wird. Die Meinungen der verschiedenen Interessengruppen gehen dabei weit auseinander. Für die einen ist die Erhaltensverordnung eine unverzichtbare Regelung zum Erhalt der Einwohnerstruktur sowie ein wichtiges Steuerungsinstrument der Stadtteilentwicklung. Andere sehen darin eine Zwangsverordnung, die die Eigentümer entgegen jeglicher Freiheit des Grundgesetzes entmündigt. Die Erhaltensverordnung ist ohne Zweifel ein Thema von großer Sensibilität, wobei die Balance der verschiedenen Interessen ins Auge gefasst werden muss. Inwieweit die Erhaltensverordnung tatsächlich Ihre Funktion erfüllt, wird derzeit in einem wissenschaftlichen Gutachten überprüft. Umso mehr gilt es, im Rahmen der Erhaltensverordnung die Hamburger Bürger über deren komplexe Tragweite und insbesondere über die einzelnen genehmigungspflichtigen Vorhaben aufzuklären, wenn sie in einem Erhaltungsgebiet davon betroffen sind. Über die Veröffentlichung im Hamburger Gesetzes- und Verordnungsblatt hinaus müssen die Bürger umfassend über die Genehmigungs-, Zustimmungs- und Erlaubnispflichten informiert werden. Dies schließt auch eine effektive Übersicht über die räumliche Abgrenzung des Gebietes mit ein. Damit sich der Informationsprozess verbessert und intensiviert und der Hamburger Bürger auch bei diesem komplizierten Regelwerk den Durchblick hat und um seine Rechte und Pflichten weiß, ist dieser Antrag in vollem Umfang zu unterstützen. – Danke.

- B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Meine Damen, meine Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 17/2157. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/2030 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit angenommen worden.

Wer schließt sich dem Antrag aus der Drucksache 17/2031 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe nun Punkt 19 der Tagesordnung auf, die Drucksachen 17/2038 und 17/2039, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2038 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/2039 –]**

Ich lasse zunächst über den Bericht 17/2038 abstimmen. Wer möchte zu den Eingaben 571/02 und 16/03 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses ist bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses ist einstimmig beschlossen.

Nun zum Bericht 17/2039. Zunächst zu Ziffer 1 der Ausschussempfehlung. Hierin ist nur eine einstimmige Empfehlung enthalten. Wer möchte sich dieser anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig so beschlossen.

Zu Ziffer 4 liegt ein Überweisungsantrag der SPD-Fraktion an den Rechtsausschuss vor. Wer stimmt diesem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nunmehr kommen wir zu den Tagesordnungspunkten 5 und 8, die Drucksachen 17/1956 und 17/1981, Große Anfragen der SPD-Fraktion zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Medizinische Prävention bei Kindern und Jugendlichen – Drucksache 17/1956 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Acrylamid in Lebensmitteln – ein vermeidbares Risiko – Drucksache 17/1981 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Wer unterstützt das? – Damit ist das in ausreichender Zahl unterstützt. Dann werden die Besprechungen in der nächsten Sitzung stattfinden.

Tagesordnungspunkte 7, 9 und 10, die Drucksachen 17/1977, 17/1989 und 17/1990, ebenfalls Große Anfragen, diesmal von der GAL-Fraktion, zu verschiedenen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der „Ertüchtigung“ der Güterumgehungs bahn nutzen – Drucksache 17/1977 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Stellenausstattung und Stellenabbau bei den kommunalen Angeboten der Jugendhilfe in den Haushaltsjahren 2001 und 2002 – Haushaltskonsolidierung 2003 – Drucksache 17/1989 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Einrichtung eines städtischen Ordnungsdienstes (S-O-S) – Drucksache 17/1990 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Wer unterstützt das? – Das ist auch in ausreichender Zahl geschehen. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

\* Siehe Anlage Seite 1948.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Nun kommen wir zu Punkt 21 der Tagesordnung, die Drucksache 17/2070, Bericht des Rechtsausschusses zu den GAL-Anträgen: Karlsruhe sagt Ja – Hamburg auch! – Dem Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz im Bundesrat zustimmen! Und: Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft. Hierzu liegt ihnen als Drucksache 17/2193 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksachen]**

**17/1283: Karlsruhe sagt Ja – Hamburg auch! – Dem Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz im Bundesrat zustimmen! (GAL-Antrag)**

**17/1572: Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft (GAL-Antrag)**

**– Drucksache 17/2070 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:**

**Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz**

**– Drucksache 17/2193 –]**

Den Antrag der SPD-Fraktion und die Drucksache 17/2070 möchte die FDP-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen beziehungsweise zurücküberweisen. Wer stimmt diesem Verfahren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nunmehr rufe ich den Punkt 23 auf, die Drucksache 17/2100, Bericht des Haushaltsausschusses über die Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2000, den Jahresbericht 2002 des Rechnungshofes über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000 und die Stellungnahme des Senats hierzu sowie über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2000.

- B
- Drucksache 17/2100 –]

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen]**

**17/106: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2000 (Senatsvorlage)**

**17/460: Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000 (Senatsvorlage)**

**Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)**

**17/1115: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000 (Senatsvorlage)**

**17/461: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2000 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)**

**– Drucksache 17/2100 –]**

Über die Empfehlungen des Haushaltsausschusses lasse ich getrennt abstimmen und beginne mit dem Teil A IV. Unter dem Buchstaben a der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte, wie unter dem Buchstaben b empfohlen, die in der Haushaltsrechnung 2000 ausgewiesenen Überschreitungen genehmigen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C

Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist wiederum einstimmig so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig so beschlossen.

Unter dem Buchstaben c empfiehlt der Haushaltsausschuss, dem Senat für das Haushaltsjahr 2000 Entlastung zu erteilen. Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei zahlreichen Enthaltungen so beschlossen.

Wer möchte sich, wie unter dem Buchstaben d empfohlen, den unter Teil A, Abschnitt II, des Ausschussberichtes aufgeführten Beschlussvorschlägen des Unterausschusses „Prüfung der Haushaltsrechnung“ anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

In Teil B des Haushaltsausschussberichtes wird empfohlen, dem Rechnungshof über dessen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2000 Entlastung zu erteilen. Wer will so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig beschlossen.

Ich möchte dem Rechnungshof und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit ausdrücklich unseren Dank aussprechen.

(Beifall im ganzen Hause)

D

Jetzt kommen wir zum Punkt 24 der Tagesordnung, Drucksache 17/2116, Bericht des Gesundheitsausschusses: Abschlussbericht der Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Maßregelvollzugs in Hamburg, und zu den SPD-Anträgen: Entlastung des Maßregelvollzuges durch Einrichtung einer besonderen Station für nicht therapierbare Patienten des Maßregelvollzuges, Entlastung des Maßregelvollzugs durch Einrichtung einer besonderen Station für Minderbegabte sowie die Einrichtung einer besonderen Station für Schizophrene und weiterhin Entlastung des Maßregelvollzuges durch eine forensische Ambulanz.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über das Thema:**

**Abschlussbericht der Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Maßregelvollzugs in Hamburg (Selbstbefassungsangelegenheit gemäß § 53 Absatz 2 GO)**

**und die Drucksachen**

**17/912: Entlastung des Maßregelvollzugs durch Einrichtung einer besonderen Station für nicht therapierbare Patienten des Maßregelvollzugs (SPD-Antrag)**

**17/913: Entlastung des Maßregelvollzugs durch die Einrichtung einer besonderen Station für Minderbegabte sowie die Einrichtung einer besonderen Station für Schizophrene (SPD-Antrag)**

**17/914: Entlastung des Maßregelvollzugs durch eine forensische Ambulanz (SPD-Antrag)**

**– Drucksache 17/2116 –]**

In den Ziffern 1 und 3 der Ausschussempfehlung werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei zahlreichen Gegenstimmen so beschlossen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Wer stimmt der Ziffer 4 der Ausschussempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 5 der Ausschussempfehlung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses ist nunmehr einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zum Punkt 37 der Tagesordnung, die Drucksache 17/2111, Antrag der Koalitionsfraktionen: Ergänzung des Gesetzes zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und zur Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes, Drucksache 17/1974.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Ergänzung des Gesetzes zum  
Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und zur  
Änderung des Hamburgischen Mediengesetzes,  
Drucksache 17/1974 – Drucksache 17/2111 –]**

Dieser Antrag wurde zurückgezogen.

Meine Damen, meine Herren, wir sind damit am Ende unserer heutigen Sitzung angelangt. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. Wir sehen uns in 14 Tagen wieder. Die Sitzung ist geschlossen. C

**Schluss: 19.50 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung übernommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Katrin Freund, Michael Fuchs, Ilona Kasdepke, Jenspeter Rosenfeldt, Reinhold J.W. Schäube.

## Anlage

(Siehe Seite 1945 C.)

**Anlage**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 5. und 6. Februar 2003

*A. Kenntnisnahmen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	17/2060	Bericht über die Tätigkeit der Kreditkommission für das Jahr 2001
20	17/2069	Bericht des Rechtsausschusses

*B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
12	17/1973	Haushaltsjahr 2002, Einzelplan 4 Deckungskreis 45 „Sozialhilfe einschließlich Blindengeld“ sowie Sozialhilfedarlehen hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO	CDU	Haushaltausschuss
13	17/2018	Haushaltsjahr 2002 6100.681.86 „Wohngeld, Zweckzuweisungen an die Bezirke“ und 6300.542.01 „Betriebsausgaben öffentliche Beleuchtung einschließlich Lichtsignalanlagen“ hier: Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 LHO	CDU	Haushaltausschuss
25	17/1717	Strukturuntersuchung der Freiwilligen Feuerwehr Hamburg	GAL	Innenausschuss